# Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 131 | Gelsenkirchen, Samstag, den 7. Juni 1930 | 12. Jahrgang


# Pfingsten - Menschheit

Die Worte Pfingsten und Menschheit haben einen gewissen Zusammenklang. Nach der Legende befähigte das Pfingstwunder die Apostel, zu allen Menschen der verschiedenen Völkerschaften in ihrer eigenen Sprache zu reden. Symbolisch wird durch diese Erzählung die Wandlung des Christentums aus einer nationaljüdischen Sekte zur internationalen Weltreligion angedeutet. Vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte erscheint hier der Begriff der Menschheit als einer einzigen, brüderlich zu sammelnden Gemeinschaft.

Indessen hat das Christentum diese Mission nicht erfüllen können. Wohl entwickelte es sich zur Staatskirche des altrömischen Weltreichs und nach dessen Zerfall zwar nicht zur Religion der Menschheit, aber doch zur Religion der weltbeherrschenden weißen Rasse. Aber auch diese Rasse hat das Christentum — ganz abgesehen von seinem Zerfall in Konfessionen — nicht zu einer Einheit zusammenschweißen können. Vor anderthalb Jahrzehnten haben sich die Kulturvölker der weißen Rasse im blutigsten aller Kriege zerfleischt, und auch der danach gekommene Friede war weit entfernt, ihnen mehr als ganz zarte Ansätze einer künftigen Einheit zu bieten. Wenn auch die Apostel alle Sprachen gesprochen haben sollen, — die Vielheit der Sprachen und der Nationalitäten ist geblieben. Die Gemeinsamkeit des Glaubens vermochte weder den Zerfall der Menschheit in kriegführenden Nationen noch in die sich bekämpfenden Klassen der herrschenden Reichen und der unterdrückten Armen zu verhindern.

Die schmerzlichsten Folgen dieser Zerrissenheit erleben wir dieser Tage wiederum. Eine Wirtschaftskrise schwersten Ausmaßes durchwütet die Kulturstaaten. Wieder einmal liegt der von Karl Marx gegeißelte Widersinn der kapitalistischen Produktionsweise kraß zutage, daß Millionen Beschäftigungslose nach Arbeit und gleichzeitig Millionen Bedürftige nach den fehlenden Erzeugnissen der Arbeit schreien, ohne daß es gelingt, die einen für die anderen nutzbar zu machen.

Die Helden der oberflächlichen Phrase von Hakenstern und Sowjetkreuz sind rasch mit der Erklärung bei der Hand: der Youngplan und die Tributversklavung Deutschlands seien an allem, zumal an der Arbeitslosigkeit, schuld. Seltsam nur, daß unsere Sklavenhalter uns einen Plan auferlegt haben sollen, der den Sklaven am Arbeiten hindert, statt ihn mit allen Mitteln zur Arbeit anzutreiben. Noch seltsamer, daß in Amerika und England, die doch als Tributempfänger im Glück und Ueberfluß schwimmen müßten, die Arbeitslosigkeit noch schlimmer ist als bei uns: in England beträgt bei geringerer Bevölkerungszahl allein die Zahl der unterstützten Arbeitslosen 1,8 Millionen, also mehr als bei uns. Für die Vereinigten Staaten wird die Gesamtzahl der Arbeitslosen auf 6 bis 7 Millionen geschätzt.

Nein, die chronische Arbeitslosigkeit der industriell hochorganisierten Länder spiegelt in erster Linie den Widersinn eines Zustandes, daß die Industrien dieser Länder nach durchgeführter technischer und organisatorischer Rationalisierung Kontinente versorgen könnten, aber zum Teil durch politische Grenzziehung und Zollschranken am Absatz gehindert sind, zum anderen innerhalb ihrer geschützten Absatzgebiete wegen der ungleichen Besitzverteilung zwar genug Bedürftige, aber zu wenig Kaufkräftige vorfinden.

Der Nationalismus steht diesem Uebel ratlos gegenüber, er verschärft es nur. Er lenkt den Blick der Bevölkerung auf Vergrößerung des Wirtschaftsgebiets durch Eroberung von Nachbarprovinzen und Grenzlanden. Aber was nützt schon eine Provinz, wenn die Entwicklung nach Erdteilen schreit?! Gewiß wird für Deutschland die Krise durch die Abschnürung Ostpreußens, durch den Verlust Oberschlesiens usw. verschärft. Aber die Wurzeln des Uebels liegen hier nicht. Hat uns doch beim Friedensschluß von Versailles die Wissenschaft — durchaus gutgläubig — aus dem Verlust unserer östlichen Kornkammern Westpreußen und Posen dauernde Lebensmittelknappheit, aus dem Verlust der oberschlesischen Kohle dauernden Kohlenmangel prophezeit. Und heute?! Die Landwirtschaft stöhnt über zu gute Ernten und zu niedrige Getreidepreise und der uns verbliebene Ruhrkohlenbau muß wegen Absatzmangels Arbeiter entlassen und ganze Monatsförderungen auf Halden schütten! Nicht Mangel an Produktion, sondern Mangel an Absatz bedroht die Menschheit und zwingt sie, einen großen Teil ihres Produktionsapparats und ihrer Arbeitskraft brachliegen zu lassen. Dieses Problem zu lösen heißt aber nichts anderes, als die Zerspaltung der Menschheit in feindliche Nationalitäten, in reiche und besitzlose Klassen zu überwinden. Mit anderen Worten: was dem Christentum trotz der im Pfingstfest symbolisierten Menschheitsidee mißlungen ist, das muß mit ganz anderen Mitteln und auf ganz anderen Wegen hergestellt werden: eine einheitliche, von einem Geist beseelte Menschheit.

Im Bürgertum haben wohl ein paar gescheite Köpfe begriffen, daß es um die heutige Produktionsweise geschehen ist, wenn nicht eine Angleichung der politischen Entwicklung an den Stand der wirtschaftlichen erzielt wird. Völkerbund, Abrüstungskonferenzen, Zollunionen, Paneuropa und ähnliches sind die Mittel, die sie propagieren. Aber sie stehen in ihrem Bestreben gegen den Widerstand fast ihrer gesamten eigenen Klasse und verdanken ihre spärlichen Erfolge lediglich dem Umstand, daß in wachsendem Maße die Arbeiterklasse die Regierungen der großen europäischen Staaten zu beeinflussen beginnt. Freilich vollzieht sich diese Entwicklung durchaus nicht ebenmäßig, Erfolge wechseln mit Rückschlägen. Aber wenn vor 30 Jahren ein sozialistischer Minister noch als Absonderlichkeit, vor 15 Jahren als Episode erschien, so wundert sich heute kein Mensch mehr über eine Arbeiterregierung und in abermals 15 Jahren dürfte sie der Normalfall sein.

In Deutschland hat man freilich gerade jetzt das Rad der Geschichte noch einmal zurückzudrehen versucht. Durch die Regierung Brüning wollte das Bürgertum beweisen, daß es aus eigener Kraft besser und schneller der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr wird als eine Regierung, in der die Arbeiterklasse starken Einfluß hat. Oder genauer gesagt: es wollte den Schein eines solchen Beweises erbringen. Brüning, Treviranus und Moldenhauer spekulierten nämlich im Frühjahr, daß der Tiefstand der Krise überwunden sei und hofften, sich mit dem billigen Lorbeer einer — ganz unabhängig von ihren Taten erfolgenden — Konjunkturbesserung schmücken zu können.

Die Spekulation ist schmählich fehlgeschlagen. Die Krise hat sich verschärft, die Arbeitslosigkeit ist gewachsen, die Schwierigkeiten, den Haushalt des Reiches in Ordnung zu bringen, wachsen von Monat zu Monat. Nun, wo man sich keinen Rat mehr weiß, möchte man gern die Arbeiterschaft zu Hilfe rufen, und, da Herr Brüning auf politischem Gebiet die Situation gründlich verfahren hat, sucht das Unternehmertum selbständig eine Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiete.

Die Arbeiterklasse hat gewiß alles Interesse daran, daß die Wirtschaft wieder angekurbelt, daß die Produktivkräfte in Gang gesetzt, daß die Arbeitslosenziffern gesenkt werden. Aber sie weiß auch, daß dies nicht nach kapitalistischen Rechenmethoden geht. Tiefer als das Bürgertum durchschaut sie Gründe und Hintergründe der Krise. Sie weiß wohl, daß es Zauberformeln und Zaubermittel dagegen nicht gibt. Aber sie weiß auch, daß alle praktischen Schritte nur Sinn und Zweck haben, wenn sie Etappen sind zu dem großen Ziel der einheitlich und planmäßig wirtschaftenden Menschheit. Dies Ziel aber kann nur erreicht werden in einer brüderlich vereinten Menschheit, die sich aus der nationalistischen und kapitalistischen Zerklüftung zur sozialistischen Einheit durchgerungen hat.

Wenn am Pfingsttage der Gedanke einer brüderlichen Menschheit zum erstenmale gedacht worden ist, — verwirklicht werden kann er nur durch ein Pfingstfest der Arbeiterschaft, das freilich kein Wunder, sondern das Ergebnis ernsten Denkens, tiefen Erkennens, tapferen Kämpfens und entschlossenen Handelns sein wird.

# Schiedsspruch für Nordwest

## vom Reichsarbeitsminister scharf kritisiert

**Berlin, 6. Juni.** (Eig. Drahtbericht.) **Der Schiedsspruch für die Eisenindustrie Nordwest ist am Freitag vom Reichsarbeitsminister in einer Pressekonferenz im Zusammenhang mit den Darlegungen über die Reform der Arbeitslosenversicherung scharf kritisiert worden. Der Minister beanstandete an dem Spruch vor allem das Fehlen einer ausreichenden Garantie, daß der Preis erheblich über den Lohnabbau gesenkt werde. Der Spruch sehe zwar eine Senkung der Löhne, daneben aber nur ein sehr unbestimmtes Preissenkungsversprechen vor. Angesichts dieser scharfen Kritik ist kaum damit zu rechnen, daß der Oeynhausener Schiedsspruch für verbindlich erklärt wird.**

# Gewerkschafts- und Unternehmervertreter

## Die Besprechungen der Spitzenorganisationen

Zur Zurückweisung unwahrer Behauptungen in der Tagespresse über Verhandlungen zwischen Unternehmer- und Gewerkschaftsvertretern hinsichtlich gemeinsamer Ueberwindung der gegenwärtigen Wirtschaftsnot verbreitet heute der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes folgende Darstellung:

In den letzten zwei Wochen haben zwischen einer Gruppe von Unternehmern und Vertretern der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften vertrauliche Besprechungen stattgefunden, über die in der bürgerlichen Presse eine große Anzahl von irreführenden und tendenziösen Berichten veröffentlicht worden sind. Unter sensationellen Ueberschriften sind diese durchaus unverbindlichen Beratungen in einen ersten Schritt zum Aufbau einer neuen Arbeitsgemeinschaft umgefälscht worden.

**Der Gedanke einer Arbeitsgemeinschaft ist bei diesen Verhandlungen von beiden Seiten von vornherein ausgeschlossen worden. Die freien Gewerkschaften würden sich, wenn von irgendeiner Seite dieser Gedanke ihnen nahegelegt würde, unter keinen Umständen darauf einlassen, diese längst der Vergangenheit angehörende Institution wieder zu beleben.**

Der Grund für diese ablehnende Haltung liegt auf der Hand. Sie haben nicht nötig, mit diesen unzulänglichen Mitteln sich ihren Einfluß auf die Wirtschaftsgestaltung zu sichern.

Genau so abwegig wie die Behauptung, daß die Frage der Arbeitsgemeinschaft bei diesen Beratungen eine Rolle gespielt habe, ist eine andere in der bürgerlichen Presse vielfach wiederkehrende Meinung, daß der

# In Friedrichshafen

## Zeppelin glatt gelandet

**Friedrichshafen, 6. Juni.** (Eig. Drahtber.) **Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach glücklicher Vollendung seiner ersten Südamerikafahrt, nachdem es Süd-Frankreich überflogen, heute abend 19.21 Uhr, von Zürich kommend, glatt gelandet.**

## Oeynhausener Schiedsspruch

der ein Opfer der Unternehmer und der Arbeiterschaft in der Eisenindustrie zur Ermöglichung einer Kosten- und Preissenkung vorsehe, der praktische Ausgangspunkt dieser Beratungen gewesen sei. Von dem Oeynhausener Schiedsspruch ist in den gepflogenen Verhandlungen überhaupt nicht gesprochen worden.

**Es kam zu den Verhandlungen auf Initiative einer Gruppe von Unternehmern, die angesichts der anhaltenden Wirtschaftskrise und der überaus schwierigen Lage auf dem Arbeitsmarkte anregte, in gemeinsamen Besprechungen einen Weg zu suchen, der einerseits die ausreichende Versorgung der Arbeitslosen eindeutig sicherstellte, andererseits durch Ueberwindung der Vertrauenskrise zu einer Ankurbelung der Wirtschaft führen könne.**

Die Vertreter der Unternehmer bekannten sich zu dem Gedanken, daß der Fehlbetrag der Arbeitslosenversicherung gedeckt werden müsse und zwar dachten sie daran, daß die Angestellten der Wirtschaft und zwar auch die leitenden Angestellten bis hinauf zu den Generaldirektoren, für das laufende Etatsjahr von ihrem nicht versicherungspflichtigen Arbeitseinkommen einen Beitrag bis zur Höhe von 4½ Prozent zahlen sollten.

Die Gewerkschaften vertreten demgegenüber die Auffassung, daß dieser Hilfsbeitrag sich nicht nur auf die Angestellten der Wirtschaft beschränken dürfe, daß vielmehr alle von der Arbeitslosenversicherung erfaßten Berufskreise diesen Beitrag leisten sollten. Sie wären der Meinung, daß dieses

### allgemeine Notopfer

der von der Arbeitslosigkeit nicht Betroffenen und in gesicherter Existenz sich befindlichen Schichten einen ersten wirksamen Schritt zur Sanierung der Reichsfinanzen bedeuten würde. Die Sanierung der Reichsfinanzen erschien ihnen aber als eine unabweisliche Vorbedingung für die Besserung der Wirtschaftslage.

Von Unternehmerseite wurde darüber hinaus angeregt, die Ursachen der Arbeitslosigkeit in den Kreis der Beratungen einzubeziehen. Dabei war man sich auf beiden Seiten darüber klar, daß die Wirtschaft unter allen Umständen zu einer Senkung des Preisniveaus kommen sollte. Zur Debatte stand also eine

### Senkung der Produktionskosten

zur Belebung des Absatzes.

**Gegenüber der von den Unternehmern vertretenen Anschauung, daß die Senkung der Preise auch eine Anpassung der Löhne einschließen müsse, vertreten die Gewerkschaften die Auffassung, daß insbesondere der viel zu hohen Preisspanne im Handel und den übersteigerten Kartellpreisen energisch entgegengetreten werden müsse und daß unter keinen Umständen mit der Senkung der Gestehungskosten eine Schwächung der Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung parallel gehen müsse, daß vielmehr die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung in der Folge gehoben werden müsse, da andernfalls die wirtschaftliche Situation genau dieselbe sein würde, wie vorher.**

Eine Untersuchung der Ursache der Arbeitslosigkeit und eine Prüfung der Wege, die aus der jetzigen Situation herausführen, halten auch sie für wünschenswert.

Im Laufe der Besprechungen wurde es von beiden Seiten, für den Fall, daß es gelänge, eine gemeinsame Formel zu finden, als zweckmäßig gehalten, daß der Erfolg der Aktion in der Autorität des Reichspräsidenten eine Stütze fände. Die gemeinsame Formel müßte selbstverständlich dem von den Gewerkschaften vertretenen Standpunkt eindeutig Rechnung tragen.

**Eine Einigung ist bisher nicht zustande gekommen, da auf der gemeinsamen Ausschußsitzung des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, die am 3. Juni abgehalten worden ist, eine Einigung der Unternehmer nicht erzielt werden konnte. Infolgedessen wurde auch davon Abstand genommen, sich an den Reichspräsidenten zu wenden.**

Soweit die Darstellung des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Sie schafft gegenüber den Sensationsnachrichten der bürgerlichen Presse eine beruhigende Aufklärung.

Inzwischen sind heute vormittag die Verhandlungen wieder aufgenommen worden und zwar infolge einer neuen Einladung, die die Unternehmer an die Gewerkschaften gerichtet hatten. Ein abschließendes Ergebnis haben die Verhandlungen auch heute noch nicht gehabt. Man einigte sich dahin, daß die Beratungen in der Woche nach Pfingsten fortgesetzt werden sollen.

# Kritik im Regierungsblock

## an Moldenhauers Deckungsvorschlägen

Berlin, 6. Juni. (Eig. Drahtber.)

Aus dem Lager der Regierungsparteien hört man bisher keine laute Zustimmung, sondern neben resignierter Hinnahme auch viel heftige Kritik. Die Deutsche Volkspartei hat noch keine offizielle Aeußerung ergehen lassen, doch ist bekannt, daß das Deckungsprogramm in der Fraktion der Deutschen Volkspartei auf Widerstände stößt.

Die demokratische Presse opponiert ganz offen. Der „Demokratische Zeitungsdienst" meldet scharfe Bedenken der Demokraten an, indem er schreibt:

„Die demokratische Reichstagsfraktion wird zum Deckungsprogramm endgültig erst beim Wiederzusammentritt des Reichstages Stellung nehmen können. Ein abschließendes Urteil wird erst auf Grund der vorliegenden Gesetzentwürfe möglich sein. Schon jetzt läßt sich aber sagen, daß in demokratischen Kreisen die schwersten Bedenken bestehen. Es wird insbesondere bedauert, daß der Reichswirtschaftsminister Dietrich infolge seiner Krankheit verhindert war, an den entscheidenden Kabinettsberatungen teilzunehmen.

**Gegen den Gedanken eines Notopfers von solchem Ausmaße, wie es jetzt vorgeschlagen ist, bestehen auch bei den übrigen Parteien, die hinter der Regierung stehen,** Bedenken.

Der Reichsfinanzminister Moldenhauer wird voraussichtlich bei seiner eigenen Fraktion einen schweren Kampf um die Zustimmung zu seinen Vorschlägen bestehen müssen."

Das Kabinett wird also wahrscheinlich mit den Führern der Regierungsparteien verhandeln müssen, die Regierungsparteien allein aber haben keine Mehrheit.

# Brünings Deckungspläne

## Sondersteuer für die Ledigen

**Die Deckungspläne des Reichskabinetts bringen kaum eine Ueberraschung, da sie bereits seit Wochen zur Diskussion gestanden haben. Die Vorschläge der Regierung bestehen aus drei Teilen:**

**1. Sanierung der Sozialversicherung und zwar neben der Arbeitslosenversicherung auch der Krankenversicherung.**

**2. Deckung des Fehlbetrages des Reichshaushaltes und**

**3. Belebung der Wirtschaft.**

**Da die amtliche Mitteilung über die Beschlüsse des Kabinetts in konkreten Angaben außerordentlich zurückhaltend ist, so wird man die Wirkung der angekündigten Maßnahmen erst dann voll überblicken können, wenn die entsprechenden Gesetzentwürfe vorliegen. Aber schon gegenwärtig ist ein allgemeines Urteil möglich.**

**Das gilt vor allen Dingen von der Reform der Arbeitslosenversicherung und der Reform der Krankenversicherung. Wenn die Regierung ankündigt, daß die Arbeitslosenversicherung in „weitgehender Anlehnung an die Beschlüsse des Vorstandes der Reichsanstalt neu geregelt" werden soll, so bedeutet das, daß ein erheblicher Teil des Mehrbedarfes, den die gewaltige Arbeitslosigkeit verursacht, durch den Abbau der Leistungen eingebracht werden soll.** Da andererseits die Heraufsetzung der Beiträge von 3½ auf 4½ Prozent vorgeschlagen wird, so wird man darin den **Sieg der Erkenntnis sehen dürfen, daß die so heftig bekämpfte Beitragserhöhung auch dann unumgänglich ist, wenn man, wie die jetzige Regierung, den Weg des Abbaues der Leistungen für den erstrebenswerteren hält. Ob die in Aussicht gestellte Reform der Krankenversicherung den Unternehmern einen Ausgleich für die Mehrlasten der Arbeitslosenversicherung bringen wird, ist kaum so sicher, wie die Urheber dieses Planes meinen.**

**Die Beschlüsse des Kabinetts zur Deckung des Fehlbetrages im Reichshaushalt sind in mehrfacher Beziehung bemerkenswert. Die früher erwogene Erhöhung der Biersteuer oder der Umsatzsteuer ist fallen gelassen worden. Man beschränkt sich jetzt auf das Notopfer der Festbesoldeten, das man in Reichshilfe umgetauft hat, auf eine Erhöhung der Einkommenssteuer von 10 Prozent für die Ledigen und auf die Verlängerung der Kontingentierung der Zigarettenindustrie und eine Verkürzung ihrer Zahlungsfristen.**

**Diese Beschränkung des Deckungsprogramms der Reichsregierung hängt anscheinend mit einer etwas optimistischeren Beurteilung der Entwicklung der Reichsfinanzen zusammen, deren Berechtigung schwer einzusehen ist. Ob durch diese Maßnahmen die volle Deckung des Haushalts erreicht wird, wie die Regierung behauptet, ist höchst zweifelhaft.**

**Der Streit zwischen einem Notopfer der Leistungsfähigen und dem Notopfer der Festbesoldeten ist zugunsten des letzteren entschieden worden. Lediglich um den unangenehmen Eindruck** zu verwischen, den das Notopfer der Festbesoldeten in den davon betroffenen Kreisen hervorrufen wird, hat man sich zu der Bezeichnung „Reichshilfe" entschlossen. Man wird abzuwarten haben, wie diese Reichshilfe aussehen wird, wie hoch sie sein soll und welcher Kreis von Personen dadurch belastet wird. Nach den bisherigen Mitteilungen muß man annehmen, daß daran gedacht ist, alle Festbesoldeten heranzuziehen und zwar ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens. An eine Freigrenze zugunsten der untersten Gruppen der Festbesoldeten scheint also nicht mehr gedacht zu sein. Ebensowenig ist eine Staffelung der Belastung geplant. Die Belastung soll vielmehr einheitlich und gleichmäßig sein.

In Verbindung mit dieser Reichshilfe stellt die Erhöhung der Einkommensteuer für alle Ledigen eine sehr fühlbare Belastung derjenigen dar, die durch beide Maßnahmen betroffen werden. Der Anteil der ledigen Steuerpflichtigen umfaßt bei der Lohnsteuer mehr als die Hälfte, bei der Einkommensteuer der Selbsteinschätzer etwas weniger als die Hälfte der gesamten Steuerzahler. Der Sonderzuschlag für die ledigen Steuerpflichtigen wirkt also, sofern er sich nicht auf die Lohnsteuer allein beschränkt, sondern für alle Gruppen der Steuerpflichtigen gilt, wie eine teilweise Erhöhung der allgemeinen Einkommensteuer. Höchst bedenklich ist jedoch die Methode, zu der man sich jetzt entschlossen hat. Nicht die Leistungsfähigkeit ist die Voraussetzung und der Maßstab für die Steuererhöhung, sondern der Familienstand, obwohl er keinerlei Rückschluß darauf zuläßt, ob durch ihn eine Leistungsfähigkeit zu erkennen ist oder nicht. Da bisher bereits die Einkommensteuer der Ledigen wesentlich höher ist, als die der übrigen Steuerpflichtigen, was sich allerdings nennenswert nur bei den unteren Gruppen der Steuerpflichtigen auswirkt, so trifft die Ledigensteuer auch wieder nur die Steuerpflichtigen mit einem geringen Gehalt und zwar um so stärker, je niedriger ihr steuerpflichtiges Einkommen ist.

Wenn die amtliche Mitteilung verkündet, daß der Gesetzentwurf über die Reichshilfe auch einen Beitrag aus den Tantiemen der Aufsichtsräte vorsieht, so läßt schon diese vorsichtige Formulierung deutlich erkennen, daß nur eine sehr geringfügige Belastung der Aufsichtsräte geplant ist. Mit einem nennenswerten Ertrag dieser Steuer ist auf keinen Fall zu rechnen. Sollte man ihn erzielen, so hätte man sich mindestens dazu entschließen müssen, die Aufsichtsratssteuer, die bis zum Jahre 1925 bestanden hat und 20 Prozent betrug, wieder einzuführen. In der jetzigen Form wird die Heranziehung der Aufsichtsratstantieme nur als die Absicht angesehen werden können, eine Belastung der wirklich leistungsfähigen Kreise vorzutäuschen, die in Wirklichkeit weder beabsichtigt noch vorhanden ist.

Ob und inwieweit durch die angekündigten Maßnahmen die Belebung der Wirtschaft erreicht und den Arbeitslosen Beschäftigung verschafft werden kann, steht noch dahin. Sowohl die Erteilung von Aufträgen durch die Reichspost und die Reichsbahn, als auch die stärkere Förderung des Kleinwohnungsbaues und die Durchführung eines allgemeinen Straßenbauprogramms hängt in erster Linie von der Frage ab, ob die Mittel hierfür beschafft werden können. Abgesehen von den 400 Millionen, die Reichspost und Reichsbahn als deutschen Anteil an der Reparationsanleihe zufließen werden, müßte es gelingen, weitere Auslandsanleihen zu beschaffen. Daß man die Aufnahme ausländischer Kredite zu Gunsten der öffentlichen Hand, die man Jahre hindurch zu erschweren gesucht hat, jetzt fördern will, ist zu begrüßen. Die Frage ist nur, ob man diese Mittel gegenwärtig vom Auslande in ausreichendem Maße und so rechtzeitig erhält, daß eine stark belebende Wirkung zu erwarten ist.

Aber gegenüber allen Plänen der Reichsregierung bleibt doch schließlich die Frage offen, ob eine Einigung im Kabinett auch schon eine Einigung der im Kabinett vertretenen Parteien darstellt und ob diese Parteien für ihre Vorschläge eine Mehrheit im Reichstag besitzen. Einstweilen wird man das mit sehr viel Fragezeichen versehen dürfen, so daß das Schicksal der Vorlage des Kabinetts als überaus ungewiß angesehen werden muß.

*

### Die Reichshilfe der Festbesoldeten

Berlin, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald verbreitete sich vor der Presse des näheren über die gestrigen Beschlüsse des Reichskabinetts. Daraus ist von besonderer Bedeutung, daß das, was bisher über die vorübergehende Reichshilfe der Festbesoldeten und Ledigen bekannt geworden ist, nicht zutrifft. Der Zuschlag für die Festbesoldeten wird nicht auf die Einkommensteuer, sondern auf das Einkommen erhoben, und zwar beträgt er 4 Prozent. Der Einkommensteuersatz wird damit für die betroffenen Kreise von 10 auf 14 Prozent erhöht; das bedeutet eine 40prozentige Erhöhung. Dieser Zuschlag wird von allen Beamten erhoben, dagegen nur von den Angestellten der Privatwirtschaft, deren steuerpflichtige Einkommen die Grenze von 8000 Mark überschreiten. Dazu kommt dann noch der bereits gemeldete Zuschlag für die Ledigen, so daß der Einkommensteuersatz für sie 15 Prozent beträgt. Die vorübergehende Reichshilfe ist begrenzt vom 1. Juli ds. Js. bis zum 31. März 1931, also für die drei noch ausstehenden Quartale.




Zur Errichtung des Stresemann-Ehrenmals in Mainz anläßlich der Räumung des letzten besetzten Gebietes werden Baustein-Plaketten ausgegeben.

# Niederlage Nankings

## Tschangscha und Tsinanfu gefallen

**Paris, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Nach einer Havasmeldung aus Schanghai haben die Gegner der Nanking-Regierung Tschangscha, die Hauptstadt der Provinz Honan, und Tsinanfu, die Hauptstadt der Provinz Schantung, eingenommen.**

**Rheinlandbefreiungsmarke.** Laut Vossischer Zeitung wird im Reichspostministerium erwogen, aus Anlaß der Befreiung des Rheinlandes eine besondere Marke herauszugeben.

**Hoover unterzeichnet das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen.** Präsident Hoover hat das vor einigen Tagen vom Senat verabschiedete deutsch-amerikanische Schuldenabkommen unterzeichnet.




## STADT GELSENKIRCHEN




### Liebe Redakzion!

Die Kommunisten haben den Roten Frauen- und Mädchenbund, als Unterabteilung vom Roten Frontkämpferbund. In diesem Klub werden die revolutionären Frauen für die Weltrevolution militärisch geschult. Der Stahlhelm hat als Abteilung für weibliche Mitglieder den Bund „Königin Luise", oder, wie der Volksmund sagt, den Lieschen-Bund. Auch hier wird das treue, deutsche Frauenherz für den nächsten Krieg vorbereitet. Sie wissen auch vielleicht noch, wie ich vorrigtet Jahr dadrüber geschrieben hab, wie Frau Huer aus Gelsenkirchen dat „Achtung!"-Rufen einführen wollte, wenn sie als Vorsitzende in den Versammlungsraum reinkam un dat ihr dann mit Hände an die Hosennaht gemeldet werden sollte, wieviel „Kameradinnen" erschienen seien. Die Sache kam nich durch, weil im Zeitalter des nahtlosen Schlüpfers die Hände schlecht an die Hosennaht genommen werden konnten, und die Lieschen nich mehr zu die alte, treudeutsche Flanellunterbure zurückkehren wollten. Also, dieser schöne Verein, der feierte kürzlich ein Wohltätigkeitsfest in Buer. Der Reinertrag sollte für dat Buersche Ehrenmal gestiftet werden, denn es „wird sich doch keiner dem Gedanken verschließen können, daß unseren Helden ein Ehrenmal gebührt. Es genügt nicht, daß wir den Gedanken an sie im Herzen tragen, wir wollen ihr Gedächtnis auch in würdiger Form der Nachwelt übermitteln, und da soll besonders unsere Heimatstadt Buer, die gerade in dieser Hinsicht als edel und großzügig bekannt ist, mit an die erste Stelle rücken. Dieser Gedanke sollte alle herbeirufen, deren Herz sich den Gedanken des Rechtes, der Dankbarkeit und der Vaterlandsliebe nicht verschließt."

So schrieb die „Vestische Landeszeitung", ein in Recklinghausen erscheinendes Blättchen nationalistischer Prägung, „Generalanzeiger für Gelsenkirchen-Buer".

Schade, den ganzen Artikel hätten se mal lesen sollen. Dat war son Seich, als wenn se angewärmte Buttermilch trinken täten. Oben am Anfang von diesen Schrieb stand ein Gedicht von eine brave Dame mit dem schönen „deutschen"? Vornamen Ellen. Wegen dieset Gedicht hab ich mich den Artikel verwahrt, um bei Gelegenheit mal dadrauf zurückzukommen. Dat will ich nu heute tun. Hier is zuerst mal dat Gedicht:

**An die Königin Luise!**

Ellen Schepers, Buer.

Du, deutsche Frau, du eine!
Wie ragt dein Bild
In unsre flache Zeit hinein;
Dein ganzes Sein
Hat diesem Vaterland gehört.
Wie stark und mild
Hast du geduldet — dich empört,
Hast du geopfert und — gehandelt.
Du bist durch tiefste Nacht gewandelt.
Mit hellem Blick, —
Niemals zurück
Bist du den Gang der Aengstlichen geschritten.
Nur vorwärts — auf den ärgsten Dornenwegen
Hast du geblutet und gelitten
Und — für dein Vaterland gestritten,
Bis mit der starken deutschen Seele
Du starbst — — —
Du, deutsche Frau, du eine!!

Und wir?
Ein Abglanz nur, ein kalter Schein,
Ein Mond an deiner großen Sonne
Sind wir — so winzig und so klein.
O Königin! Mit welcher Wonne
Gäbst du dein großes Sein zurück
Dem seelenlosen deutschen Land — — —
O Königin! Reich uns die Hand
Und hilf uns tragen Stück für Stück
Das alte Vaterland zusammen!
Und — gib uns deinen großen Geist zurück,
Du, deutsche Frau, du eine!!! —

Dazu schreibt dann die „Landeszeitung":

„In diesen Versen hat Ellen Schepers, unsere so vielversprechende Heimatdichterin, eigentlich das ganze Wollen des festgebenden Bundes in Worte gefaßt und damit zu gleicher Zeit den Charakter des großen Wohltätigkeitsfestes wiedergegeben.

Ich hab nu an unsere „so vielversprechende Heimatdichterin" ebenfalls ein Gedicht gerichtet, frei nach dem [illegible] Stil. Hier is et:

Du, deutsche Frau, du eine!
Wie paßt dein Lied
In euren ganzen Kitsch hinein;
Das ist der Schmus,
Den wir vieltausendfach gehört,
So seicht und mild.
Hast du geduldet — dich empört?
Hast du geopfert und — gehandelt?
Bist du durch tiefste Not gewandelt
Im Völkerkrieg?
Schrie'st du nicht „Sieg!"?
Bist du den Gang der armen Frau geschritten,
Die Söhne, Gatten, Brüder in der Schlacht verlor?
Hast du geblutet und gelitten,
Als sie fürs „Vaterland" gestritten?
Wand sich in Qualen deine Seele,
Als starb
Dein Liebstes auf der Erde?
Oh, wenn
Ein Abglanz nur, ein fahler Schein,
Vom fürchterlichen Kriegesfeuer
Dir Grauen goß ins Herz hinein,
Dann wüßtest du vielleicht, wie teuer
Das Leben jedes Menschen ist,
Dann riefst du: „Frieden, jedem Land!" — — —
Doch du? Du schwärmst für eitlen Tand,
Du frevelst gegen Menschenglück,
Willst wieder Mord und Kriegesflammen!
Die Weltpest rufest du zurück,
Und dennoch bist du eine Frau!!!

Können Sie mich dat mal sagen, wat sich sone Frau eigentlich denkt? Wat die für Ansichten hat über den Weltkrieg mit 10 Millionen Tote? Sag keiner, dat der Lieschen-Bund nich für den Krieg wär. Der Lieschen-Bund ist schwarzweißrot, — trotzdem die Königin Luise niemals diese Farben gesehen hat, denn die schwarzweißrote Fahne wurde erst von Bismarck erfunden — und wer schwarzweißrot is, der is reaktionär un will den Krieg. Daran kann man wieder mal sehen, wie wichtig dat is, dat die Frauen aufgeklärt werden, un dat sich die Frauen zusammenschließen unter die Parole: „Nie wieder Krieg!"

Morgen is Pfingsten, un wenn nich alles trügt, dann kriegen wir schönet Wetter. Wenn wir dann rausgehen in die Natur, der eine in die Nähe, der andere weiter, dann wollen wir auch einmal trotz unsere wirtschaftliche Not dadran denken, dat et auf diese schöne Welt immer so friedlich bleiben kann, un dat wir gar keinen Krieg brauchen. Dann haben wir den richtigen Pfingstgeist, un wir wollen hoffen, dat dieser Geist mal den Kriegs- un Mammonsgeist überwinden wird, un dat dann wirklicher Friede herrschen wird, wo keine kleine Oberschicht Millionen ausbeuten kann.

Damit verbleibe ich mit viele Grüße Euer
Nepomuk Gelsenkicker.

---

## Freie Spielvereinigung, Bismarck-Bulmke

**Besucht die Trainingsstunden!**

Auch am kommenden Samstag und Montag werden von 17.30 Uhr ab auf dem Sportplatz hinter dem Bulmker Stadtgarten Spiele zum Training im Fußball abgehalten werden. Guter Besuch wird erwartet.

Es sei besonders darauf hingewiesen, daß am Samstagabend nach der Trainingstunde sich die Fußballspieler im Gesellschaftszimmer der Wirtschaft Döhring (Vertreter Hof), Ecke Hohenzollern- und Olgastraße, zu zwanglosem Beisammensein treffen. Dort können auch solche Sportfreunde erscheinen, die noch beabsichtigen, Mitglied der Freien Spielvereinigung zu werden.

## Schweres Verkehrsunglück

**Ein Radfahrer von Lieferwagen überrannt.**

Gestern mittag um 13.15 Uhr wollte ein Radfahrer einen städtischen Müllabfuhrwagen überholen. Er kam aus der Josefstraße und fuhr in Richtung Bochumer Straße. In demselben Augenblick kam in entgegengesetzter Richtung der Bahnspediteur Fischer mit seinem Motordreirad (Lieferwagen).

Das Lieferauto fuhr den Radfahrer derart schwer an, daß er aufs Pflaster geschleudert und etliche Meter mitgeschleift und schwer verletzt wurde. Er mußte ins Katholische Krankenhaus gebracht werden. Der Ueberfahrene ist ein Laufbursche namens Salsbacher. Er ist bei einer Firma in der Bohwinckelstraße beschäftigt. Seine Eltern wohnen Kronprinzenstraße 16. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

---

**Einbrecher gefaßt.** In der Nacht zum 20. April dieses Jahres wurde, wie seinerzeit gemeldet, in das hiesige Industriekino eingebrochen. Der Täter war nach Ueberkletterung von zwei Einfriedigungen durch ein offenstehendes Klosettfenster eingedrungen und hatte einen Fotoapparat mit Zubehör, mehrere Schallplatten, eine Brieftasche, eine Handtasche und 3,65 Reichsmark Wechselgeld gestohlen. Die hiesige Kriminalpolizei hat nach umfangreichen und schwierigen Feststellungen als Täter einen in der Theresienstraße wohnhaften Mann festgenommen. Der Bursche leugnete hartnäckig den Diebstahl, konnte jedoch auf Grund des zusammengetragenen Beweismaterials des Diebstahls überführt werden. Gewisse Momente erweckten bei der Kriminalpolizei den Verdacht, daß der Bursche auch für den in der Theresienstraße am 28. März dieses Jahres zum Nachteil des Katholischen Gesellenvereins verübten Wirtschaftseinbruch in Betracht kommt. Der Festgenommene leugnete zwar hartnäckig, wurde aber durch den Erkennungsdienst beim Polizeipräsidium Recklinghausen überführt. Er wurde hinter Schloß und Riegel gebracht.

**Wüstling.** Am 4. dieses Monats, gegen 3 Uhr nachmittags, wurde auf der Feldstraße ein junges Mädchen von einem etwa 40 Jahre alten Mann in schamloser Weise belästigt. Der Mann sprach das Mädchen an, begleitete es ein Stück des Weges und hat dann plötzlich dem Mädchen ein Taschentuch vor den Mund gehalten uns es unsittlich angefaßt. Der Mann wird wie folgt beschrieben: Etwa 40 Jahre alt, Bekleidung brauner, gestreifter Anzug, schwarzer Hut und schwarze Schnürschuhe, auch soll er eine Aktentasche bei sich geführt haben. Personen, die über den Vorfall Angaben machen können, werden gebeten, während der Bürostunden bei der Kriminalpolizei, Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 34 bis 36, vorzusprechen. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

## STADTTEIL BUER

### Eine neue Badeanstalt in Bülse

Dem Beispiel des Landwirts Prüßner, der in der Resser Schweiz eine Badeanstalt mit Spielwiese eingerichtet hat, folgte der Besitzer des Schützenhofes in Buer-Bülse, der Wirt Hans Erlemann. Er hatte in seinen großen Gartenanlagen schon immer einen großen Gondelteich, den er nunmehr zu einem Planschbecken hat einrichten lassen. Der Teich, der in einer tiefen, windgeschützten Mulde liegt, ist in langer Arbeit sorgfältig ausgeschlammt und der ganze Grund geebnet worden, so daß sich jetzt dem Besucher der Badeanstalt ein Becken von 100 Meter Länge und 40 Meter Breite bietet. Das Wasser erhält das Badebecken aus drei Quellen. Der Rand ist mit Steinen eingefaßt und bietet eine gute Sitzgelegenheit für Sonnenbäder. Auch hat der Besitzer eine große Liegewiese anlegen lassen. Rund um das Wasser ziehen sich große Terrassen, auf denen sich unter den hohen Bäumen das lustige Badeleben gut beobachten lassen wird. Es sind Umkleideräume errichtet worden, und zwar 24 für Damen und 17 für Herren. In den Kabinen sind Brausen mit Fußbecken angebracht, so daß für alle Ansprüche bestens gesorgt ist. Von einer Terrasse aus führen zwei Treppen in das Becken, das eine Tiefe von einem Meter hat. Im nächsten Jahre beabsichtigt der Besitzer einen Teil des Beckens zu vertiefen und so als Schwimmanstalt ausbauen zu lassen. Weiter vorhanden sind Kegelbahn, Tennisplätze und ein großer Parkplatz für Fahrzeuge aller Art. An den Pfingsttagen wird die Anstalt der Oeffentlichkeit übergeben.

---

**Zusammenstoß.** Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Freitagmorgen an der Freiheit. Ein in Richtung Gladbeck fahrender Motorradsportler hatte bei dem starken Verkehr die Uebersicht verloren und stieß mit einem Bäckerfuhrwerk heftig zusammen. Hierbei zog sich der Motorradlenker einen Knöchelbruch zu. Er konnte die Fahrt nicht fortsetzen, zumal auch sein Rad Beschädigungen davontrug.

## STADTTEIL HORST

**Freie Schule, Horst.** Am vergangenen Sonntag sind an den Schulen im allgemeinen die Wahlen zum Elternbeirat getätigt worden; so auch an der freien Schule in Horst. Es wurde, da nach dem Befehl der kommunistischen Parteizentrale Moskaus kein anderer Ausweg übrigblieb, getrennt nach Listen gewählt. Es galt, fünf Elternbeiräte zu wählen. Auf Grund der gültig abgegebenen Stimmen erhielten Liste Schulaufbau zwei Elternbeiräte, Liste Proletarischer Schulkampf drei Elternbeiräte.

# Die Grundvermögenssteuer-Verdoppelung

Vom Katasterdirektor Brinkmann, Gelsenkirchen.

Ueber die Erhöhung der preußischen Grundvermögenssteuer und die dadurch bedingte Erhöhung der Mieten sind in den letzten Tagen verschiedentlich Pressenotizen erschienen, die mehr oder weniger geeignet sind, Verwirrung in die Reihen sowohl der Hausbesitzer, als auch der Mieter zu tragen. Zur Aufklärung und Berichtigung sei daher folgendes gesagt:

Die inzwischen in der Preußischen Gesetzsammlung (S. 101) veröffentlichte „Verordnung über die Aenderung des Grundvermögensteuergesetzes vom 14. Februar 1923 (Gesetzsammlung, S. 29) und der dazu ergangenen Aenderungen vom 30. Mai 1930" bestimmt im Artikel 1 unter § 1, Absatz 1, daß vom 1. Juni 1930 ab von dem im § 2, Absatz 1a, des Grundvermögensteuergesetzes genannten bebauten Grundbesitz ein Zuschlag zur staatlichen Grundvermögensteuer in Höhe von 100 v. H. zugunsten des Staates erhoben wird (staatlicher Zuschlag). Im Absatz 2 heißt es, daß der staatliche Zuschlag, soweit die Grundstücke vom Steuerschuldner zu eigenen Wohn- oder gewerblichen Zwecken benutzt werden

a) bei Wohnungen bis zur Höhe von 4 v. H. des Jahres-Friedensmietwerts von 600 RM in den Orten der Ortsklasse A (für Gelsenkirchen zutreffend),

b) bei gewerblichen Räumen bis zur Höhe von 4 v. H. des Jahresfriedensmietwerts von 2400 RM in den Orten der Ortsklasse A

nicht erhoben wird.

Die Befreiung oder Ermäßigung nach § 1, Absatz 2, erfolgt auf Antrag des Steuerschuldners.

Gemäß § 3 der Verordnung erfolgt die Erhebung des staatlichen Zuschlags auf Grund öffentlicher Bekanntmachung. Diese Bekanntmachung, die auch die sämtlichen Befreiungs- und Ermäßigungsvorschriften der Verordnung zu enthalten hat, wird im Auftrage des preußischen Finanzministers durch die Preußische Katasterverwaltung, die die Veranlagung der Grundvermögensteuer obliegt, veröffentlicht werden, sobald die notwendigen Ausführungsvorschriften erlassen sind. Die Erhebung des staatlichen Zuschlags erfolgt auf jeden Fall mit Wirkung vom 1. Juni 1930 ab.

Durch eine gleichzeitige Verordnung des Staatsministeriums über die Regelung der gesetzlichen Miete wird dem Vermieter die Berechtigung zuerkannt, den staatlichen Zuschlag zur Grundvermögensteuer vom Zeitpunkte der Erhebung ab umzulegen. Die Umlage hat nach dem Verhältnis der reinen Friedensmieten auf die selbständigen Wohnungen oder die selbständigen Räume anderer Art zu erfolgen. Hierbei sind auch Räume zu berücksichtigen, für die nicht die gesetzliche Miete gezahlt wird, oder die nicht vermietet sind.

Wenngleich die Verdoppelung der staatlichen Grundvermögensteuer nicht durch eine Erhöhung der gesetzlichen Miete abgegolten werden soll, so bedeutet die von dem Vermieter ab 1. Juni vorzunehmende Umlegung der Steuer doch eine Erhöhung der bisherigen Miete, die bei normalem Verhältnis der Friedensmiete zum Grundvermögensteuerwerte etwa 4 Prozent der Friedensmiete ausmacht. Es empfiehlt sich daher für die Mieter, die von den Hauseigentümern um diesen entsprechenden Betrag erhöhte Miete bereits am 1. Juni zu zahlen, um spätere Nachzahlungen zu vermeiden.

# Aus dem Tagebuch des Emscherbrüchers

Nach den Kriegervereinen kommen jetzt die Schützen, denen das bunte Spektakelspiel des glorreichen Kriegervereinsfestes anscheinend sehr stark in der Nase steckt. Nur eine kleine Reminiszenz vom Kriegerfest sei denn doch noch der Vergessenheit entrissen: Durch die amtliche Pressestelle des Recklinghäuser Polizeipräsidiums wurde seinerzeit eine Nachricht verbreitet, daß acht junge Rüpel aus Altenessen einem Horster Kriminalbeamten in der übelsten Weise mitgespielt hätten Es stimmt, diese jungen „Helden" haben sich übel genug aufgeführt, leider verschweigt aber der Bericht, daß es sich um eine Kriegervereinsfestblüte handelte, und daß diese acht anscheinend von der kernteutschen Stimmung im Kriegerzelt derartig begeistert waren, daß sie nichts anderes zu tun wußten, als ihre wertvollen Kräfte mangels anderer Betätigungsmöglichkeiten an jenem Kriminalbeamten auszulassen. Im Schützenlager hat eine ähnliche Begeisterung eingesetzt, und da die Zahl der Dummen in Horst doch nicht ganz so groß wie früher ist, die sich immer noch dafür hergeben, allen möglichen Leuten, denen der Drang nach dem Offiziersportepée gewaltig zusetzte, die aber infolge Reklamiertheit oder aus anderen vaterländischen Gründen die Möglichkeit, sich ihre Achselstücke an der Front zu holen, versäumt oder verschlafen haben, die Steigbügel zu halten, hat man rund um Horst herum alles, was noch irgendwie am Grünkoller leidet, zu einem Verbande der Emschertaler Schützen zusammengefaßt: Horst, Karnap, Beckhausen, Brauck, stellen ihre grünen Helden — ein Ausdruck, der nicht immer wörtlich genommen zu werden braucht — zusammen, und schon jetzt gehört keine besondere Prophetengabe dazu, vorauszusagen, daß die „heilige Begeisterung" zur Schützensache köstliche Blüten treiben wird. Was sich da alles an Generälen, Obersten, Hauptleuten und Leutnants zusammenfinden wird, das geht kaum auf eine fotografische Platte. Aber wie schön ist es doch, wenn auch nur für 72 Stunden, einmal Frau Major zu sein, wenn man die übrige Zeit des Jahres Heringe verkauft. Sowas nennt sich dann Aufrechterhaltung des Wehrgedankens und ist letzten Endes doch nichts, als die alleralbernste Soldatenspielerei, wobei auch das letzte Räuspern und Spucken den ehemaligen Trägern von des Kaisers Rock mehr oder bestimmt auch weniger glücklich abgeguckt ist. Mit dem Selbstschutz der alten Städte gegenüber adeligen Schnapphähnen und sonstigen Verächtern der städtischen Freiheiten hat der heutige Schützengildenbetrieb nichts mehr zu tun, als eine Büfettmamsell mit den Freuden des mohammedschen Paradieses.

Vielleicht trägt man sich mit dem Hintergedanken, diese Schützen gegen die Gladbecker Stadtverwaltung mobil zu machen, ebenso, wie man es seinerzeit in Buer im Kampf um Scholven sehr stark gegen Gladbeck in Erwägung gezogen hatte. Den Grund dazu müßte dann allerdings der Streit um die Mädchen-Rektoratschule geben, der — man mag es dem Emscherbrücher übelnehmen oder nicht, er muß bei der Wahrheit bleiben — zu einem regelrechten Rummel ausgearbeitet ist. Der Emscherbrücher hat letzthin die vernünftige Anregung gegeben, die Mädels einfach aufs Prorealgymnasium zu schicken, und der „Volkswille" hat dann in einem Artikel die ganze Frage gründlich beleuchtet. Hilft nichts! Diesen Kirchturmspatrioten paßt das nicht in ihren Kram hinein, und man bietet alles mögliche auf, um die Volksseele zum Sieden zu bringen. Der Emscherbrücher konnte sich eines grimmigen Lächelns nicht erwehren, als er hörte, daß in einer ausgesprochenen Elternversammlung katholische Geistliche die Hauptrufer im Streite gewesen seien, und als er dann erfuhr, daß sogar der selig entschlafene Verkehrsverein, der mindestens 360 Tage im Jahre hörbare Schnarchtöne von sich gibt, durch seine prominentesten Vertreter vertreten gewesen sei, da platzte dieses Lächeln in ein unbändiges Gelächter aus. Wenn nämlich der Horster Verkehrsverein eine Frage anfaßt, dann ist sie schon verkehrt angefaßt. Das liegt nun mal im Namen! Die positiven Erfolge dieser in ihrer unbedingten Plötzlichkeit geradezu erschütternd wirkenden Organisation lassen sich ohne große Mühe an den Fingern einer Hand aufzählen. Wenn man aber nachrechnen wollte, was sie alles verpatzt hat, dann müßte man schon die Gehwerkzeuge eines Tausendfüßlers zu Hilfe nehmen. Warum geht man auf die oben erwähnte Anregung denn nicht ein? Der Emscherbrücher hat dafür keine andere Erklärung, als daß alleralbernste Prüderie den Hauptbewegarund dabei spielt. Es gibt ja nun einmal Leute, die ihrer Mutter ihr ganzes Leben hindurch nicht verzeihen können, daß sie sie ohne jedes Bekleidungsstück auf die Welt gebracht hat. Das sind dieselben Leute, die gegen jeglichen Familienbadebetrieb wettern, aber nachher freudestrahlend Seebäder aufsuchen, wo der homo sapiens feminini generis — auf Deutsch: Dame — manchmal noch weniger als einen Keuschheitsgürtel um hat. Aber dem Volke muß nun einmal die Sittlichkeit erhalten bleiben, und: Wat hab'n wir mit dat Volk zu tun!

Gerade in diesen Tagen fand der Emscherbrücher in einer Gelsenkirchener Zeitung eine Notiz, wonach der Autobusbetrieb Buer—Horst—Essen wegen schlechter Benutzung Gefahr laufe, eingestellt zu werden. Da sollte man nun doch eigentlich gleich mit der Faust auf den Tisch schlagen! Wenn eine derartige Absicht wirklich bei der Leitung der Süddeutschen Straßenbahnen in Essen besteht, dann erkundige man sich einmal nach den Gründen, weshalb die Benutzung der Wagen so stark zurückgegangen ist. Zunächst einmal kann man keinem vernünftigen Menschen zumuten, die Fahrzeuge, gegen die Noahs Arche ein hochmoderner Zwölfzylinder gewesen ist, zu benutzen, denn die Fahrgäste werden wie Worcestersoße behandelt, die um ihren Bauch die Inschrift trägt: „Vor dem Gebrauch zu schütteln!" Der Emscherbrücher hat aber noch keinen Menschen in diesen herrlichen Wagen gesehen, der etwa eine ähnliche Leibbinde getragen hätte, wohl aber kann er aus eigener leidvoller Erfahrung bestätigen, daß er mehrfach in alleräußerster Gefahr gewesen ist, den Fahrgästen, soweit diese noch Sinn und Augen dafür hatten, seine gesamten Magengeheimnisse auszutragen. Das wäre zunächst Punkt 1. Punkt 2 liegt auf dem geschäftlichen Gebiete. Straßenbahnunternehmungen und Autobusgesellschaften sind Geschäftsunternehmungen, bei denen eigentlich wie in jedem Kaufhaus der Grundsatz bestehen sollte, einen schlecht gängigen Artikel zu forcieren. Wenn man aber hergeht, statt des Einstundenbetriebes den Zweistundenbetrieb einzuführen, dann darf man wirklich nicht erwarten, daß bei derartig großen Zwischenräumen die Fahrgäste noch die Geduld aufbringen, zu warten, bis es einer verehrlichen Süddeutschen Straßenbahngesellschaft einfällt, den Leuten für ihr gutes Geld die hohe Gnade zu erweisen, sie alle zwei Stunden nach Essen oder umgekehrt nach Buer oder Horst zu bringen. Und wenn dann die oben erwähnten Mängel der Wagen selber noch dazukommen, dann pfeift ein jeder auf die „Fahrtbequemlichkeiten", zumal er alle zehn Minuten eine bestimmt bequemer fahrende Straßenbahn zur Verfügung stehen hat. Wenn also die Süddeutsche wirklich Miene machen sollte, ihr Vorhaben durchzuführen, dann sollte endlich einmal — aber wirklich endlich einmal! — die Stadtverwaltung beweisen, daß sie nicht nur dazu da ist, den Leuten Steuern abzunehmen, sondern auch die berechtigten Interessen der Einwohnerschaft, die in diesem Falle wirklich berechtigt sind, mit aller Energie zu vertreten. Zimmermann, werde hart!

**Der Emscherbrücher.**

Nr. 131. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Samstag, den 7. Juni 1930.

# Meldet Sängerquartiere an!

Nur noch wenige Wochen trennen uns von dem Gaufest der westfälischen Arbeitersänger in Gelsenkirchen. Nur unter Auferlegung persönlicher Opfer wird es den meisten Sangesschwestern und -brüdern, die von außerhalb hierherkommen werden, möglich sein, an diesem großen Treffen der Arbeitersänger teilzunehmen. Es ist deshalb, soweit es nur irgend in unseren Kräften steht, unsere unabweisbare Pflicht, Sangesschwestern und -brüdern bei uns gastliche Aufnahme durch Freiquartiere zu gewähren. Es ist nun auch jetzt Zeit, einen Ueberblick über die zur Verfügung stehenden Quartiere zu bekommen, und es ist deshalb notwendig, die Anmeldung der Quartiere in den nächsten Tagen zu tätigen.

Anmeldungen werden entgegengenommen:
Für die Altstadt von August Bornemeier, Im Gartenbruch Nr. 6;
für Ueckendorf von Frau Szwack, Bergmannstraße Nr. 112 (Siedlung).
für Bismarck und Schalke von August Sawatzki, Luitpoldstraße Nr. 53;
für Bulmke Wirtschaft Döhring (Vertreter Hof), Hohenzollernstraße Nr. 110;
für Rotthausen von Wilhelm Klenner, Schonnebecker Straße Nr. 51.
Nochmals: Meldet Freiquartiere an!




## Buerscher Gerichtstag

**Der Zechpreller als Stammgast im Pfandhaus.**

In einem weiteren Falle hatte sich der Perückenmacher Albert R. aus Gladbeck wegen Zechprellerei und Unterschlagung zu verantworten. Er befand sich in einem Buerschen Krankenhaus und pumpte sich für einige Urlaubsstunden von einem anderen Kranken eine Joppe, weil er seine letzte mehrere Tage vorher im Pfandhaus versetzt hatte. Mit diesem gepumpten Rock nebst einer geliehenen Aktentasche begab sich der Angeklagte, der übrigens nicht weniger als zehnmal mit Zuchthaus und Gefängnis vorbestraft war, in die Wirtschaft Lux. Er lernte hier noch einen anderen Herrn kennen und verzehrte mit diesem 6,80 RM. Weil er nicht zahlen konnte, gab er der Wirtin als Pfand die ihm nicht einmal gehörende Aktentasche. Von hier aus ging es zum Würzburger, wo eine Zeche von rund 8 RM gemacht wurde. Nicht genug damit, begab sich R. wieder einmal zum Pfandhaus und versetzte auch noch die geliehene Joppe. Er war geständig und will die Taten im besoffenen Zustande ausgeführt haben. Aus diesem Grunde ersuchte er das Gericht, ihm Bewährungsfrist zu geben, weil er sonst seine neue Stelle bei einem Bauer verlieren würde. Das Urteil lautete wegen Betruges und Unterschlagung in insgesamt vier Fällen auf einen Monat Gefängnis zuzüglich der Kosten des Verfahrens.

**Nette Braucker Kavaliere.**

Die Hausangestellte Anna H., die sich mit ihrer Schwester Ende Januar in Horst aufhielt, um Fastnacht zu feiern, erlebte in der Wirtschaft B. einen Fall, der ihr noch lange im Gedächtnis bleiben wird. Sie lernte an diesem Abend in dem Lokal einen gewissen Pfeiffer und seinen Freund Michalek aus Brauck kennen. Als P. nach einer Weile beim Kellner mit einer Reichsmark die Zeche bezahlen wollte, und zwar für die beiden Mädchen mit, erklärten diese, daß es nicht nötig sei, weil sie gerne für sich bezahlen möchten. Der Hauptangeklagte P. hatte schnell heraus, daß Fräulein Anna einen größeren Geldbetrag in ihrer Handtasche mit sich führte. Bei irgendeiner Gelegenheit, und zwar dann, wenn die Mädchen in den Saal zum Tanze gingen, hat P. die Geldbörse mitsamt den Handschuhen aus der Handtasche, die zusammen mit dem Mantel an der Garderobe hing, entwendet. Der Täter vertraute den Diebstahl seinem Freunde an, und beide begaben sich kurz darauf in ein anderes Zimmer der Kneipe, um hier die Geldscheine wechseln zu lassen. Die beiden sauberen Kavaliere teilten sich den gestohlenen Betrag von 32,60 RM. Es war das Geld, welches das Mädchen in den letzten Wochen bei ihrer Dienstherrschaft sauer verdient hatte. Um so gemeiner war die Tat zu bewerten, als die Burschen vor Gericht nicht einmal Reue zeigten. Sie gaben zwar die Tat zu, konnten aber nicht beweisen, daß sie sich in Not befunden haben, weil beide in Arbeit standen. Sie deuteten dem Richter die Sache so an, als ob die Mädchen von sich aus direkt erklärt hätten, die beiden neuen Freunde freizuhalten. In der Beweisaufnahme bestritt die Zeugin, die von Reviges extra herübergekommen war, entschieden diese Darstellung. Der Vertreter der Anklage, Oberamtsanwalt Hartmann, sah diese Tat gewiß nicht als harmlosen Scherz an und betonte ausdrücklich, daß er für solche Kavaliere keine Bewährungsfrist empfehlen könnte. Er beantragte wegen gemeinschaftlichen Diebstahls unter Berücksichtigung der verwerflichen Tat bei beiden Angeklagten auf je drei Wochen Gefängnis ohne Bewährungsfrist zu erkennen. Das Gericht schloß sich dem Antrage an, so daß die beiden Burschen im Gefängnis demnächst über ihre Tat nachdenken dürften. Sie haben auch noch die Kosten des Verfahrens zu tragen.

**Die Milch muß sauber sein.**

Der Milchhändler E. aus Hassel gab sich mit einer Polizeistrafe von 30 RM wegen Verkaufs unreiner Milch nicht zufrieden und wollte deshalb eine gerichtliche Entscheidung haben. Es wurde in Abwesenheit verhandelt, da der Angeklagte zum Termin nicht erschienen war. Ein Angestellter der Gesundheitspolizei hat Proben entnommen, und bei der Untersuchung in Gelsenkirchen war festgestellt worden, daß die Milch beschmutzt war. In einem Schreiben an das Gericht bat der Angeklagte in freundlichem Tone, die Strafe von 30 auf 5 RM herabzusetzen, mit der Begründung, daß nicht immer der Milchhändler, sondern auch der Landwirt schuld an solchen Vorfällen sei. Das Gericht war der Ansicht, daß nicht der Angeklagte die Strafe festzusetzen hat, und erkannte wegen Verstoßes gegen das Nahrungsmittelgesetz auf 20 RM.

## Strafkammer Essen

**5 Jahre Zuchthaus für unverbesserliche Einbrecher.**

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Essen hatte sich wieder einmal einer jener unverbesserlichen Eigentumsverbrecher zu verantworten, die einfach die ihnen dargereichte Hand zur Besserung zurückweisen, die, von ihren Leidenschaften unterjocht, von dem bisher eingeschlagenen Verbrecherleben nicht mehr lassen wollen oder können. Zu diesen Leuten gehört auch der Bergmann August Rosinski aus Buer, ein Mann von etwa 30 Jahren, der jetzt unter der Anklage des schweren Rückfalldiebstahls vor dem Erweiterten Schöffengericht in Essen stand. Außer ihm saßen auf der Anklagebank der Arbeiter Leo Gittner und der Bergmann Anastasius Rulewski, beide ebenfalls aus Buer. Zur Aburteilung standen verschiedene Diebstähle, die in Buer und umliegenden Orten verübt worden sind, und die dem Angeklagten Rosinski zur Last gelegt werden. Der Mann war im wesentlichen auch geständig. Er nahm ein halbes Dutzend vollendete und zwei versuchte nächtliche Diebstähle auf sein Konto. Zuletzt hatte er vier Jahre Zuchthaus abzusitzen. Nachdem er die Strafe bis auf einen Rest verbüßt hatte, erhielt er zum Weihnachtsfest des Vorjahres die Vergünstigung eines Weihnachtsurlaubs. Er wurde für die drei Weihnachtsfeiertage beurlaubt und hatte sich dann sofort wieder zu stellen. Was aber tat der unverbesserliche Mensch? Den ersten Feiertag verbrachte er in Buer, ohne der Allgemeinheit gefährlich zu werden. Am zweiten Feiertage baldowerte er schon eine Einbruchsgelegenheit aus, und am dritten Tage unternahm er den ersten nächtlichen Raubzug. So betrieb er wieder sein altes Einbrecherhandwerk. Die gestohlenen Sachen wurden zum Teil in die Wohnung der Eheleute Rulewski geschafft und fanden dort einstweilen Unterschlupf, bis man sich Abnehmer verschafft hatte. Der Angeklagte Rulewski ist ein Schwager des Rosinski. Hatte man dann gelegentlich gute Geschäfte gemacht, dann gab es opulente Zechgelage, an denen auch noch andere Leute teilnahmen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Rosinski eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten. Das Gericht vertrat aber die Auffassung, daß diese Strafe für den schier unverbesserlichen Menschen nicht ausreichte. Es erkannte auf fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Der Mitangeklagte Gittner erhielt fünf Monate Gefängnis, während Rulewski von der Anklage der schweren Begünstigung freigesprochen wurde, weil man ihm nicht einwandfrei nachweisen konnte, daß er die unehrliche Herkunft der bei ihm untergestellten Waren gekannt hat.

## Der Kaiser von Amerika

Bernard Shaw ist uns als geistsprühender Spötter seit langem bekannt. Er kann so und auch anders, d. h. manchmal geht er den Dingen mit dem sehr scharfen Messer grimmigster Satire ganz radikal zu Leibe, manchmal aber auch ist es nur ein geistreiches Jonglieren, ein Austeilen von Hieben nach dieser oder jener Seite, ohne daß es dem Dichter darum zu tun wäre, nun wirklich und endgültig letzte Hintergründe zu entschleiern und diesen oder jenen aufs tiefste zu verletzen. So scheinen mir die Dinge in Bernard Shaws „Kaiser von Amerika" zu liegen, und ich kann eigentlich die Theaterkritiker — gerade an unseren Blättern soll es solche geben — nicht verstehen, die sich über dieses neueste Feuerwerk Shawscher Geistesraketen baß entrüsten und behaupten wollen, Shaw habe mit diesem Stück seine ganze Vergangenheit als Dichter und Sozialist verleugnet.

Nach dem Willen des Dichters spielt das Stück, in dem er sich in seiner Art mit den Begriffen „Bonze", weiter „Demokratie" und „Königtum" auseinandersetzt, mehr als 30 Jahre später, als unsere Gegenwart. Es würde also erst von der nächsten Generation, wenn wir alle, die wir uns heute für das Werk aussprechen oder uns dagegen erhitzen, nicht mehr sind, festzustellen sein, ob der Dichter mit seiner Satire recht gehabt hat oder nicht. Ihm allerdings kann der Entscheid der nächsten Generation völlig gleichgültig sein; denn wenn er ausgesprochen werden wird, dann wird Bernard Shaw schon seit Jahrzehnten nicht mehr unter uns weilen. Wenn hier der Dichter einen aus dem Proletariat hervorgegangenen Mann nach 1960 zum Handelsminister des Britischen Reiches werden läßt, wenn er ihn zeigt als einen Mann, der nur in üblem Strebertum an sich selbst dachte, so braucht sich kein wirklicher Arbeiterführer, kein wahrer Sozialist und Freigewerkschaftler an dieser üblen Type zu stören; denn wir alle lehnen solche Leute entschieden ab, und, wenn es gilt, über sie zu spotten, so sind wir ja durchaus mit Shaw vollkommen einig. Denn der König in dem Stück hat eben durchaus unrecht, wenn er sagt: „Kein Mann ist so gesichert in seiner Stellung, wie ein Gewerkschaftssekretär." Wir Heutigen wissen, daß eine solche Stellung sehr hart erarbeitet werden muß, und daß sie gerade in der heutigen wirtschaftlichen Situation ungeheure Vertiefung in wirtschaftliche und sonstige Zusammenhänge erfordert. Ueber Demokratie zu spotten, kann Bernard Shaw gewiß nicht schwer fallen., denn obgleich in England die Demokratie Hunderte von Jahren alt ist, bringt sie auch dort noch mancherlei Ueberraschungen. Es kann also niemanden wundernehmen, wenn das noch so junge parlamentarisch-demokratische System in Deutschland noch nicht allenthalben zu befriedigen vermag.

Und nun gar dieses Königtum und dieser König. Der König, wie ihn Shaw hier zeichnet, ist nicht ein „wahrhaft königlicher Mensch", sondern er ist ein wahrhaft gescheiter Bürger seines Landes, und wenn sämtliche Könige und Kaiser der Vergangenheit so wie er gewesen wären, so wären nicht inzwischen soviel Throne und Thrönchen leer geworden. Die Begeisterung für den pan-europäischen Gedanken ist heute leider noch nicht allgemein. Wir können es also wohl verstehen, wenn etwa 30 Jahre nach uns ein englischer König — falls es dann noch ein britisches Imperium gibt — nicht ohne weiteres in Verzückung geraten dürfte, wenn ihm der Vorschlag gemacht werden sollte, als Kaiser von Amerika Herrscher eines Reiches zu sein, das eigentlich aus den Vereinigten Staaten von Amerika besteht, die England fröhlich annektiert haben.

Die Aufführung, die die Düsseldorfer am Donnerstagabend in der Stadthalle boten, war wohl in Regie und Bühnenbild ein guter Gesamteindruck, sie konnte aber im ersten Akt deswegen nicht befriedigen, weil vom Dialog sehr viel unverstanden blieb. Besonders Fritz Valk beabsichtigte wohl als Premierminister mit dem bezeichnenden Namen Proteos „Tempo" zu geben, so daß von dem vielen, was ihm der Dichter in den Mund legt, und was zum Verständnis für den Gang der weiteren Handlung unbedingt notwendig ist, das meiste einfach unterging. Und das natürlich zum Schaden der Gesamtwirkung. Auch Franz Everths König Magnus blieb in diesem ersten Akt fast ganz unverständlich. Im zweiten Akt bot er mit Susanne Engelhart, die seine rassige und lianenhaft anschmiegsame Geliebte Orinthia spielte, eine ganz prächtige Szene. Inge Thießfeld war eine sehr feine Königstochter. August Weber gab mit starken Strichen den aus der Arbeiterschaft zum Handelsminister heraufgestiegenen Mann aus dem Volke. Mit Eugen Dumonts Kennzeichnung als sehr beweglicher amerikanischer Botschafter sei die kritische Würdigung der Einzelleistungen, von denen an sich noch manche zu nennen wäre, abgeschlossen.

Das Publikum, dessen größter Teil das Werk in seinem tiefsten Kern kaum verstanden haben dürfte, lachte dort, wo es glaubte, im Sinne seiner bürgerlichen Einstellung auf seine Kosten gekommen zu sein, und spendete am Schluß lebhaften Beifall.

Z—r.

## Ausflug zur Gruga

**Ein angenehmer Erholungspark. — In der Hauptsache Stiefmütterchen. — „Dein Mund sagt nein . . ." — Im Rosencafé.**

Von Habakuk.

Es gibt eine ganze Anzahl glücklicher Menschen, die, wenn es ihnen gefällt, einen Nachmittag daransetzen können, auszufliegen, um Last und Sorgen des gewohnten Tages, um Straßenstaub und Steinhäuser auf Stunden zu vergessen. Mich trieb außer der Lust, wieder einmal ins Freie zu gelangen, eine andere persönliche Absicht, die ich diskret verschweige. Also machten wir uns auf. Der Freund versah sich im letzten Augenblick noch mit einem sogenannten Fotoapparat, dessen Existenz im folgenden konsequent verschwiegen wird. Daß kein Bild diese Zeilen belebt, deutet schon darauf hin, daß dieser Fotomensch ein blutiger Amateur war.

Wohltuend empfing uns nach einem Marsch durch das sonnige Essen das Gartengelände der Gruga. Gleich am Eingang ein paar mächtige und sehr feine Tierskulpturen. Der japanische Garten ist ein köstlicher Reichtum. Weithin leuchten die schon seit einiger Zeit in Blüte stehenden Beete (hauptsächlich sehen wir jetzt noch Stiefmütterchen). Rechts nehmen die schmalen, lang in die Höhe ragenden Statuen den Blick gefangen. Zwischen ihnen wird die im Hintergrund liegende rauchende und gefesselte Landschaft frei. Besondere Aufmerksamkeit finden die Brunnen, die das langsam fließende Wasser in kleinen Rinnsalen auf den Grund gleiten lassen. Zierliche und fein getönte Schalen fangen die glitzernden Streifen immer wieder auf, halten sie fest und lassen sie auf der anderen Seite wieder hinabfallen. Wir schreiten an den Beeten vorüber. Ehe sich das Auge der Terrasse mit dem Vorraum und dem Teich mit dem spritzenden und veränderlichen Springbrunnen zuwendet, löst sich aus dem wirren Geräusch der Tritte auf den Kieswegen, der Worte in der sommerklaren Luft und der Atmosphäre der geschäftigen Ruhe ein zager Ton. Erst leise. Dann schwillt er an. Wir kommen näher. Und nun schallt Musik auf. Vor dem Hause sitzen an kleinen, eckigen Tischen bunte Menschen auf wackligen Stühlen. Alle jubeln im Gefühl des Frühlings und in der Ahnung des nahenden Sommers. Die jungen Damen sind lässig, schäkern mit den Sonnenstrahlen und sind freundlich zum Kellner. Ihr Begleiter hat heute wenig Mühe, sie zu unterhalten. Der sprühende Witz und die reizvolle Laune sind schon jetzt am Nachmittag schlafen gegangen. Sie werden erst am Abend in der bengalischen Beleuchtung wieder wach werden.

Mütter führen ihre artigen Kinder spazieren. Freundinnen stolzieren auf Stöckelschuhen zufrieden durch den Park. Der Nachmittag ist warm und unglaublich ermüdend. Selbst die Tasse Kaffee ändert daran nichts, und Wasser und Zitronensprudel erhöhen die Trägheit des Fleisches nur noch.

Oben auf dem Radioturm lockt ein kühles Lüftchen. Aber schon der unsäglich ermüdende Weg hinauf nimmt die Hoffnung auf Erholung wieder. Volle Kraft kehrt erst in das geschlagene Herz, wenn der Blick von der Spitze des Turmes über Anlagen, Teiche, Kieswege und Pflanzensiedlungen in der Nähe auf die Häuser und Schornsteine im Dunstnebel der Großstadt fliegen kann. Die Stadt „Liliput" unter uns eröffnet von hier oben neue Möglichkeiten, wir bedauern, daß es verboten ist, auf der hohen Plattform nach der Musik des Lautsprechers das Glück durch einen beruhigenden Tanz voll zu machen. Denn der Tanz in der Ebene vor dem Restaurant (dazu noch auf Steinfliesen?) hat längst nicht soviel Reizvolles, wie das Spiel Terpsichores in der Höhe.

Die letzte Ueberraschung wird uns im „Rosencafé", wo die Kapelle im Freien aufspielt und der Klang in langen Tönen weit über die Umgebung schwingt. Wir sitzen vor einer Portion Eis (es gibt sehr verständige Menschen, denen dieses Wort Todesfurcht einflößt), löffeln bedächtig aus den Glasbechern und lassen die rhythmischen und weichen Weisen über das Herz laufen. „Dein Mund sagt nein, doch deine Augen sagen ja, ich weiß genau, ich werd dich heut noch küssen . . ." Totenstille herrscht sonst im offenen Raum, nur, wenn man sich anstrengt, hört man den zarten Herzschlag seiner Nachbarin. Die Melodie ist unwirklich, aber gerade darum die Sinne lockend, berauschend, träumerisch, für die Liebe geschaffen. Die Sonnenschirme, die zwischen den Tischen stehen, meinen es gut. Sie sind nur so schlecht plaziert, daß die Sonnenstrahlen doch auf die Gäste fallen. Vom „Rosencafé" aus ist die Sicht überaus prächtig. Spaziergänge und helle Parkwege, wieder der Springbrunnen von einer anderen Seite und im Hintergrunde das lebhafte Treiben vor dem Restaurant und auf der Terrasse.

Ach, es wäre eine angenehme Kleinigkeit, den ganzen Tag und die Nacht in fröhlicher oder (der Dunkelheit angepaßt) elegischer Gesellschaft zu verbringen. Aber dazu sind von uns in keiner Weise Vorbereitungen getroffen, auch wird nach kurzer Zeit der Wächter durch die verlassenen Gänge eilen und die Säumigen daran erinnern, daß an diesen Stätten die Nacht der Behörde und den von ihr bestellten Wachtleuten gehört. Und das ist gut so.

Eines hat mich am Schluß nur mächtig gekränkt. Mein Begleiter machte mich darauf aufmerksam, daß er persönlich nicht uninteressiert sei an biologischen Einzelheiten, und mir fiel ein, daß wir auf meine Veranlassung hin den biologischen Teil der Angelegenheit ganz vergessen hatten. Ich erkläre in aller Oeffentlichkeit: Mir fehlt dieses Gefühl. Und schuld daran ist der Lehrer, der diesen Sinn in mir hat verkümmern lassen. Das hätte der Mann auch nicht tun sollen!

# ARBEITER-SPORT

## Der Rasensport an den Pfingsttagen

**1. Pfingsttag.**

**Spielvereinigung Bertlich — Vorwärts Gelsenkirchen.**

Vorwärts stattet morgen den Bertlichern einen Besuch ab. Wir können ruhig sagen, der Platzverein hat sich, trotzdem er noch nicht lange in der Bewegung steht, gut gemacht. Er verfügt über einen guten Sturm. Auch die Verteidigung ist nicht ohne. Der Torwart soll wohl besonderes Fangvermögen besitzen. Der Gastverein ist auch nicht schlecht. Der Mittelläufer hat bestimmt besonderes Können in sich. Nur verstehen wir es nicht, daß sich die Mannschaft im Anfang des Spieles nicht finden kann, aber im Endspurt enormes leistet. Es wird hier schon schwer halten, einen Sieger zu bestimmen. Das beste wird sein, wir warten ab! Anstoß der 1. M. 16 Uhr, 2. M. 14 Uhr, vorher die Jugend.

**Sportfreunde Wanne West — Freiheit Gelsenkirchen.**

Ein nach jeder Seite hin interessantes Spiel wird sich hier auf dem Platze an der Bickernstraße entwickeln. Zwei Mannschaften werden sich hier treffen, deren Können weit bekannt ist. Der Gast verfügt über gutes Durchschnittskönnen und ist zielbewußt in seinen Handlungen, wenn auch der Sturm nicht immer (bei Meisterschaftsspielen schußfreudig ist, so werden doch Läuferreihe und auch Verteidigung ihren Mann stellen. Dem Platzverein sagt man nach, daß er sich nicht so leicht als geschlagen bekennt. Jedenfalls müssen die Freiheitler alle Kräfte hergeben, um nicht eine Niederlage hinzunehmen. Anstoß 17.30 Uhr, vorher die unteren Mannschaften.

**Sportfreunde Wanne West (Alte Knaben) gegen Freiheit Gelsenkirchen (Alte Knaben).**

Um 19 Uhr, es sollte dieses wohl reichlich spät sein, zu verstehen ist dies aber schon, man hat mit den alten Knaben Mitleid, denn, wenn man in der Hitze spielen soll, na, bleiben wir ruhig. Jedenfalls sollte es hier was zum Lachen geben. Beide Mannschaften treten in einer ganz neuen Aufstellung an. Also darf es für unsere Sportfreunde aus dem Bickernviertel Sonntag abend nur eine Losung geben: Auf zum Bickernplatz! Dort werden sich die Alten ein Treffen liefern.

**Titania Essel — Spiel- und Sportverein Velbert-Lindenkamp 1922.**

Einen Gegner aus dem Wuppertaler Viertel haben sich die Esseler verpflichtet. Der Platzverein muß den Gast schon sehr ernst einschätzen, denn ein guter Ruf geht ihm voraus. Die Esseler atmen wieder befreit auf, weil der Sturm arbeitsfähig und schußfreudig geworden ist, so, wie schon oben gesagt. Denn ohne Zweifel, der Gast ist gut. Wir tippen hier nach stets flottem Spiel, für einen Sieg des Platzvereins. Alle unsere Gönner, Freunde und Sportinteressenten, bitten wir, sich dieses Spiel anzusehen. Anstoß der 1. M. 16.30 Uhr, vorher die 2. Mannschaften. Platz am Esseler Weg.

**Rasensport Wattenscheid — Bielefeld-Ummeln.**

Einen Gegner aus dem Bielefelder Bezirk haben die Rasensportler. Wir glauben, daß sich hier zwei gleichwertige Gegner treffen werden. Doch steht zu erwarten, daß die Rasensportler das Spiel zu ihren Gunsten entscheiden werden, da der Platzvorteil schon mitsprechen wird. Anstoß der 1. M. 18 Uhr, vorher die unteren Mannschaften. Platz Beckmannshof.

**Vorwärts Marl — Linden.**

Am 1. Feiertag weilen die Marler im Bochumer Bezirk, um dort gegen Linden ein Freundschaftsspiel auszutragen. Da Linden eine der besten Mannschaften des Bochumer Bezirks ist, muß sich Vorwärts Marl schon besinnen, sonst .... Nach dem Spiel findet ein gemeinschaftlicher Ausflug zur Burg Blankenstein statt. Alles Weitere siehe Vereinstafel.

---

**2. Pfingstfeiertag.**

**Schwarz-Weiß Rapen — Spiel- und Sportverein Velbert-Lindenkamp 1922.**

Nach einem Ausflug in die Haard wird sich ab 16 Uhr das Spiel obiger Mannschaften abwickeln. Der Platzverein verfügt über eine gut eingespielte Mannschaft und sollte, wenn der Gegner vom Vortage nicht ermüdet ist, demselben eine Niederlage beibringen. Aber immer ist es bis so gewesen, daß, falls der Gegner zu leicht genommen wurde, er Sieger wurde. Also, Platzverein, aufgepaßt! Vorher die unteren Mannschaften.

**Freiheit Gelsenkirchen — Sportkl. Grümmerbaum bei Bergen.**

Einen Gegner aus dem Bochumer Bezirk haben die Freiheitler verpflichtet. Es dürfte manchen Gelsenkirchener veranlassen, am 2. Feiertag zum Halfmannshof zu pilgern, um sich dort das Treffen der beiden Ausgewählten zu betrachten. Jedenfalls geben wir dem Platzverein ein kleines Plus voraus. Ob es aber langen wird, das wissen wir nicht, denn innerhalb seines Bezirkes konnte er gute Erfolge erzielen. Anstoß der 1. M. 16.30 Uhr, vorher die unteren Mannschaften.

**Sportfreunde Wanne West — Bielefeld-Ummeln.**

Beide Mannschaften haben schon am Vortage ein Spielchen geliefert. Trotz und alledem sollte guter Sport gezeigt werden, denn die Vereine aus dem Bielefelder Bezirk verfügen über gutes Spielermaterial. Anstoß der 1. M. 18 Uhr, vorher die unteren Mannschaften.

**Vorwärts Marl — Werne an der Lippe.**

Der 2. Feiertag bringt den Marlern die Werner aus dem Hammer Bezirk. Noch unlängst waren die Marler da und mußten dort, mit Ersatz, eine Niederlage einstecken. Wir glauben aber hier, daß die Revanche den Marlern voll und ganz glücken wird. Anstoß der 1. M. 16 Uhr, vorher die 2. M.

---

## Auswärtige Spiele

**Aachen-Hückelhoven — Röhlinghausen.**

Der Bezirksmeister macht morgen eine Fahrt in das Aachener Gebiet. Wir glauben bestimmt, falls die komplette Mannschaft zur Stelle ist, daß es einen Sieg gibt. Abfahrt siehe Vereinstafel.

**Buer-Resse**

macht eine Fahrt in das Sauerland und sollte dort wohl gut abschneiden, den Willen dazu besitzt Buer-Resse. Am 1. Feiertag spielen sie gegen Halver und am 2. Feiertag gegen Lüdenscheid. Abfahrt 1. Feiertag, morgens 7 Uhr, per Auto vom Vereinslokal.

**Grün-Weiß Eickel**

macht auch eine Reise in das Sauerland und spielt gegen die Freie Turnerschaft Werdohl. Ob es aber hier zu einem Siege langen wird, wollen wir doch abwarten. Abfahrt 1. Feiertag, morgens 7.05. Treffpunkt morgens 5.30 Uhr, Vereinslokal.

---

## Aus der Sparte der Handballer

Hier herrscht an den Feiertagen Ruhe. Nur eine Ausnahme machen folgende Vereine, die auch dem Sauerland einen Besuch abstatten.

**Freie Schwimmer Recklinghausen**

spielen in Lüdenscheid gegen die Schwimmer und am 2. Feiertag gegen Lüdenscheid 04. Wollen die Schwimmer gewinnen, dann müssen sie alle Register des Könnens aufziehen. Abfahrt heute (Samstag) vom Bahnhof Recklinghausen Süd. Spätestens 17.15 Uhr hat ein jeder am Bahnhof zu sein.

**Wanne**

macht ebenso einen Abstecher dorthin. Am 1. Feiertag spielen sie gegen Lüdenscheid 04, am 2. Feiertag gegen Freie Turnerschaft Werdohl. Abfahrt siehe Vereinstafel.

**Vorwärts Marl — Werne an der Lippe.**

Wir glauben hier bestimmt sagen zu können, daß die Mannschaft des Platzvereins, trotzdem dieselbe noch nicht lange besteht, aber schon Proben ihres Könnens abgelegt hat, einen Sieg holen wird.

---

## Die Bezirkslehrstunde der Fußballer

Die angesetzte Lehrstunde der Techniker der Fußballvereine war überaus zahlreich besucht. Es ist zu erwarten, daß das Gehörte in den Vereinen zweckentsprechend verwertet wird.

Kurz die einzelnen Ergebnisse:

100-Meter-Lauf in Fußballschuhen:

1. Du Moulin Dorsten 12.8 Sekunden, 2. Hans Heßler 13 Sek., 3. Hempel Datteln 13.1 Sek., 4. Döring Gelsenkirchen 13.2 Sekunden.

Balleinwurf:

1. Simanski Rentfort 18,40 Meter, 2. Günther Holsterhausen 16,40 Meter, 3. Achmann Gladbeck-Zweckel 16 Mtr., 4. Du Moulin 16 Meter.

Balltreiben mit Torschuß:

1. Schillek Heßler 6.7 Sek., 2. Hempel Datteln 7.2 Sek., 3. Bialjahn Herten 7 Sek., 4. Günther Holsterhausen 7.3 Sek.

Ergebnisse der Gesamtpunktewertung:

100-Meter-Lauf, Balleinwurf, Balltreiben mit Torschuß.

Hempel Datteln 287 Punkte, Schillek Heßler 281 Punkte, Hans Heßler 276½ Punkte, Bialjahn Herten 274½ Punkte, Günther Holsterhausen 272 Punkte, Döring Gelsenkirchen 272 Punkte.

Rauschner.

---

## Weitere Fußballspiele vom Sonntag

**Duisburg-Meiderich — Sportfreunde Buer-Hassel 2:5 (2:1).**

Am Sonntag weilten die Hasseler in Duisburg-Meiderich, um dort dem Bruderverein ein Treffen zu liefern. Trotzdem die Hasseler nicht mit der kompletten Elf angetreten waren, konnten sie obigen Sieg heimbringen. Bis zur Pause konnte der Platzverein führen, dann war es aber um ihn geschehen.

Berichtigung: Das Spiel Bertlich gegen Holsterhausen verlief 3:2 und nicht, wie irrtümlich gemeldet wurde, 4:3.

---

## Stand der Tabelle der 1. Mannschaften am 1. Juni

1. Gruppe:

| Vereine | Spiele | Gewonnen | Unentschieden | Verloren | Tore | Punkte |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Gladbeck-Zweckel | 5 | 4 | 1 | — | 13:6 | 9:1 |
| Holsterhausen | 5 | 4 | — | 1 | 12:6 | 8:2 |
| N.-Dorsten | 4 | 3 | — | 1 | 7:3 | 6:2 |
| Rentfort | 4 | 2 | — | 2 | 10:10 | 4:4 |
| Bottrop * | 5 | 1 | — | 4 | 11:10 | 2:3 |
| Buer-Hassel | 4 | — | 1 | 3 | 4:10 | 1:7 |
| Herwest-Dorsten | 4 | — | — | 4 | 4:15 | 0:8 |
| **2. Gruppe:** | | | | | | |
| Rapen | 6 | 4 | 1 | 1 | 18:7 | 9:3 |
| Datteln | 5 | 4 | 1 | — | 14:7 | 9:1 |
| Hillerheide | 6 | 3 | — | 3 | 15:12 | 6:6 |
| Marl | 4 | 2 | 1 | 1 | 9:10 | 5:3 |
| Essel | 5 | 2 | 1 | 2 | 11:12 | 5:5 |
| Sudetwich | 5 | 1 | — | 4 | 5:13 | 2:8 |
| Haltern | 5 | — | — | 5 | 6:18 | 0:10 |
| **3 Gruppe:** | | | | | | |
| Röhlinghausen | 5 | 4 | — | 1 | 14:5 | 8:2 |
| Fr. T. Eickel | 5 | 3 | 1 | 1 | 10:7 | 7:3 |
| Wanne | 5 | 3 | — | 2 | 13:8 | 6:4 |
| Sportfreunde | 4 | 1 | 1 | 2 | 11:8 | 3:5 |
| Herten | 4 | 1 | — | 3 | 5:8 | 2:6 |
| Grün-Weiß | 3 | — | — | 3 | 1:11 | 0:6 |
| **4. Gruppe:** | | | | | | |
| Wattenscheid * | 4 | 4 | — | — | 16:7 | 8:0 |
| Buer-Resse | 4 | 3 | — | 1 | 17:9 | 6:2 |
| Heßler * | 3 | 2 | — | 1 | 8:6 | 4:2 |
| Freiheit Gelsenkirchen * | 4 | 1 | — | 3 | 10:17 | 2:6 |
| Buer-Scholven * | 4 | 1 | — | 3 | 6:14 | 2:6 |
| Vorwärts Gelsenkirchen * | 3 | — | — | 3 | 5:11 | 0:6 |

Die mit einem * versehenen Vereine haben noch Beschwerden am laufen.

Rauschner.

---

## Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

**Betrifft Berichterstattung für die Feiertage.**

Am 1. Feiertag werden keine Resultate entgegengenommen. Am 2. Feiertag, ab 13 Uhr bis spätestens 16 Uhr, sind mir die Resultate vom 1. Feiertag zu melden. Die Resultate vom 2. Feiertag wie immer.

Fr. Chudziak.

---

**Spielangebot.**

Buer-Scholven sucht für beide Feiertage, da Gegner abgesagt, Spiele auf eigenem Platz für zwei Stammannschaften und für die Jugend. Eilangebote an August Klink, Buer-Scholven, Strauchweg 8. Telephon 1142.

---

**Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Gau 12, Bezirk 7.**

Nur noch einige Tage trennen uns von den Pfingstfeiertagen und somit auch von dem so sehnlichst erwarteten Gausportfest in Vogelsang. Selbiges nimmt am Samstag, dem 7. Juni, um 19 Uhr, seinen Anfang und endet am 2. Pfingsttag, abends. Das Empfangsbüro ist am Samstag die ganze Nacht hindurch geöffnet. Teilnehmer am Wettbewerb müssen Sorge tragen, daß sie pünktlich zur Stelle sind. Es wird erwartet, daß sich sämtliche Ortsgruppen am Festzug beteiligen, die männlichen in dunkler Sporthose und weißem Hemd, die weiblichen Mitglieder in weißer Bluse. Die Standarten, Banner und Wimpel sind ebenfalls mitzubringen. Gilt es doch, eine Vorschau zu halten für das im Juli in Dresden stattfindende Bundesfest.

Also: „Auf, zum Gaufest in Vogelsang!" Es liegt im 5. Bezirk, 7 Kilometer von Hagen entfernt, in der Richtung nach Gevelsberg.

Zahlreiche und pünktliche Beteiligung wird erwartet.

Mit „Frisch auf!" Die Bezirksleitung.

---

**Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Erkenschwick.**

Unsere Sportgenossen sammeln sich am Sonntag, dem 8. dieses Monats, morgens um 4 Uhr, zur Fahrt zum Gaufest in Vogelsang. Es wird erwartet, daß es jedes Mitglied als seine Pflicht ansieht, an der Fahrt teilzunehmen.

Der Vorstand.

---

**Arbeiter-Rad- und -Kraftsportverein „Solidarität", Ortsgruppe Hochlarmark.**

Sonntag, den 8. dieses Monats, morgens 4.30 Uhr: Antreten beim Sportgenossen Weggaus zur Fahrt nach dem Gausportfest in Vogelsang. Abfahrt Punkt 5 Uhr.

Der Vorstand.

---

**Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Gelsenkirchen.**

Sonntag, den 8. dieses Monats, 1 Uhr nachts: Abfahrt vom Vereinslokal Th. Serres, Bülowstraße 16, zum Gau-Sportfest in Vogelsang. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

---

**Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Bottrop.**

Am Samstag, dem 7. Juni, nachts 12 Uhr: Abfahrt von der Wirtschaft Bennemann, Stadtteil Boy, zum Gausportfest nach Vogelsang. Diese Tour gilt als Zwei-Tage-Tour. Jeder, der an der Fahrt teilnimmt, muß sich mit genügend Proviant versehen, ebenso müssen Schlafdecken mitgenommen werden. Zu erscheinen hat jeder, wenn irgend möglich, in weißem Hemd. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

---

**Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Gladbeck.**

Gemäß dem Beschluß unserer letzten Mitgliederversammlung beteiligt sich unsere Ortsgruppe an dem zu Pfingsten in Vogelsang stattfindenden Gausportfest. Die Abfahrt erfolgt in drei Gruppen, und zwar wie folgt: Die Jugendgruppe unter Führung unseres Jugendleiters fährt am Samstag, dem 7. Juni, um 13 Uhr, ab. Die zweite Gruppe fährt des Samstags um 16.30 Uhr ab. Die dritte Gruppe fährt am Sonntag, dem 8. Juni, um 5 Uhr morgens. Sammelstelle in allen Fällen ist das Vereinslokal Gustav Boerste, Schützenstraße.

Die Abfahrtzeiten müssen pünktlich eingehalten werden.

Es wird erwartet, daß sämtliche Mitglieder, die sich zur Fahrt und dem Quartier gemeldet haben, auch mitfahren. Kleidung zum Festzug am Sonntag muß, wie schon bekanntgegeben, mitgeführt werden, ebenso auch Laternen, Schlafdecken und für zwei Tage Proviant.

---

**Arbeiter-Schachverein Gladbeck.**

Die Abfahrtzeit am kommenden Pfingstsonntag ist, wie bekannt, 6.20 Uhr. Dieser Zug muß unter allen Umständen benutzt werden, da sämtliche Vereine zwischen 7 bis 8 Uhr eintreffen. Ab Oberhausen wird Eilzug benutzt. Fahrtkostenpreis einschließlich Hin- und Rückfahrt 2,75 RM. Spiellokal ist im Düsseldorfer Volkshaus, Flingernstraße 71 bis 75. Die Gruppeneinteilung ist von Düsseldorf schon vorgenommen. Gladbecks Gegner sind Köln, Elberfeld und Linden. Ob Gladbeck sich gegen derartige Konkurrenz wird behaupten können, wird das Spiel lehren. Vorbedingung ist vor allem komplettes Antreten. Es müssen 15 Spieler antreten, da sonst Punkteverlust.

*

**Sonstige Nachrichten:**

Gelegentlich des Reichsarbeitersporttages am 22. Juni Aufführung einer lebenden Schachpartie in Kostümen. Die Partie motiviert den Kampf des Proletariats gegen die Reaktion (Zeit aus der französischen Revolution). Der gesamte Verein muß sich am Festzuge usw. beteiligen.

Am 29. Juni kommt Hamborn! Zweites Meisterschaftsspiel. Es findet Mitgliedsbücherkontrolle statt.

Genossen, also Bücher in Ordnung bringen.

F. Horbach, 1. Spielleiter.

Nr. 131. 12. Jahrg. Viertes Blatt. **Volkswille** Gelsenkirchen, Samstag, den 7. Juni 1930.

# Zwei mitteldeutsche Pfingstbräuche

## Das „Himmelfahrtsbier", „der Himmelfahrtsdörfer" und das Questenfest im Harz

Im Mansfelder Seekreis, westlich von Halle, liegen zwischen Saale und Süßem See die Dörfer Fienstedt, Gödewitz, Salzmünde, Zörnitz, Gorsleben und Krimpe, im Volksmund „die Himmelfahrtsdörfer" genannt. Im Gegensatz zu den anderen Dörfern feiern sie nämlich nicht zu Pfingsten ihr „Pfingstbier", sondern am Himmelfahrtstage ihr „Himmelfahrtsbier". Mit dem kirchlichen Feiertage „Himmelfahrt" hat dieses Volksfest aber nichts zu tun.

Jedes dieser Dörfer besitzt eine Urkunde aus dem 13. Jahrhundert, die am Himmelfahrtstage feierlich verlesen wird. Gödewitz und Salzmünde verlesen sie auf dem Bierhügel bei Salzmünde; Fienstedt, Zörnitz, Gorsleben und Krimpe jeder für sich im Orte vor der Himmelfahrtsscheune.

Fienstedt hat zwei große Lauben mit Steintischen: die „Männerlaube" und die „Frauenlaube". Wenn mittags um 2 Uhr die Urkunde verlesen ist, wird in der Männerlaube das Himmelfahrtsbier getrunken, und zwar von den „Gernücken", das sind 14 Vollbauern und 14 Halbsitzer. Daran schließt sich fröhlicher Tanz. Aus Salzmünde ziehen die Kinder mit ihren Lehrern, wenn die Kirche aus ist, auf die Bierhügel. Dorthin kommen auch die Kinder des Nachbardorfes und bringen auf einem Schlitten, der mit Ochsen bespannt ist, ein Faß Bier. Die „Herrschaft" spendet Brezeln und Kaffee. Gegen Abend zieht die Jugend mit Musik wieder ins Dorf zurück.

Wie ist der seltsame Brauch entstanden? In der Urkunde wird gesagt, daß dieses Biertrinken zu Ehren der von ihrem Vetter von Haus und Hof vertriebenen Gräfin Elisabeth geschähe, die auf dem Bierhügel ihren Mann unverhofft am Himmelfahrtstage wiederfand, als sie nach alter Sitte die Sonne an diesem Tage dort oben habe aufgehen sehen wollen. Aus Dank für die gute Aufnahme der Gräfin wurde den Dörfern der Zehnte erlassen mit der Bedingung, am Himmelfahrtstage zu Ehren und im Angedenken an die Gräfin drei Ringeimer Bier zu trinken. Nach anderer Ueberlieferung ist die Gräfin niemand anders, als die heilige Elisabeth, die hier 1222 nach ihrer Vertreibung von der Wartburg durch Gorslebener Bauern in Schutz genommen wurde.

Nicht weit von Benennungen bei Nordhausen im Südharz liegt das eigenartige, unter Naturschutz stehende Questenberger Tal. Es führt seinen Name nach einem Berg, der sich über dem Dorf Questenberg erhebt. Alljährlich zu Pfingsten wird hier das sogenannte „Questenfest" am dritten Pfingstfeiertag gefeiert, ein Volksfest, zu dem von nah und fern die Bewohner des Südharzes herbeiströmen. Auf dem Gipfel des Questenberges steht die „Queste", ein zehn Meter hoher, mannsdicker, geschälter Eichenstamm, an dem ein Kreuz aus Birkenreisern hängt mit zwei Quasten und einem Büschel an der Spitze des Stammes. Hier spielt sich der alte Volksbrauch ab! In der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag kommen „die Männer aus Rothe und bringen Salz und Brote" (Rothe ist ein benachbartes Dorf). Sie werden dafür von den Questenbergern bewirtet. In der nächsten Nacht steigt die Gemeinde mit Fackeln zur Queste hinauf. Kurz vor Sonnenaufgang wird der alte Kranz verbrannt, und während er brennt, ißt die Gemeinde das „Nachtmahl". Wenn sich nach dem Erlöschen der Flammen die ersten Lichter des neuen Tages zeigen, wird am Rande des Berges das Questenlied gesungen, und dann zieht man gemeinsam hinunter zur Morgenandacht in der Kirche. Fröhliches Jahrmarkttreiben beschließt das Fest.

Der neue Kranz, der von den alten Männern gebunden werden muß, wird von den jungen Burschen an der Queste befestigt, wenn die Schatten wieder nach Norden gehen. Questenberg hütet noch heute als letzten Rest früherer Burgenherrlichkeit eine Ruine, und mit dieser einstigen Burg soll nach der Sage auch die Entstehung des Festes zusammenhängen: das Töchterchen des Burgherrn hatte sich einst zu Pfingsten verlaufen und wurde am dritten Festtag, Kränze (Questen) bindend, im Walde gefunden. Seitdem hieß die Burg nicht mehr Finsterburg, und man feierte das Questenfest. In Wirklichkeit ist jedoch das Questenfest wohl der Rest einer germanischen Frühlingsfeier, worauf auch das Vorkommen des Namens „Questenberg" an anderen Orten hinweist. Ausgrabungen scheinen zu beweisen, daß sich hier früher eine wichtige germanische Kultstätte befand. In Questenberg steht aus glanzvolleren Zeiten noch ein prächtiger Roland, und in der Nähe des Dorfes befindet sich eine schöne Alabasterhöhle.

# Verkehrsfragen

Vor einigen Tagen fand in Köln unter der Leitung eines Vertreters des Oberpräsidenten der Rheinprovinz eine Tagung der Verkehrsdezernenten der rheinischen Regierungen statt, an der sich auch ein Vertreter des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, die Sachbearbeiter der westfälischen Regierungspräsidenten sowie je ein Vertreter des Regierungspräsidenten in Wiesbaden, der Landeshauptleute der Rheinprovinz und von Westfalen, des Verbandspräsidenten und des Verbandsdirektors des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk in Essen, der Reichspost, der Deutschen Reichsbahngesellschaft, des Verbandes Deutscher Kraftverkehrsgesellschaften, einigen rheinischen Industrie- und Handelskammern und mehrere behördliche Sachverständige beteiligten.

Als besonders wichtige Punkte der Tagesordnung seien hervorgehoben:

1. Zur Denkschrift „Reichsbank und Kraftwagenverkehr" hielt der Kommissar des Reichspostministeriums für die Kraftfahr-Oberbetriebsleitung Südwest, Abteilungsdirektor Klüssendorf (Frankfurt a. M.), ein Referat, in dem er den Ausbau des Netzes der Kraftfahrlinien in der Rheinprovinz darstellte und an Hand einer Uebersichtskarte zeigte, daß die zur Zeit bestehenden Kraftfahrlinien, insbesondere auch die Kraftpostlinien, der Reichsbahn keinen unbilligen Wettbewerb bereiten. Im übrigen ergab die Besprechung, daß in der Rheinprovinz und in Westfalen bei der Genehmigung der Kraftfahrlinien alle in Betracht kommenden Stellen harmonisch zusammengearbeitet haben. Die Genehmigungsbehörden haben ihre oft nicht leichte Aufgabe, den Kraftlinienverkehr so einzugliedern, daß alle öffentlichen Verkehrsmittel gut zusammenarbeiten, in durchaus zufriedenstellender Weise erfüllt.

2. Die seit langem unternommenen Schritte der Behörden zur Bekämpfung des unerträglichen Lärms vieler Krafträder haben leider trotz aller Bemühungen zu keinem durchschlagenden Erfolge geführt. Mit Rücksicht auf den starken Großstadtlärm kann die Bevölkerung aber erwarten, daß kein Mittel zur Beseitigung dieser Auswüchse unversucht bleibt. In bestimmten Fällen wird daher in Zukunft auch vor der Entziehung des Führerscheins nicht zurückgeschreckt werden.

3. Wegen der zahlreichen Klagen über Beschädigungen von Häusern durch die Erschütterungen des Lastkraftwagenverkehrs soll — auf Grund von Aachener Messungen — versuchsweise an einzelnen, besonders gefährdeten Stellen die Geschwindigkeit für Lastkraftwagen ohne Luftreifen erheblich herabgesetzt werden.

4. Die Verkehrsdisziplin der Fußgänger läßt leider trotz aller Bemühungen von Presse und Behörden noch zu wünschen übrig. Das wirksamste Mittel zur Besserung ist zweifellos die Aufklärung der Bevölkerung in den Zeitungen. Daneben wird es im Interesse der reibungslosen Abwicklung des Verkehrs notwendig sein, die Vorschriften über die Benutzung der Fahrdämme in der Längsrichtung durch Fußgänger zu verschärfen. Es soll erwogen werden, die Straßenverkehrsordnung des Oberpräsidenten dahin abzuändern, daß die Benutzung der Fahrdämme in der Längsrichtung untersagt ist, soweit die vorhandenen Fußwege für den Fußgängerverkehr ausreichen.

5. Sehr eingehend wurde die wichtige Frage der Erteilung des Verkehrsunterrichts in den Schulen besprochen. Von den Sachbearbeitern der Regierungen wurde über günstige Erfahrungen mit den bisher getroffenen Maßnahmen berichtet, insbesondere hat sich die Erteilung des Verkehrsunterrichts durch Polizei- und Landjägerei-Offiziere sehr bewährt. In Zukunft soll auch größter Wert auf praktische Vorführungen beim Unterricht gelegt werden.

## Landstraßen-Kursus des Landkreistages

Der alle zwei Jahre stattfindende Landstraßen-Kursus des Deutschen Landkreistages hat in diesem Jahre in zwei Teile zerlegt werden müssen, weil der Kursus im Jahre 1928 durch allzu starke Beteiligung etwas beeinträchtigt worden war. Der Kursus wird daher am 3. und 4. Juni in der Technischen Hochschule in Darmstadt und am 13. und 14. Juni in der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg stattfinden. Durch diese Zerlegung werden gleichzeitig die Reisewege der Teilnehmer verkürzt. Im Programm sind Vorträge allgemeiner Art und solche betr. die speziellen Bauverfahren vorgesehen. Dabei ist auf diejenigen Fragen besondere Rücksicht genommen, die gegenwärtig gerade von besonderem Interesse sind. Das Gebiet des Landstraßenbaues befindet sich in starker Entwicklung in technischer, verwaltungsmäßiger und finanzieller Beziehung, so daß die Wiederholung derartiger Kurse für die Praxis der Landkreise sich als unbedingt erforderlich herausgestellt hat.

## Gemeinschaftspropaganda auf allen Gebieten

In allen Fischläden ist in großen Lettern zu lesen: „Eßt Fische und ihr bleibt gesund!" „Einen Apfel täglich, keine Krankheit quält dich!" verkünden die Fruchthändler. Allgemein gehaltene Plakate weisen auf die „Vorteile der Maßarbeit" hin; andere werben für das „tägliche Brot" oder für das „Glas Milch". Gemeinschaftswerbung erfolgt beispielsweise auch für den Spargedanken und findet ihren markantesten Ausdruck im „Weltspartag", der jährlich stattfindet. **Gemeinschaftspropaganda fast auf allen Gebieten!** Auch die Notwendigkeit des Lebensversicherungsabschlusses wird einem auf Schritt und Tritt klargemacht. Fährt man in der Eisenbahn, fällt der mahnende Hinweis auf: **„Schütze die Deinen! Versichere dein Leben!"** Verläßt man den Zug, ist das gleiche Plakat wieder am Bahnhof zu finden. Lichtbild, Film, Rundfunk, Wort und Schrift, alles wird in den Dienst der Lebensversicherungspropaganda gestellt. Wohl ist auch jetzt schon ein großer Teil von Deutschlands Bevölkerung lebensversichert, doch haben die deutschen Versicherungsunternehmen noch viel, sehr viel zu tun, bis bei uns der Abschluß einer Lebensversicherung — wie in England und Amerika — von jedermann als eine selbstverständliche Pflicht betrachtet wird.

Die der Versicherung eigene soziale Bedeutung wird nun auch von der Arbeitnehmerschaft in zunehmendem Maße erkannt. Die begüterten Volksklassen haben sich schon immer die Einrichtung der Lebensversicherung zunutze gemacht, obwohl für sie doch im Gegensatz zur werktätigen Bevölkerung (die sich am besten in der „Volksfürsorge" versichert. — Die Red.) noch andere Möglichkeiten bestehen, Vorsorge zu treffen. Es ist daher nur zu begrüßen, wenn der Versicherungsgedanke auch in der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft lebendig wird.

## Pfingsten, das liebliche Fest!

Haydns „Schöpfung" — Verdis „Macbeth".

**Ein reichhaltiges musikalisches Programm für die Pfingstwoche. — Uebertragung aus der Moritzkirche in Halle.**

Das musikalische Pfingstprogramm des Westdeutschen Rundfunks wird am Pfingstsonntagmorgen mit einem Hamburger Hafenkonzert eröffnet, das vom Deck des Schnelldampfers „Cap Polonio" übertragen wird. Gegen Mittag hören wir in der Schallplattenfolge „Meister ihres Fachs" den unvergleichlich schön und kultiviert singenden Heinrich Schlusnus, der zu den größten Sangesmeistern aller Zeiten gehört. Als Abendprogramm des Pfingstsonntags ist eine festliche Aufführung von Haydns Oratorium „Die Schöpfung" vorgesehen, an der der Kammerchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks unter Leitung von Bernhard Zimmermann, als Vertreter der Solopartien Kläre Hansen (Sopran), Leonardo Aramesco (Tenor) und Wilhelm Strienz (Baß), als Betreuer des Cembalos in der Begleitung der Rezitative Josef Breuer beteiligt sind. Es ist eine beliebte Phrase unserer phrasenhungrigen Zeit geworden, in etwas verächtlicher Weise von dem „Vater Haydn" oder gar „Papa Haydn" zu sprechen. „Immer noch leuchtet der Verklärte vor mir, und seine Gestalt hat mir Dinge gesagt über Kunstleben und Erdenleben, die bis dahin in meiner Seele tief geruht haben," schrieb Iffland noch ein Menschenalter nach seinem Besuch bei dem 76jährigen Haydn. Und Beethoven, dessen Werk ohne den Vorgang Haydns undenkbar wäre, küßte dem alten Meister an jenem 27. März 1808, als unter Salieris Leitung „Die Schöpfung" in Wien aufgeführt wurde, in fast religiöser Scheu die Hände und die Stirn. Demselben Haydn, der ein Jahr später auf dem Sterbebett lag und sich von seinen Dienern ans Klavier tragen ließ, um mit überwältigendem Ausdruck dreimal seine gewaltige deutsche Vaterlandsweise zu spielen, die sein Vermächtnis an jeden Deutschen sein sollte. In Haydns Gesamtwerk, das u. a. 125 Sinfonien umfaßt, nehmen die beiden Oratorien „Schöpfung" und „Jahreszeiten" eine besondere Stellung ein; sie sind der Höhepunkt seiner Vokalkompositionen. Erst jetzt wird das Oratorium völlig zum weltlichen Kunstwerk, es verliert nach den großen Epen Händels vielleicht an Monumentalität, aber es wird als idyllisches Kleinbild menschlich liebenswerter und volkstümlicher. Daß die Verbindung von Orchester und Gesang in Haydns Oratorien in ungeahnter Weise gesteigert wird, gibt ihnen besondere musikgeschichtliche Bedeutung

Am Pfingstmontag spielen der Pianist Wilhelm Backhaus und der Cellist Pablo Casals als „Meister ihres Fachs" Schallplatten). Das Mittagskonzert wird aus Bad Meinberg übertragen. Im Vesperkonzert des Städtischen Orchesters Münster hören wir „Musik aus Oberschlesien" Nach einem einführenden Vortrag von Dr. Adolf Raskin wird im Abendprogramm Verdis Oper „Macbeth" aus dem Opernhaus Essen übertragen, in der Neubearbeitung von Georg Göhler. Die musikalische Leitung hat Felix Wolfes, die Spielleitung Wolf Völker, die Titelpartie singt Lothar Leßig. Es handelt sich hier um ein frühes und in Deutschland bisher fast unbekanntes Werk Verdis, das 1847 in Florenz uraufgeführt wurde, während erst 1851 mit „Rigoletto" der Weltruhm des Komponisten begann „Meister des Jazz" auf Schallplatten schließen das Tagesprogramm ab.

Im Mittagskonzert am Dienstag singt Emmy Merkel (Sopran) Lieder und Arien. „Das neue Gedicht in der Musik", eine Veranstaltung, die bisher als Intermezzo in den Sinfoniekonzerten geboten wurde, erscheint diesmal als Vesperkonzert und ist „Fremden Formen in deutscher Nachdichtung" und deren Vertonungen gewidmet. U. a. werden ungedruckte Nachdichtungen Klabunds (russische Volkslieder) gesprochen und in sehr reizvoller Komposition von Leonhard Heinrich (Berlin) aus dem Manuskript gesungen. Im Abendkonzert spielen Walter Wielsch und Leo Eysoldt ein Rondo für zwei Klaviere von Chopin.

Das Vesperkonzert am Mittwoch, ausgeführt vom Volkschor, Köln, unter Leitung von Erich Walter, und der Bläservereinigung des Westdeutschen Rundfunks, bringt Chöre von Haydn, Schumann und Ochs und heitere Kompositionen für Blasinstrumente zu Gehör.

Am Donnerstagvormittag wird das Abschlußkonzert des „Kirchenmusik-Kongresses", das aus der Moritzkirche in Halle übertragen wird, mit Orgelvorträgen von Adolf Wieber zahlreiche Freunde geistlicher Musik fesseln. Im Mittagskonzert singt Hans Keller Baß-Soli. Das Abendprogramm bringt zunächst die neunte Folge „Meister der Operette" mit Schallplatten von Franz Lehar, der vor kurzem 60 Jahre alt geworden ist. Der anschließende „Isländische Abend" unter Leitung von Dr. Wilhelm Buschkötter umfaßt vor allem volkstümliche Kompositionen von Jon Leifs, der auch verbindende Worte spricht.

Die „Leichte Musik" am Freitagabend, die Otto Julius Kühn leitet, bringt nur Operettenmusik zu Gehör. Annemarie Trojan (Sopran) und Leonardo Aramesco (Tenor) singen beliebte Operetten-Lieder und -Duette.

Am Samstag der Funkwoche ist das Vesperkonzert bemerkenswert, das die Madrigal-Vereinigung Krefeld unter Leitung von Franz Oudille mit Bronislaw Mittmann (Violine) und Egbert Graye (Klavier) als Solisten bestreitet. G.

## „Pfingstwünsche eines Naturfreundes"

Abdruck aus „Deutscher Wald", 5. Jahrgang, Nr. 16.

Pfingsten, das liebliche Fest ist gekommen. Nun zieht es den einen, den frischen Atemzug des ewigen Meeres zu spüren, der andere will die Wucht der hohen Berge fühlen oder die sehnsuchtsvolle Stille weiter Heiden empfinden. Tausende pilgern zu Fuß, um die Allgewalt der Natur im Raunen und Rauschen des wogenden Blättermeeres zu hören. Zu diesen gehören unsere jungen „Wandervögel", deren ich hier besonders gedenken möchte.

Zieht hinaus mit blanken Augen und heißen Herzen, laßt euch Gottes Wunder weisen in Wald und Flur unseres herrlichen Heimatlandes; hört und deutet die Stimme der Natur, den lieblichen Gesang der fröhlichen Vogelschar. Erfreut euch an dem Liebesleben unserer kleinen gefiederten Freunde, an den herrlichen Flugspielen unserer großen (und leider schon so seltenen) Raubvögel, wie sie im Luftmeer ihren Reigen ziehen, hoch über Wälder und Felder, über dem zackigen Grat der aus dem Firnschnee zum tiefblauen Himmel emporstarrt. Wird doch die Natur erst durch die verschiedensten Gestalten und Stimmen aus der Tierwelt belebt. Mag die Wiese noch so schön in allen Farben blühen, die Blumen noch so herrlich duften, wirkliches, bewegliches Leben geht vielmehr von der Tier- als von der Pflanzenwelt aus. Ist letzteres doch mehr oder weniger an die Scholle gefesselt. Die sonnige Heide wird erst lebendig durch das Summen und Surren von Hunderten von kleinen Fliegern, durch das Zirpen der Zikaden, das Brummen der Bienen und Erdhummeln; durch die von Blume zu Blume flatternden Schmetterlinge, durch das zur Wiese ziehende, reizende Reh. — Im Hochgebirge wird das nackte, tote Gestein belebt vom Fuß der flüchtigen Gemse, vom kleinen Murmeltier, das vor seiner Höhle im Steintrümmermeer sich sorglich in der Sonne seinen Pelz säubert, sich plötzlich aufrichtet, sichert, warnend pfeift und pfeilschnell verschwindet beim Erblicken des gewaltigen Steinadlers, der wie ein kleiner Punkt an der Himmelsglocke schwebt.

Begleitest du aber auf heimatlichem Boden das murmelnde Bächlein ganz vorsichtig bis zu einer stillverschwiegenen Stelle, dann kannst du vielleicht einen niedlichen Fischer im Federkleid belauschen: da sitzt er am Ufer auf einem Pfahl, unbeweglich und geduldig harrend, bis ihm ein Fischlein schnabelgerecht kommt. Sieh dir sein herrliches Federkleid an, das wie ein Edelstein schimmert im strahlenden Grün und blendenden Lasurblau. — An der brausenden Brandung des Meeres kannst du silberglänzende Möven und andere leichtbeschwingte Segler bewundern, die wie riesige Schneeflocken die Luft ohne Rast und Ruhe durchschneiden.

Beobachtet still und von weitem Wild und Vogelwelt; versucht euch in die Seele des Tieres hineinzudenken, lernt das Zusammenwirken, die Lebensgemeinschaft der Tier- und Pflanzenwelt erkennen, wie beide aufeinander angewiesen sind, wir Menschen aber ohne diese beiden nicht leben könnten. Dann wird auch die Liebe zur Natur und zu ihren Geschöpfen in euren Herzen grünen und blühen!

Daher, meine lieben Wandervögel:

„Wer Pfingsten zieht zum Wandern
Dem möcht' ich eines sagen:
Die Welt ist auch ein Gotteshaus,
Mensch, lerne dich betragen!"

## Das Pfingstfest des Jahres 1930

# Im sieghaften Lenz

## Pfingstnacht

Die Nächte sind hell
Vom Mondlicht besät,
Sie wandern so schnell
Wie Wind, der verweht — —.

Sie sind wie ein Traum
Ganz still und ganz sacht
Wie zartester Flaum
Verdämmert die Nacht — —.

Die steinernen Straßen
Vom Nachtlau gekühlt
Sind wie ein Rasen
Der Blühen gefühlt. — —

Die dumpfen Zimmer
Durchzieht dieser Duft —
Ein gleißender Schimmer
Verzaubert die Gruft. — —

Dort steht die Fabrik
Jetzt dämmert es schon
Und ruft uns zurück
In Arbeit und Frohn! — —

K. K. B.

## Alte Pfingstbräuche

Diesmal steht das Jahr schon in sommerlicher Reife, wenn wir Pfingsten feiern, aber gewöhnlich ist das Pfingstfest ein Maienfest, das Fest des sieghaften Lenzes. In heidnischer Vorzeit ein Liebes- und Fruchtbarkeitsfest, der altgermanischen Frühlingsgöttin Walburga geweiht, einer jener Gaugöttinnen, die segnend die Fluren durchschreitet. Frau Venus, die holde Teufelin, die erst asketische Mönchsintoleranz zu einer bösen Zauberin umschuf. Der grünende Baum war von jeher ein Symbol des sich erneuernden Lebens. Im alten Griechenland zogen die Knaben mit geschmückten Lorbeerreisern singend zu Ehren des Apoll, des wiedererstandenen Sonnengottes, nach den Tempeln. Und noch heute sind in manchen Gegenden Deutschlands Umzüge der Burschen und Knaben mit grünenden Maien üblich. In einem Dorfe des Eichsfeldes beispielsweise ziehen die Knaben singend und rufend durch das Dorf. Sie tragen Stäbe, mit Blumen umwunden, und erhalten als Dank für ihr Singen Eier und Kuchen. Das Ei als Fruchtbarkeitssymbol spielt also nicht nur am Osterfest, sondern auch bei diesen Pfingstumzügen eine Rolle. Im Elsaß ging diesem Zuge ein weißgekleideter Bursche, der „Pfingstnickel", voran. Oder es wurden im Walde Ruten geschnitten, um damit den Winter in die Höhlen und Schluchten zu treiben. Deshalb wird das Pfingstfest auch in vielen alten Chroniken das „Rutenfest" genannt. Oder man umkleidete auch eine Strohpuppe ganz mit grünem Laub und mit leuchtenden Sumpfdotterblumen: den „Pfingstbutz", oder den „grünen Georg", das alte Jahr, den Vegetationsdämon, der ins Wasser geworfen und ertränkt wurde, und dessen Auferstehung man dann festlich beging.

Der Kampf zwischen Winter und Sommer wird vielfach symbolisch dargestellt. Die Burschen kämpfen miteinander, und der mit Laub geschmückte Sieger wird dann im Triumph ins Dorf geführt, als Maigraf, als Pfingstl oder Lattichmann, von den Mädchen mit Jubel und Gesang empfangen. Die Schönste des Dorfes wird seine Braut. In Dänemark trägt der Maigraf häufig ein Kleid aus Gras, das er dann zerreißt, und als Fruchtbarkeitszauber über den Acker streut. Auch grünende Hollerzweige wurden in die saatbereite Erde gesteckt, damit der Flachs gedeihe. Ein mit Aepfeln und Bändern geschmücktes Bäumchen trug der Bursche seiner Geliebten vor das Fenster, während eine Strohpuppe oder dürre Zweige, vor das Fenster der ungetreuen Braut aufgepflanzt, diese dem Spott der Dorfbewohner preisgaben. Neben der Dorflinde aber stand der Maibaum, wie dies noch heute in Franken und Thüringen überall Sitte ist, behangen mit Backwerk und allerlei scherzhaftem Tand. Um ihn dreht sich die Jugend im Pfingsttanz. Dieser Pfingsttanz ist ein schwacher Abglanz jener dionysischen Reigen, wie sie einst zu Ehren der Göttin Walburga getanzt wurden. Das sogenannte „Maischen" war besonders in der Pfalz und in Mainfranken Brauch. Alle Mädchen des Dorfes und die Witwen bis zu 50 Jahren umtanzten nackt den Maibaum, im gelösten, flatternden Haar, Kränze von Farren und Mondraute, und die Burschen raubten sich, die ihnen gefiel, für diese Liebesfrühlingsfeiernächte. Selbstverständlich gab es auch festliche Gelage, an die noch die Sitte des Pfingstreibieres in manchen Dörfern Sachsens erinnert. Dem Festgebäck, den „Gebildbroten", gab man die Form alter Zeugungssymbole. Daran erinnern noch die die Eierweckchen in Franken, während man zum Himmelfahrtstage kleine Kuchen in Form von Vögeln buk. Auch war es Sitte, an diesem Tag vom Fleisch nur Geflügel zu essen, um der Seele die Kraft des Aufschwungs zu geben.

Wie dem Osterwasser, so wird auch dem Wasser, das in der Frühe des Pfingstmorgens geschöpft wird, die Kraft zugeschrieben, schön zu machen. Eine besondere Zauberwirkung sollte der Tau haben, der in den Pfingstnächten fällt. Kühe wurden, mit grünen Zweigen geschmückt, in das taufrische Gras getrieben, um mehr Milch zu geben. Kranke, besonders Ausschlagskranke, badete man in diesem Tau, dessen Heilwirkung sie gesund werden ließ. Sogar Gold sollte dieser Tau enthalten und wurde deshalb von den Alchymisten sorgfältig gesammelt. Auch die Perle im Schoße der Muschel sollte durch eine geheimnisvolle Wirkung dieses Pfingsttaues entstanden sein. Herse, die Tochter des Mondes, spendete, nachts durch die Fluren wandelnd, das köstliche Naß. Schon die Antike kannte ja die Sage von Päon, dem Gott des Taues, von dem die Päonie, die Pfingstrose, ihren Namen trägt. Die Päonie spielt überhaupt in den Mythologien vieler Völker eine Rolle. Zu geheimnisvollem Liebeszauber wurde sie gebraucht: ein Amulett aus Halbedelstein mit einer eingeschnittenen Pfingstrose schützte, wie man glaubte, gegen Liebeskrankheit und Liebesleid. Im Norden, wo der Mai oft blütenarm ist, traten Waldkräuter und Laub an ihre Stelle. War Ostern das Fest sehnenden Hoffens, so brachte Pfingsten die Liebeserfüllung, die den früchteschweren Sommer vorbereitet.

## Der Pfingstochse

Der Pfingstochse ist das, was man einen „feinen Mann" nennt, a... kommt natürlich in gleicher Zahl und Art auch beim weiblichen Geschlecht vor. Das Volk hat sich in diesem Fall allerdings, nicht ganz mit Recht, an die männliche Bezeichnung gehalten. Wahrscheinlich um der Eindringlichkeit willen, denn „Pfingstkuh" wäre nicht halb so nett und alle die holde Weiblichkeit, so sich zu dem großen Feste der Konfektion in hellsten und luftigsten Kleidern in den zumeist programmäßig einsetzenden Hagelschauer begibt („und den Schirm haben wir auch vergessen!"), ist gar nicht plump, sondern recht nett anzusehen.

Der Pfingstochse ist der Schrecken und Finanzier der Schneider — genau fünf Tage vor dem Feste fällt ihm ein, daß er doch eigentlich der herrschenden Sitte den Tribut eines neuen Anzuges schuldig ist — den er dann dem Schneider möglichst schuldig bleibt —; dann rast er zum Maßnehmen, zur Anprobe, ödet sämtliche Freunde, Bekannte und den Buchhalter neben sich mit phantastischen Schilderungen seiner kommenden Garderobe an: „Einen Stoff hat mir der Mann ausgesucht, sage ich Ihnen . . . und neuestes englisches Modell; Oxfordhose ist ja nun schon wieder unmodern. . ." Worauf der geärgerte Freund, Bekannte, Arbeitskollege, Skatpartner drei Tage vor dem Feste sämtliche erreichbaren Schneider mit dem Ansinnen belästigt, auch noch einen Anzug zu bekommen.

Die weiblichen Pfingstochsen (denn Kuh, ist, wie gesagt . . .) schätzen besonders Rosen, gelb, grün, blau und rot und möglichst groß. Diese Rosen sind aus Samt oder Seide oder gefärbtem Leinen und strahlen scheinwerfergleich in unerreichbare Fernen, durch das dichteste Menschengewühl. Der weibliche Pfingstochse zieht unbedingt ein durchsichtiges Kleid an und friert sich die Arme blau, aber, man muß es ihm lassen; mit unleugbarer Anmut. Sein Alter schwankt zwischen drei und dreiundneunzig, während das der männlichen mehr goldenes Mittelmaß ist.

Männliche und weibliche Pfingstochsen tun sich zusammen und wandern hinaus in die Ferne. Das neue Kleid bekommt einen Riß vom Brombeerstrauch, und die neuen hellen Schuhe kriegen einen Matschfleck, der nicht wieder weggeht, auch nicht mit drei Flaschen Fleckwasser — und die Hose, die keinen Oxfordschnitt mehr hat, weil diese Mode längst überholt ist, zeigt einen grasgrünen Boden. Die Gesichter weisen zumeist eine ähnliche Färbung auf. . .

Dann gibt es die Herden der Pfingstochsen Zille kennt sie ganz genau — aber wenn wir uns umsehen, dann wissen wir: das sind Meiers aus dem dritten Stock mit ihren acht Kindern. Ausgerechnet die ganze Familie mit Kinderkarre und Thermosflasche und Stullenpaketen und Bräutigam — „der wird sich umsehen, wenn er in die Familie näher reingeguckt hat!" — muß in den Grunewald oder nach Blankenese, oder auf den Weißen Hirsch oder in den Prater! Es ist schrecklich, diese Völkerwanderung! Selbst die alten Kunzes aus dem Parterre — jawohl, die, die eine große Wohnung nur deshalb haben, um daraus durch Vermieten Kapital zu schlagen — haben sich mit Bändern und Blumen garniert und stehen in der verführerischen Sonne auf dem Bürgersteig und warten auf die proppenvolle Elektrische. Und wenn die kommt, dann gibt es einen ergötzlichen Nahkampf, bei dem jeder seine Kleider wichtiger nimmt als die Hühneraugen des Mitmenschen!

„Hinaus in die Ferne! . . ." Der Hörnerklang ist jetzt von Bosch, und was die Postpferde konnten, das können Autos und Motorräder auch: Staub machen. Nur die Pferde stanken nicht so erbärmlich, wenn sie vorüber waren! Das saust und radelt, das marschiert und singt Wanderlieder, das flucht über alle anderen und ist urfidel, daß es nur so eine Art hat! Was Partei, was Reichstag, was Mahnung der Seidenfirma, oder Wechselprotest, was aufgelaufene Mietschuld und Sorge um den Abbau: es ist Pfingsten; wenn die Bäume ihr erstes Grün zeigen, ein Recht auf ein reines Hemd und dazu gehöriges Gewissen. . .

Diesmal ist erst am Dienstag der Montag, und dann findet sich schon Rat — besonders, weil es überall eine Weile dauert, bis alles seinen geregelten Gang geht und der neue Anzug sich abzutragen beginnt. . .

Schlimm wird es nur, wenn der Schneider morgens um neun das Jackett bringen wollte — Hannemanns warten schon vor der Tür, mit Botanisiertrommel voll Butterbroten und geschwellter Brust; Küchlers haben sich bereits eingefunden und sind nervös vom Marschfieber —; es wird zehn und zehn Uhr fünfzehn, und immer noch ist der Schneider nicht da!

Und wenn es dann schließlich gut gegangen ist und man wankt am Abend mit Klärchen durch den dunkelnden Wald in der Richtung der Eisenbahnstation — die anderen sind weit voraus oder zurück, man zieht die leise Widerstrebende an sich, legt den Arm um ihren, ach, so blühenden Nacken. . . „Um Gottes willen, du zerdrückst ja die aufgenähten Blumen! . . ."

Ja — das sind so die Pfingstochsen!

Man schüttelt immer wieder den Kopf. Alle ringsum haben auch dieses Jahr wieder dazu gehört und sich mit ihren neuen Kleidern ein wenig lächerlich gemacht. Nur man selbst war nicht dabei — war kein Pfingstochse. Der Anzug, der drei Tage vor dem Feste schon fertig und bereit hing, war wirklich unauffällig. Er hat beim Regen nicht viel ab gekriegt, denn der neue Mantel ist imprägniert. Befriedigt hat man seinen Nächsten wieder einmal schwach gesehen — natürlich von ganz hoher Warte aus, nicht wahr?

Walter Anatole Persich.

# Auch eine Pfingstwanderung

## Ein Mädchen allein

Noch heute ist mir die Minute gegenwärtig, wie ich an jenem Pfingstsamstagsabend atemlos über den H..er Bahnsteig eilte. Mein Rucksack, der mit Kriegsschnur zugebunden war, öffnete sich, und Proviant, Sandalen, Wäsche, Bademütze, Celluloid- und Aluminiumbüchsen klatschten und klapperten hinter mir her. Ich raffte alles in fieberhafter Eile zusammen und erreichte gerade noch mit dem Abfahrtpfiff das nächste Kupee, wo ich mich ganz abgehetzt auf die Bank fallen ließ.

Ich war allein, ohne Gefährten, in dem überfüllten Wochenendzug, um mich herum lauter feiertagsfrohe Menschen: Wanderer, Wassersportler, Studenten und viele, viele junge Arbeiter aus der nahen Industriestadt denen die Vorfreude auf die zwei Feiertage aus den Augen sah.

Die ganze Woche hindurch hatte ich scharf gearbeitet. Heute hatte sich der Feierabend von Stunde zu Stunde hinausgezögert, und so hatte ich mit meinen sonstigen Wandergenossen keine Verabredung treffen können. An diesem Nachmittag, bei dem herrlichen Wetter, hatte ich mich entschlossen, auf keinen Fall die Feiertage in der sauren Familienatmosphäre zu verbringen, und hatte, als ich endlich nach Hause gekommen war, stehenden Fußes meinen Kram gepackt. Auf einer Waldwiese, eine Stunde vom Fluß entfernt, stand eine Hütte, die unserer Schar schon oft als Ziel von Sonntagsfahrten oder als Standquartier gedient hatte. Der Wirt an der Fähre hatte uns, trotzdem wir ihm nichts zu verdienen gaben, immer den Schlüssel gegeben. Ich hatte außerdem Grund zu der Annahme, daß mindestens einige der Jüngeren ebenfalls oben seien, und so war diese Hütte mein Ziel. Mein Geld reichte gerade für eine Sonntagsfahrkarte und den Fährmann.

Der Zug brauchte diesmal lange für die 20 Kilometer. Es wurde dunkel. Man fragte mich, ob ich allein sei. Wohin ich wolle. Man bot mir Anschluß an Zwei „Herren" im besten Alter machten mir ein besonders verlockendes Angebot. Sie hätten ein schönes Paddelboot im Gepäckwagen. Ob ich nicht zwei Tage mit ihnen paddeln wolle? Ich hatte schon oft die Paddler beneidet und wäre gar zu gern einmal bequem im Boot auf dem Fluß gefahren, voll Bedauern, für die staubschluckenden Wanderer auf beiden Seiten der Straße. Ich sagte also zu.

Die Endstation kam. Die beiden sprachen halblaut miteinander. Dann zu mir: „Wir haben Abendbrot und Wohnung beim Fährwirt. Seien Sie doch unser Gast. . . Wir wollen mal recht fidel sein! Der Wirt hat einen feinen Wein." Na, dachte ich, vorhin sprachst ihr doch etwas von im Boot kampieren? Ich witterte Unrat und beschloß, mich aus der Affäre zu ziehen. Ich wolle auf keinen Fall ihr Gast sein, erklärte ich ihnen: ich schlafe allein und komme morgen so früh, wie es gewünscht wird. Stielaugen! „Wo gedenken Sie denn Ihr Lager aufzuschlagen? Wir möchten eigentlich auch gern mal so richtig abenteuerlich übernachten." „Ach, ich habe den Schlüssel zu einer Hütte ganz hier in der Nähe. Drei Minuten vom Waldrand biegt der Fußweg links ab, der hinaufführt. Ich warte an der ersten Wegkreuzung, bis Sie Ihr Boot vertäut haben."

Wir waren inzwischen ausgestiegen und mit der Fähre ans andere Ufer übergesetzt worden. Der eine Kavalier begleitete mich noch bis zum Waldrand, am Gasthof vorbei; ich konnte deshalb nicht daran denken, dort den Schlüssel zu verlangen.

Ein schöner Anfang! Selbstverständlich hatte ich die beiden auf einen falschen Weg geschickt, der, wie ich wußte, nach einer unwirtlichen, stinkenden Unterstandshütte führte. Wie aber, wenn sie vorsichtshalber beim Wirt fragten, oder der eine mir unbemerkt folgte? Ich mußte wissen, ob sie auf meinen Trick hereinfielen. Der Fußweg kam links in Sicht. Es war schon ganz dunkel. Ich versteckte mich zwischen den jungen Tannen, die her am Weg standen und zwischen denen es ganz undurchdringlich finster war trotzdem der Mond inzwischen hinter dem Walde heraufkam.

Richtig, sie kamen. Ich hörte sie von weitem reden. „Siehst du, da ist ja der Fußweg; sie will uns also nicht versetzen." „Aber sie wollte doch warten?" „Sie wird jedenfalls die erste Kreuzung gemeint haben, die jetzt folgt." Sie gingen an mir vorbei; jeder trug eine Flasche Wein. . .

Ich horchte, bis ich ihre Schritte und Stimmen nicht mehr hörte. Dann rannte ich die Fahrstraße hinunter, den Rucksack, damit das Geklapper seines Inhalts mich nicht verriet, in großem Bogen neben mir her schwingend. Kurz vor dem Gasthof schlüpfte ich auf einem schmalen Fußweg wieder in den Wald und lief ein Stückchen hinein. Dann legte ich mich lang auf den Boden und, während Herz und Atmung sich beruhigten, überlegte ich, was tun. Nein, ich wollte nicht mit dem Mitternachtszuge heimfahren und dann zu Hause bleiben. Jetzt erst recht wollte ich heute nacht droben in der Hütte sein. Es erschien mir jetzt ganz sicher, daß jemand oben war und mich hineinließ. Ich hatte keine Angst, wenn ich auch genau weiß, daß ich heute nicht mehr mitten in der Nacht eine Hütte im Walde suchen würde. Aber damals war ich neunzehn Jahre alt.

Der Weg war dunkel und ich mußte, um sicher zu gehen, weniger auf den Boden sehen als auf die helle Gasse, die der nächtliche Sommerhimmel zwischen den hohen Tannen zeichnete. Nach einer Stunde schimmerte die taufeuchte Waldwiese wie ein zauberhafter See durch die Bäume. Ich trat aus dem heißen, schwülen Walde heraus und ging auf die Hütte zu. Es war niemand hier. Die Läden waren verschraubt; zudem lagen sie zu hoch, um daran zu rütteln, denn die Hütte war gebaut wie ein Weinberghäuschen, mit einem stallähnlichen Untergeschoß, das durch eine sehr solide Tür verschlossen war. Neben der Hütte war ein offener Schuppen, in dem der Waldhüter Heu für die Wildfütterung aufbewahrte. Er war leer. Ich stieg auf den Boden bis unters Dach, zog das Leiterchen nach und fühlte mich geborgen. Kaum hatte ich mich ein wenig bequem hingelegt, so war ich auch schon eingeschlafen.

Als ich nach einer Stunde erwachte, war ich ganz frisch. Ich öffnete den Dachladen und blickte hinaus. Der abnehmende Mond stand hoch am Himmel und sein Licht war heller als die Leuchtziffern meiner Uhr. Am westlichen und nordwestlichen Himmel stand ein heller Schein, wie der Widerschein eines brennenden Hauses oder einer sehr hell erleuchteten Stadt. Aber welcher Brand hätte den Himmel so weithin gerötet? Ich lauschte. Nirgends Feuerlärm. Der Schein wurde wechselnd stärker und schwächer. Schließlich stand nur wieder die klare, schwarzblaue Himmelskuppel überm dumpfen Schwarz des Horizontes. Hatte ich geträumt? Ich erfuhr erst am nächsten Dienstag, als ich zu Hause die Zeitung las, daß ich in dieser Nacht den Widerschein eines Nordlichtes gesehen hatte. Es war die Pfingstnacht 1921.

Bei Tagesgrauen stieg ich durch den Wald hinunter, um mir für die nächsten beiden Tage im Fährhaus den Schlüssel zu holen. Die ersten Sonnenstrahlen erweckten gerade die grüngraue Flut des Flusses zu blausilbrigem Glanz, als ich hineintauchte, um die durchwachte Nacht von mir abzuspülen. Ich ließ mich abwärts treiben.

Ach . . ., da lag ja das Boot meiner Freunde. Man schien hier gerade wach zu werden. Verschlafene Stimmen brummten. Ich kam heimlich näher; mein Mut war gewachsen, hörte ich doch am anderen Ufer den ersten Morgenzug heranfahren. Man erblickte mich. „Guten Morgen, meine Herren!" Keine Antwort. „Sehen Sie, ich bin doch sehr pünktlich da. Darf ich mitfahren?" Keine Antwort. „Nun fühlen Sie sich um den Lohn für Mitfahren beschummelt?"

Da kam's mürrisch aus dem Boot: „Sie . . . Sie . . Kanallje, lassen Sie uns in Ruhe!"

Luise Baumann.

## Im Hinterhaus . . .

Ueber krumme, vermorschte Stiegen läuft ein etwa sechsjähriges Kind.

Aus dem dritten Stock kommen die kleinen Füße und streben emsig nach unten — auf den Hof — zum Spielen — —. Dieser Hof des Hinterhauses ist das „Paradies" der Proletarierkinder. Aber was für ein Paradies — —! Die Sonne, die über die verwaschenen Schieferdächer hinweg die Botschaft vom Frühling in den Lärm der Stadt trägt, meidet scheu und ängstlich den grauen, kahlen Hof mit dem holprigen Steinboden, den Müllkästen und dem kargen, melancholischen Grün, das an den Rändern dieser lichtlosen Welt wie seltsam versprengte Oasen in die Höhe sprießt.

Wenn man von den Höfen empor in das Stück Himmel sieht, das die Steinmauern freigeben, so ist es ein Blick wie aus einem Gefängnis. Zwischen den Mauern aber: Fenster an Fenster — Zimmer an Zimmer — Wohnung an Wohnung — dumpf und lichtlos — im Sommer wie im Winter, im Frühling wie im Herbst. Dort hinten liegt die Welt — liegt der Frühling, liegt die Sonne, die verschwenderisch über der aufblühenden Erde strahlt. Dort liegt die Natur, befreit aus der drückenden Enge der Wohnkasernen — dort sind Bäume und Gräser, Blumen und Blüten. Der Hof im Hinterhause kennt diese blühende Erde nicht.

Neben den Müllkästen, aus denen ein beklemmender, säuerlicher Dunst steigt, sind ein paar dürre, verkümmerte Grashalme, ein paar versprengte Blumen — —, und über den schmalen hohen Steinwänden ist ein Stück Himmel, ein Stück Menschlichkeit — oben in der Luft, herrlich und unreichbar. — —

Das ist der Frühling im Hinterhaus.

Gracchus.

# Unterhaltung und Wissen

## *Die „Nigger" im Kampfe um ihre Menschenrechte*

# Neger in USA.

### Die alte Fehde

Neger heißt auf englisch übersetzt „negroe". Diesen Ausdruck lieben jedoch die amerikanischen Neger nicht, sondern sie rechnen sich zum „colored people", d. h. zu den „Farbigen". Dahinter verbirgt sich ein feingefühltes Unterschiedsmerkmal gegenüber den afrikanischen Negern und zugleich die Ebenbürtigkeit mit den anderen farbigen Rassen, die sich in dem bunten Völkergemisch Nordamerikas niedergelassen haben: Chinesen, Japaner, Mexikaner, Philippiner und nicht zuletzt die Ureinwohner des Landes, die rothäutigen Indianer, deren Zahl und Bedeutung freilich immer mehr abnimmt. Das Wort „nigger" vollends ist verpönt und wird von den farbigen Bürgern der Vereinigten Staaten als Beleidigung angesehen. Die Gleichheit der Rassen ist ja seit dem Bürgerkrieg (1861—1865) im Prinzip vorhanden, so daß jeder Neger vor dem Gesetz ein vollkommener gentleman ist.

**Trotzdem steht allerdings die Gleichberechtigung immer noch auf dem Papier, während in Wirklichkeit, besonders im Süden, die Neger als zweitrangige Menschen angesehen werden.**

Die alte Fehde zwischen dem Süden, der für seine Baumwollplantagen billigste, arbeitswillige, unterdrückte und in Dummheit gehaltene Menschen braucht, und dem Norden des Landes, wo das ungeheure Anwachsen der Industrie eine Nachfrage nach Arbeitern geschaffen hat, die zu etwas besseren Bedingungen die maschinelle Arbeit in den Fabriken leisten können, ist auch heute noch nicht begraben. Die Wut über die Abschaffung der Sklaverei ist nun in einen Haß gegen die formal gleichwertigen Schwarzen umgeschlagen. Erst vor kurzer Zeit ging mehrere Male die Nachricht durch die Presse, daß die weißen Farmer eine grausame Lynchjustiz an den armen, wehrlosen Negern ausgeübt haben. Auf allen Bahnen der Südstaaten befinden sich in jedem Zuge besondere Wagen für Neger (Jim Crow Cars). Die gesellschaftliche Scheidung der beiden Rassen, die natürlich auch auf Hotels, Theater usw. ausgedehnt ist, prägt sich so selbst auf den Verkehrswegen in schroffer Weise aus.

**Ganz anders liegen allerdings die Verhältnisse im Norden der Vereinigten Staaten, besonders in den großen Städten New York, Chikago usw. Auch hier hat der Weltkrieg die Entwicklung der Dinge weitergetrieben.**

In Chikago z. B. hat man während dieser Zeit Zehntausende von Negern angesiedelt, um genug Hände zur Befriedigung der ungeheuren europäischen Bedürfnisse zu haben. Die schwarzen Fabrik- und Schlachthofarbeiter haben sich in einem besonderen Viertel niedergelassen, und gleich neben den Wolkenkratzern der City beginnen heute die armseligen Hütten der Neger. Aber hier kann der Schwarze doch immerhin freier atmen, wenn er auch vorwiegend untergeordnete Arbeiten verrichten muß. Die Scheidung und die öffentliche Mißachtung ist nicht so schroff, das Verhältnis der beiden Rassen im ganzen kameradschaftlicher, und im Durchschnitt ist der Neger bei einem bescheidenen Lebensniveau ein lustiger und zufriedener Bursche. Sein Naturinstinkt bricht doch immer wieder durch, und es ist ein Vergnügen, diese naturhaften, halb kindlichen Menschen in den Straßenbahnwagen lachen und sich über die geringsten Kleinigkeiten amüsieren zu sehen. Meist sind sie dazu noch recht auffällig und bunt gekleidet, was natürlich ihre Hautfarbe nur noch mehr hervortreten läßt.

**Von 1910 bis 1920 hat sich die Negerbevölkerung der Vereinigten Staaten von 9 828 000 auf 10 463 000 vermehrt. Die prozentuale Zunahme war geringer als in den vorausgegangenen Jahrzehnten, aber es hat sich während dieser Zeit eine bedeutende Verschiebung der Negerbevölkerung nach dem Norden und vom Lande in die Stadt vollzogen.**

In den Städten nahm die schwarze Einwohnerschaft um 32,6 Proz. zu, während die ländliche Negerbevölkerung um 3,4 Proz. abnahm. Diese Entwicklung kann der Freiheitsbewegung der Neger nur angenehm sein, denn in den Städten sind sowohl die Bildungs- und Erziehungsmöglichkeiten besser, die Atmosphäre freier, als auch die Gegebenheiten für eine ordnungsgemäße Organisation vorhanden. Das Märchen von der angeborenen Minderwertigkeit der Neger wird ja heute auch von den fortschrittlichen Weißen in Amerika nicht mehr geglaubt. Es hat sich in den gemeinschaftlichen öffentlichen Schulen herausgestellt, daß die Negerkinder in der Aufnahmefähigkeit über den weißen Kindern stehen. Selbstverständlich können aus einer unterdrückten, geistig künstlich niedergehaltenen Rasse keine überwältigenden Kräfte herauswachsen, aber selbst was die Naturhaftigkeit und Urwüchsigkeit der Neger an Kunst und Musik hervorgebracht hat, kann sich zumindest neben den Leistungen der Weißen sehen lassen.

Daneben aber gibt es Neger und Mulatten in den nördlichen Staaten, die sich zu bedeutender gesellschaftlicher Stellung emporgearbeitet haben. Seltener ist die Besetzung wichtiger Regierungsstellen mit Neger, und fast nie verbinden sich weiße Geschäftsleute mit Schwarzen zu gemeinsamen Unternehmungen. Ganz selbstverständlich hat sich deshalb eine abgeschlossene Gesellschaftsklasse der Neger herausgebildet mit eigenen Kirchen und Schulen. Die Neger lassen ihre Prozesse von ihren eigenen schwarzen Advokaten führen und leben in den großen Städten in eigenen Quartieren. Im allgemeinen findet man sie immer noch in den niedrigsten Stellungen: als Diener und Aufwärter in den Speise- und Schlafwagen der Eisenbahnen, als Kellner und Geschirrwäscher, als Chauffeur, Liftboy usw. Trotzalledem muß man zugeben, daß die Kultur der Neger seit ihrer Befreiung aus der Sklaverei gewaltige Fortschritte gemacht hat.

**Ein kleines Beispiel für die stille, mühsame Arbeit dieser Menschen ist folgendes:**

Ich arbeitete in New York eine Zeitlang in einem Angestelltenrestaurant der „Times". Dort war auch ein Neger als Kellner angestellt und zwar für die Zeit von mittags vier bis nachts ein Uhr. Das gutgeschnittene Gesicht war mir schon lange aufgefallen, und als ich ihn eines Tages an einem Tische ein Buch lesen sah, während er nichts zu tun hatte, fing ich mit ihm ein Gespräch an. Dabei stellte sich heraus, daß der junge „nigger" vormittags mit großem Erfolge die Columbia-Universität von New York besuchte, nachmittags bis in die Nacht hinein seinen Lebensunterhalt verdiente und nebenbei noch geistig arbeitete. Und doch war er immer fröhlich und guter Laune. Das Buch, daß er gerade las, war von Engels: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England", und er sagte zu mir, daß er darin einen großen Trost fühlte, daß es jenseits des Ozeans Menschen gäbe, die für die Aermsten der Armen kämpfen, gleichgültig welcher Rasse und Herkunft.

**Das Hauptverdienst an den Fortschritten der Negerorganisation und dem wachsenden Einfluß der Schwarzen in der amerikanischen Oeffentlichkeit gebührt der Society for the Advancement of colored people, die sich aus kleinen Anfängen zu einer gewaltigen und mächtigen Negervereinigung entwickelt hat.**

Negerschulen und Negeruniversitäten sind gegründet worden; die Schwarzen haben eine ganze Anzahl von Genossenschaften entwickelt; es gibt schwarze Konsum- und Baugenossenschaften; Hotels sind für Neger auf genossenschaftlicher Grundlage errichtet worden, und alle diese Zellen einer ausgestoßenen, gesellschaftlichen Sondergruppe blühen und gedeihen. Sogar Negerbanken haben sich als lebens- und wettbewerbsfähig erwiesen. Die „National Negro Business League" hat im August 1924 in Chikago ihr silbernes Jubiläum gefeiert. Dabei konnte mit Stolz auf das Bestehen zweier großer Banken hingewiesen werden, die Negern gehören und von Negern geleitet werden, ferner auf verschiedene erfolgreiche Versicherungsgesellschaften, Autodroschkengesellschaften, auf eine große Druckerei, eine Zeitung und die Hauptgeschäftsstelle der „Associated Negro Press".

**Zur Zeit der Gründung der Liga gab es in den Vereinigten Staaten 20 000 von Negern betriebene Geschäftsunternehmungen, teils größeren, teils geringeren Umfangs; heute gibt es deren 70 000.**

Ehen zwischen Weißen und Negern sind verboten und werden als Verbrechen in allen Südstaaten außer dem Distrikt Columbia verfolgt. Das zeigt recht deutlich die berühmte Freiheit und Gleichheit aller amerikanischen Staatsbürger, und wenn auf irgend jemanden diese papierne, ehemals lebendige Klausel überhaupt nicht mehr zutrifft, so sind es diese armen, gequälten, ausgebeuteten Neger in den Vereinigten Staaten die der räubernde Kapitalismus aus ihrer Urheimat herübergeschleppt hat, um sie schuften zu lassen, ohne ihnen ihre angemessenen Rechte zu geben. Doch mit der wachsenden organisierten Arbeiterschaft in USA. werden auch die Neger in dieser, ihnen eigentlich fremden Welt als wahrhaft freie und gleichberechtigte Menschen leben können.

Karl Möller.

### *Napoleons Minister*

In einer Gesellschaft bei Carnot kam man auch auf den eigenartigen Charakter Talleyrands zu sprechen. „Im letzten Grunde", bemerkte einer der Gäste, „ist Talleyrand doch ein großer Menschenverächter."

„Das stimmt", sagte Carnot, „und das kommt daher, daß er sich selbst so gut studiert hat. . . ."

### *Eine Huldigungsrede*

Ein einfacher Bürger sollte einmal vor dem König Heinrich IV. von Frankreich (1598 bis 1610) eine Huldigungsrede halten. Der Sitte gemäß ließ er sich auf die Knie nieder, kam aber mit der einen Kniescheibe auf einen spitzen Stein, so daß er aufsprang und ausrief: „Verdammt!" Der König lächelte und winkte dem Redner ab: „Schon gut, was könntet Ihr Ehrlicheres sagen!?"

### *Ein sinniges Geburtstagsgeschenk*

„Ich möchte ein Buch für meinen Mann."

„Bitte sehr, soll es etwas Technisches sein oder ein Roman? Hier habe ich ein sehr schönes Werk über Michelangelo!"

„Nein, gar kein richtiges Buch. So'n Kasten, der aussieht wie ein Buch, und wo man ein Schnapsfläschchen drin verstecken kann."




Autoris. Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
47] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

„Allmächtiger Gott, Nollie! Du wirst doch wohl nicht auch so ein unvernünftiges Frauenzimmer werden wie deine Mutter. Da sitz' ich und schufte mich halbtot . . ."

„Ach! Sehen Sie aber schön aus!" rief jetzt Magnolia zu Andys Verwunderung. Er sah zu ihr auf. Ihr Blick ging über ihn hinweg und galt jemandem, der in der Tür stand. Andy fuhr hastig in seinem altmodischen Drehstuhl herum. Aha, Ravenal stand in der Tür. Ueber Andys Lippen kam ein Pfiff, der Ueberraschung und Bewunderung zugleich ausdrückte.

„Sie sehen aber schön aus", sagte Magnolia zum zweitenmal und klatschte wie ein Kind in die Hände.

„Und Sie erst, Fräulein Magnolia", sagte Ravenal. Er trat in den kleinen Raum, nahm mit zartem Griff Magnolias eine Hand, beugte sich darüber und küßte sie. Magnolia war eine viel zu gute Schauspielerin und viel zu sehr des galanten, gallischen Andys Tochter, als daß sie diesen Gruß anders als mit einem leichten graziösen Kopfneigen und ohne die geringste Ueberraschung zu verraten entgegennahm. Andy selbst zeigte sich keineswegs erstaunt, als er Ravenals elegante Gestalt über seiner Tochter Hand geneigt sah. Er sah höchstens angenehm berührt aus. Aber plötzlich kam ein unruhiger Ausdruck in sein Gesicht. Er sprang auf. Er kratzte seinen Backenbart, der sicherste Beweis, daß ihm etwas Unangenehmes durch den Kopf ging.

„Hören Sie mal, Ravenal! Das heißt doch nicht etwa, daß Sie fort wollen? Der neue Anzug, und daß Sie Nollies Hand küssen! Allmächtiger Heiland, Ravenal, Sie gehen doch nicht fort?"

Ravenal knipste ein unsichtbares Stäubchen von der Manschette seines tadellosen Aermels. „Das ist mein gewöhnlicher Anzug, Kapitän Hawks. Ich meine, so bin ich sonst immer angezogen. Als wir uns kennenlernten, befand ich mich nur in vorübergehenden Schwierigkeiten. So was kann schließlich jedem Gentleman mal passieren."

„Bestimmt", gab Andy herzlich und hastig zu. „Ganz gewiß. Na, ich bin eben schön erschrocken. Ich dachte, Sie wollten mir kündigen. Und weil wir gerade davon sprechen, es wäre doch dumm von Ihnen, wenn Sie in Natchez fort wollten, Ravenal. Ich habe keine Ahnung, was Sie für einen Beruf gehabt haben, aber Sie sind der geborene Schauspieler, daran ist nicht zu tippen. Bleiben Sie bei uns, und ich steigere Sie auf zwanzig —", auf Ravenals Kopfschütteln hin — „fünfundzwanzig —", wieder das Kopfschütteln. — Dreißig! Donnerwetter noch mal, kein jugendlicher Held im ganzen Flußgebiet kriegt auch nur annähernd diese Summe."

Ravenal hob die eine schöngeformte Hand. „Wir wollen jetzt nicht von Geschäften sprechen, Kapitän, obwohl ich an und für sich gegen einen Vorschuß von fünfzig Dollar nichts . . . Danke! Ich wollte gerade sagen, ich kam herein, um Sie, Frau Hawks und Fräulein Magnolia zu fragen, ob Sie mir die Ehre erweisen wollten, mit mir heute abend in der Stadt zu speisen und mit mir ins Theater zu gehen. Ich kenne ein kleines französisches Restaurant . . ."

„Papa!" Sie kam auf Kapitän Andy zu und hüllte ihn in eine Wolke von Volants, Crêpe de Chine, rosa Samt und Parfüm. Ihre Arme lagen um seinen Hals. Eine frische junge Wange preßte sich auf seinen grauen Scheitel. Ihre Augen waren riesengroß — und sahen Ravenal an. „Papa!"

Aber jahrelanges Zusammenleben mit der strengen Parthy hatte ihn Vorsicht gelehrt. „Deine Mama . . .", begann er schwach.

Magnolia ließ ihn stehen und flog auf Ravenal zu. Sie packte ihn am Arm. Ihre schönen Augen standen voller Tränen. Unwillkürlich legte er die freie Hand auf die Finger, die so flehend seinen Arm umklammert hielten. „Er hat es mir versprochen. Und nun? Nur weil er das ganze Geld da zählen muß, weil Doc so lange in Baton Rouge geblieben ist und uns nicht, wie verabredet, hier getroffen hat — und Mama ist in die Stadt gegangen, und wir wollten doch nach Lake Pontchartrain fahren und dort essen, und er hat sich noch nicht mal umgezogen, und es ist schon beinahe um vier . . ., wahrscheinlich ist es inzwischen überhaupt schon um vier . . ., und er zählt immer nur das alte Geld . . ."

„Magnolia!" brüllte Andy voll gallischen Jähzorns und packte seinen Bart, als wollte er sich daran vom Fußboden in die Höhe ziehen.

Die Situation mußte Magnolia gefallen. Zwei Männer, die sie beide zärtlich liebte und von ihr ebenso wiedergeliebt wurden. Also stellte sie ihre Liebe auf die Probe. Sie machte ein trauriges Gesicht, allerdings nicht so traurig, daß ihre reizende Erscheinung darunter litt. Und dann sagte sie zu dem, der sie am tiefsten und am selbstlosesten liebte:

„Du fragst ja überhaupt nichts nach mir oder ob ich glücklich bin. Du denkst immer nur an das alte Schiff, ans Geschäft und an Geld. Habe ich nicht Abend für Abend, jahrein, jahraus geschuftet? Und nun, wo ich mich einmal amüsieren könnte . . ., noch dazu, wo du es mir versprochen hast . . ."

„Wir gehen, Magnolia, verlaß dich drauf. Aber deine Mutter ist ja noch nicht mal da! Und woher konnt' ich denn wissen, daß Doc in Baton Rouge hängenblieb! Es bleibt noch reichlich Zeit, in der Stadt zu essen, und ins Theater gehn wir auch, nur mit der Fahrt nach Pontchartrain wird es nichts . . ."

Magnolia stieß einen herzzerreißenden Jammerlaut aus. Ihre großen dunklen Augen blickten Ravenal flehend an. „Aber die Fahrt ist mir doch gerade das allerliebste! Pferde! Ich mag doch Pferde so wahnsinnig gern, und niemals kann ich fahren . . ., na ja . . ." auf Andys Protest hin . . ., „manchmal wohl, aber was für Pferde hat man denn in den kleinen Städten! Und hier kann man ein herrliches Gespann kriegen . . ., die ginäzen, sag' ich Ihnen! Und die sind wild . . . und eine Viktoria und herrliche lange Schwänze und klirrendes Zaumzeug und rehfarbene Kissen und der See und frische Krebse . . ." Sie redete schon ohne Zusammenhang, aber sie blieb reizend wie nur je und wurde immer unwiderstehlicher.

Ravenal kämpfte gegen das wahnsinnige Verlangen, sie in die Arme zu nehmen. Ernsthaft wandte er sich jetzt an den vollkommen sprachlosen Andy: „Wenn Sie mir die Sache überlassen wollten, Kapitän Hawks, mir fällt soeben ein guter Plan ein. Ich kenne Neu-Orleans sehr gut, und ich bin . . ., hm . . ., sehr gut bekannt hier. Fräulein Magnolia hat nun mal ihr Herz an diesen Festtag gehängt. Ich weiß, wo ich ein fabelhaftes Gefährt bekommen kann. Zwei Braune, kolossal feurig, aber lammfromm." Ein kindlicher Entzückensschrei aus Magnolis Mund. „Wenn wir gleich aufbrechen, können wir noch ein tüchtiges Stück fahren, Fräulein Magnolia und ich. Wenn Sie wollen, können wir ja Frau Means mitnehmen oder Frau Soaper . . ."

„Nein", war die schamlose Antwort der jungen Dame.

„. . . und rechtzeitig zurück sein, um Sie und Frau Hawks, sagen wir mal, im Antoine zu treffen." (Fortsetzung folgt.)

## Achtung, Kinderfreunde!

**Fahrpreisermäßigung.**

Auf der Konferenz am Sonntag in Dortmund kam zum Ausdruck, daß noch nicht alle Gruppen Fahrpreisermäßigung genießen. Es ist sämtlichen Gruppen zu empfehlen, um eine beschleunigte Erledigung ihrer Anträge zu erreichen, sich auf den Erlaß des Reichsministers des Innern zu berufen, durch den die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde als Reichsverband zur Inanspruchnahme zugelassen wird.

Abschrift des Erlasses lassen wir folgen, weil nicht alle Gruppen im Besitze des Helfers sind, in welchem die Abschrift war und damit interessierende Genossen, die später einmal irgendwo eine Gruppe neugründen, auch darüber informiert sind.

Abschrift: (Aufbewahren.)

Der Reichsminister des Innern

Nr. III 5133-9.5. Berlin NW 4, den 26. Mai 1928.
Platz der Republik 6.

An die

Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde

Berlin SW. 68.

Auf das Schreiben vom 9. Mai.

Auf Grund der „Ergänzungen der Bekanntmachung vom 20. April 1928 über die Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege" erteile ich hierdurch der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde in Berlin, als Reichsverband zur Förderung der körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung der Jugend, die Berechtigung zur Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung.

In Vertretung: gez. Zweigert.

## 80 Jahre Staatseisenbahnbetrieb in Preußen

Die erste Eisenbahn, die in Deutschland gebaut wurde, war die am 7. Dezember 1835 eröffnete 6 Kilometer lange Ludwigsbahn Nürnberg-Fürth. Sie war eine Privatbahn und stand als solche im Privatbahnbetrieb. Auch in Preußen waren die ersten Eisenbahnen Privatbahnen. Als die erste Eisenbahn in Preußen zählt nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz die am 29. 10. 1838 eröffnete Berlin—Potsdamer Eisenbahn, der bald eine größere Zahl von Privatbahnen, wie die Düsseldorf-Elberfelder, die Magdeburg-Leipziger Bahn, die Rheinische Eisenbahn, die Berlin-Anhaltische Eisenbahn u. a. m. folgten. Bis zum Jahre 1842 waren in Preußen 587 Kilometer Eisenbahnen gebaut, aber noch keine Staatsbahn war in Betrieb. Im Jahre 1849 genehmigten die Preußischen Kammern die Geldmittel für den Bau der ersten drei preußischen Staatsbahnen, der Ostbahn, der Westfälischen Bahn und der Saarbrücker Bahn, sowie den Ankauf der Niederschlesisch-Märkischen Bahn Berlin-Frankfurt (Oder)-Breslau. Letztere war als Privatbahn gebaut. Mit Rechnung vom 1. Januar 1850 nahm der Preußische Staat die Bahn in Verwaltung und Betrieb und setzte für sie eine besondere Königliche Direktion in Berlin ein. Durch Gesetz vom 31. März 1852 ging dann die Bahn auch in das Eigentum des Preußischen Staates über. **So begann im Jahre 1850 der Preußische Staatsbahnbetrieb,** noch bevor die ersten Staatsbahnen fertiggestellt waren. Die Staatsbahnen folgten aber bald. Am 1. Dezember 1850 wurde die erste Staatsbahnstrecke in Preußen, die 32 Kilometer lange Bahn Wellesweiler-Neunkirchen (Saarbrücker Bahn) in Betrieb genommen. Bereits am 1. Oktober 1850 wurde die Strecke Hamm-Paderborn eröffnet und schließlich die Ostbahn, deren erste Fernstrecke Kreutz-Schneidemühl-Bromberg am 26. Juni 1851 dem Verkehr übergeben wurde, in der Gesamtlänge (467 Kilometer) bis Königsberg im Jahre 1857 fertiggestellt.

## Der Fall Nientimp zieht weitere Kreise

Die Bäcker- und Konditorinnung hat sich in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten gewandt und bittet ihn, eine schärfere Kontrolle dahin auszuüben, ob Innungen oder Innungsausschüsse einseitig politische Parteien begünstigen. Diese Ueberwachung scheine bei dem Bochumer Innungsausschuß erforderlich.

## Gewerkschaftliches

**Achtung!**

**Vertrauensleute des Deutschen Metallarbeiterverbandes!**

Wir machen unsere Vertrauensleute darauf aufmerksam, daß die am Samstag, dem 7. dieses Monats, fällige Vertrauensmännersitzung ausfällt. Wir werden die Sitzung, sobald sie sich als notwendig erweist, einberufen.

Die Verbandsleitung.




GELSENKIRCHEN-BUER


## Unser Sonnenwendfest

In diesem Jahre verspricht unser Sonnenwendfest besonders schön zu werden. Dieses Mal findet es in und an der Hafenschenke in Gelsenkirchen statt. Das Kanalgelände bildet einen viel schöneren Hintergrund zu den geplanten Illuminationen und dem Prachtfeuerwerk.

Die Arbeiter-Wasserfahrer werden mit ihren geschmückten Booten im Fackelreigen den Kanal beleben. Der Volkschor wird von der Terrasse der Hafenschenke seine vollendete Sangeskunst zu Gehör bringen. Arbeitersportler und Jugend werden durch Tänze und Fackelschwingen in bengalischem Licht das Fest beleben. Eine gut besetzte Kapelle wird unsere Tendenzmärsche und -Lieder hinausschmettern.

Sitzgelegenheit wird für 2000 Personen geschaffen, und alles dies für 20 Pfennig Festbeitrag.

An diesem Samstagabend muß eine Völkerwanderung nach der Hafenschenke einsetzen. Macht überall Propaganda für dieses Fest, mit dem auch eine demonstrative und agitatorische Wirkung für unsere Partei erzielt werden muß.


**Raucherzähne.** Die Spezialkonstruktion der Chlorodont-Zahnbürste ermöglicht das Reinigen und Weißputzen der Zähne auch an den Seitenflächen. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.


# Rundfunk-Programm

**Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).**
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

**Gleichbleibendes Werktags-Programm.** 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten ● 7.30: Brunnenkonzerte aus dtsch. Bädern. ● 10.15: Schallplatten ● 10.30: Wasserstände. ● 11.20: Schulfunk (außer Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Nauener Zeit ● 13.05: Mittagskonzert. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

**Sonntag, 8. Juni.**

6.40: Selbstverteidigungskursus.
7.00: Hafenkonzert aus Hamburg.
8.00: Morgenkonzert Schallplatten.
8.30: Esperanto für Anfänger.
9.00: Geläut von St. Gereon, Köln.
9.05: Katholische Morgenfeier. Anspr.: Religionslehrer L. Heider.
11.00: Fritz Worm: Wert und Ehre deutscher Sprache.
11.25: Hans Reimann: Die kleinsten Freuden sind die größten.
12.00: Heinrich Schlusnus singt. Schallplatten.
12.30: Prof. Goldschmidt: Zwei Freiheitskämpfer aus Latein-Amerika
13.00: Mittagskonzert mit Trompeteniolo.
14.30: Mitteilungen der Interessengemeinschaft westd. Funkvereine.
14.55: Kinderstunde.
15.20: Heiteres am Nachmittag. Schallplatten.
15.50: Deutsche Einheitskurzschrift — Verkehrsschrift.
16.10: Fr. Mannheimer liest ungedruckte Gedichte.
16.30: Freischütz in Schwerte: Vesperkonzert. Kapelle des 1. Batl. Inf.-Reg. Nr 18. Paderborn.
18.00: W. Schäferdiek: Eine Junge steht an der Ecke und bettelt.
18.35: Eine Stunde Kurzweil.
19.30: Prof. Dr. Levison: Die Rheinlande zur Völkerwanderung.
20.00: Die Schöpfung. Oratorium in drei Teilen von Jos. Haydn. Anschl.: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

**Montag, 9. Juni.**

7: Kaisermühle in Vierlen: Konzert des Männergesangvereins
8.00: Morgenkonzert Schallplatten.
8.30: Esperanto für Anfänger.
9.00: Geläut der Trinitatiskirche
9.05: Evangelische Morgenfeier. Anspr.: Pfarrer W. Philipps.
10.15: Besuch am Krankenbett.
11.00: Karl Röttger: Frühlingsmärchen und Pfingstgedicht.
11.25: Prof. Goldschmidt: Der Panamakanal.
11.45: Dr. Wilh. Spael: Quer durch Südharz und Kyffhäuser.
12.05: Meister ihres Fachs. Schallplatten
12.35: Dr. Martin Rockenbach: Die Zeit im Buch.
13.00: Mittagskonzert des Funkorchesters.
14.30: Aus Linden: Ratschläge für Fahrradwanderer.
14.50: Jugendfunk: Vom Vagabunden zum Menschheitsdichter.
15.20: Prof. Jantzon: Die Behandlung der Bienen-Vorschwärme.
15.45: Heiteres am Nachmittag. Schallplatten.
16.05: Frauenstunde Ella Beger: Klara Müller Jahnke.
16.30: Frankfurt: Konzert Schumann: Ouvertüre, Scherzo und Finale. — Lortzing: Arioso aus „Undine"; Rezitativ und Arie aus „Der Wildschütz". — Brüll: Jagd-Duv. „Im Walde". — Offenbach: Duv. „Die Prinzessin von Trapezunt". — Lecoca: Ballettsuit aus „Giroflé-Girofla". — Bayer: Quadrille aus der Pantomime „Die Puppenfee"; Donaunixen-Walzer. — Strauß: Duv. „Das Spitzentuch der Königin": Nachtveilchen. — Offenbach: Marsch aus „Die Großherzogin von Gerolstein".
18.10: Fr. Wild: Ein Zimmermann spricht über seinen Beruf.
18.40: Kennen Sie Geheimsprachen?
19.10: Dr. Adolf Raskin: Einführung in Verdis Oper „Macbeth".
19.30: Anfage zur Opernübertragung aus Essen.
19.30: Opernhaus Essen: „Macbeth", von Verdi.
Danach: Tanzmusik auf Schallplatten.

**Deutsche Welle (1635).**

**Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm.** 6.30: Gymnastik. ● 6.55: Wetter f. Landw. ● Ca. 7: Konzert. ● 12.25: Wetter f. Landw. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten ● 15.30: Wetter. Börse. ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

**Deutsche Welle. Sonntag, 8. Juni.**

6.00: Frühkonzert. Blas-Orchester.
Ca. 6.30: Funk-Gymnastik.
8.50: Morgenfeier. Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. — Glocken des Berliner Doms.
10.05: Sonntagwetter.
11.00: Prof. Dr. Alons Timpe: Familienwandern.
11.30: Chöre und Ensembles. Schallplatten-Konzert.
12.00: Leipzig: Mittagskonzert. Leipziger Sinfonie-Orchester.
14.00: Bunte Stunde. Saxophon, Bandonion, Zither, Singende Säge.
15.00: Frankfurt: Segelflugtag auf der Wasserkuppe.
15.30: Werke von Johannes Brahms.
16.20: Joachim Beck: Berlin als Sportstadt.
16.45: Ruhleben: Deutsches Traber-Derby. Strecke 3200 Meter.
17.15: Konzert. Musikkorps der Kommandantur.
18.00: „Die Nachtglocke". Burleskes Opernspiel von Donizetti.
19.25: „Ewige Pfingsten". Dichtungen von Werfel, Schickele, Dehmel, Verhaeren, Lissauer, Whitman u. a.
20.00: Konzert. Auber: Ouv. „Der schwarze Domino". — Bellini: Arie aus „Die Nachtwandlerin". — Dvorak: Die Mittagshexe, sinfonische Dichtung: Slavische Rhapsodie. — Als Einlage: Zehn Minuten: Heinrich Heine. — Meyerbeer: Ouv. „Struensee"; Arie aus „Dinorah". — Delibes: Glöckchen-Arie und Ballettmusik aus „Lakmé". — Weill: Quodlibet. — Weinberger: Polka und Fuge aus „Schwanda, der Dudelsackpfeifer".
Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

**Deutsche Welle. Montag, 9. Juni.**

8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage.
8.25: W. Reinhold: Pfingsten im Kleingarten.
8.50: Morgenfeier. Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. — Glocken des Berliner Doms.
10.05: Wettervorhersage.
10.30: Lic. Dr. Horn: Vom neuen Kirchenbau.
11.00: Autohalle am Kaiserdamm: Kleiber dirigiert vor 9000.
12.30: Georg Mühlen-Schulte liest eigene Dichtungen.
13.00: Heitere Mittagsunterhaltung.
14.30: Jugendstunde: Märchen von der Wasserkante.
15.00: München: Georg Lapper: Deutsch für Ausländer.
15.30: Volkstümliche Unterhaltung. Mitw.: Mandolinen-Orchester „Con Passione".
16.30: Programm der Aktuellen Abteilung.
17.10: „Berliner Pfingsten". Heitere Hörszenen von Max Kolpe. Musik: Walter Goehr.
18.00: Tee-Musik. Kapelle Géza Komor.
19.15: Erste Bekanntgabe der Sportnachrichten.
19.25: H. W. Anders liest seine Novelle: „Die heilige Insel".
20.00: Gesänge für Tenor.
20.20: Max Kehrig-Korn liest heitere Geschichten von Fritz Müller-Partenkirchen.
20.45: Stuttgart: Konzert. Offenbach: Fant. aus „Hoffmanns Erzählungen". — Jos. Strauß: Tanzweise aus Oesterreich. — Smetana: Marsch über „Die verkaufte Braut". — Maillart: Ouv. zu „Das Glöcklein des Eremiten". — Künnecke: „Weißt du noch" aus „Der Vetter aus Dingsda". — Joh. Strauß: Fant. aus „Der Zigeunerbaron"; Ouv. zu „Die Fledermaus".
Danach: Tanzmusik. Gesangseinlagen: F. Baumann (Tenor).

SAJ

## JUGEND-VERANSTALTUNGEN

**Sozialistische Arbeiterjugend, Stadtbezirk Buer.**

Alle diejenigen, die zum Römersee mit dem Fahrrad fahren wollen, treffen sich Sonntag morgen um 6.30 Uhr an der Freiheit. Führer ist August Pichotka, Erle.

## KINDERFREUNDE

### Ausrüstung für das Probezeltlager

Alle Falken, die ins Probezeltlager mitgehen, müssen mitnehmen:

Einen Rucksack oder „Affen", eine Decke, einen Schlafsack, Turnzeug, Badezeug, „Kulturbeutel" mit Seife, Handtuch, Zahnbürste, Creme, Teller, Löffel und Trinkbecher. Auch Musikinstrumente mitbringen!

In Falkentracht um 16.45 Uhr am Hauptbahnhof sein!

## REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

### Befreiungsfeier in Mainz und Rheinfahrt

Am 20. Juli findet in Mainz die Befreiungsfeier statt. Der Bundesvorstand des Reichsbanners ruft nicht nur alle Kameraden, sondern auch alle Republikaner zur Teilnahme an dieser großen republikanischen Feierlichkeit auf. Die Teilnehmer von Gelsenkirchen fahren mit Extrazug ab Gelsenkirchen Hauptbahnhof in den Abendstunden des Samstag, den 19. Juli. Die Rückfahrt ab Mainz erfolgt gegen 12 Uhr mit Dampfer bis Köln. Von dort aus wird die Heimfahrt mit der Eisenbahn angetreten. Die Unkosten, die dem Teilnehmer erwachsen, sind folgende:

Sonderzug nach Mainz 6,80 RM, Schiffahrt nach Köln 5 RM, Plakette usw. 1 RM, Gesellschaftsfahrt ab Köln 2,60 Reichsmark, zusammen 15,40 RM.

Jeder Fahrtteilnehmer hat also die Gelegenheit, für diesen Betrag nicht nur Zeuge des historischen Aktes in Mainz zu sein, sondern auch den herrlichen Rhein von Mainz bis Köln vom Schiff aus zu genießen. Anmeldungen für die Fahrt werden in der Geschäftsstelle des Reichsbanners, Königstraße 5, schriftlich oder persönlich entgegengenommen. Auch Republikaner, die noch nicht Mitglied unseres Bundes sind, können sich anschließen.

**Ortsgruppe Gelsenkirchen.**

**7. Kameradschaft.**

Am ersten Pfingsttag macht die Kameradschaft einen Familienausflug in die Haard. Wir fahren bis Recklinghausen. Fahrtunkosten 80 Pfennig. Abfahrt 7.46 Uhr von Gelsenkirchen Hbf. Treffpunkt für die Kameradschaft um 7 Uhr bei Weskamp. Rückkehr 9 Uhr abends Gelsenkirchen.

Kameraden der Spielabteilung werden gebeten, sich anzuschließen und Instrumente mitzubringen. Spielleute in Uniform.

Kameraden der anderen Kameradschaften sind hierzu eingeladen.

Wir gehen alle ohne Uniform. Proviant, gutes Wetter und gute Laune für den ganzen Tag mitbringen!

Die 6. Kameradschaft schließt sich an.

Treffpunkt 7 Uhr bei Vogel.

**10. Kameradschaft.**

**Familienausflug in die Wulfener Heide.**

Sonntag, den ersten Pfingsttag: Antreten 6.30 Uhr bei Bahrfeld. Bitte die Kameraden, sich schon Samstag mit Fahrkarten zu versehen. Sonntagskarte bis Herwest-Dorsten, Preis 1,20 RM. Tassen und Decken nicht vergessen! Kameraden in Uniform. Für gutes Wetter und frohe Laune ist zu sorgen. Auch Onkel Albert ist zur Stelle.

## Reichsbanner-Schutzsport

**Aus der Endrunde um die Handball-Gaumeisterschaft**

**gehen Wanne-Eickel und Witten an der Spitze mit gleicher Punktzahl hervor.**

**Entscheidungsspiel am 15. Juni in Witten.**

Die mit so großer Spannung verfolgten Endspiele um die Gaumeisterschaft im Gau Westliches Westfalen, die bekanntlich von den Mannschaften Bönen, Wanne-Eickel, Haspe und Witten bestritten wurden, sind, soweit die planmäßigen Spiele in Frage kommen, beendet. Bönen verlor sämtliche Spiele, Haspe gewann eins, während Wanne-Eickel und Witten je zwei gewannen und in einem Falle unentschieden spielten. Im allgemeinen haben die Spiele die Ergebnisse gebracht, wie sie vorausgesehen wurden. Allerdings wurde damit gerechnet, daß die spielstarke Wanne-Eickeler Mannschaft ohne erhebliche Schwierigkeiten die Spitze erreichen und so Gaumeister werden würde. Dieses ist nun nicht eingetreten, vielmehr muß Wanne-Eickel sich noch in einem Entscheidungsspiel mit der stark aufstrebenden Wittener Mannschaft messen. Das Spiel ist bereits auf den 15. dieses Monats angesetzt und findet in Witten auf dem Sportplatz der Siedlung „Ost" statt.

Es darf als besonders erfreulich festgestellt werden, daß sämtliche Spiele der Endrunde auf einem hohen sportlichen Niveau standen, was von einer vorbildlichen Disziplin und einem guten Können der Sportler des Reichsbanners zeugt.

**Schutzsportabteilung, Gelsenkirchen.**

Samstag abend fällt das Turnen aus.

Am ersten Pfingsttag fährt die Sportabteilung zum Dülmersee. Die Abteilung macht Touren für einen und für zwei Feiertage. Freunde und Gönner der Abteilung können am Ausflug teilnehmen. Treffpunkt am ersten Feiertag, morgens 5.30 Uhr, am Hauptbahnhof Gelsenkirchen. Abfahrt mit dem Zuge 6.28 Uhr von Gelsenkirchen. Die Fahrt kostet 1,60 RM pro Person hin und zurück.


Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leypoldt GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.




**Vorsicht!**

**Frauen,** weshalb wollen Sie für eine Waschmaschine mehr Geld ausgeben als notwendig ist. Lassen Sie sich nicht irreführen und sogenannte verbesserte oder patentamtlich geschützte Maschinen für teures Geld aufhängen. Bei **Kampmann** erhalten Sie nicht nur für billiges Geld tadellose Maschinen der gangbaren Systeme, sondern auch die altbekannten, vielfach patentierten **Original-Kampmann's** Waschmaschinen, Wassermotore, Wringmaschinen usw., die keine andere Firma in so vollkommener Ausführung herstellen darf als nur **Kampmann.** Ständiges Lager von weit über 1000 Maschinen und Motoren. Bis 10 Monate Ziel und länger ohne Aufschlag. Fettbeloibete erhalten die Ware evtl. ohne Anzahlung. Die am Fabriklager befindlichen **Herde** und Patent-**Gasherde** werden in Qualität von keinem Fabrikat übertroffen und sind dabei billig. **Achten Sie auf den Namen Kampmann, Straße und Nr.** Einzigstes, ältestes, größtes und führendes Spezial-Filial-Unternehmen der Waschmaschinenbranche, das von alten Fachleuten geführt wird. Besichtigung frei. In **Gelsenkirchen,** Florastraße 4, **dem Gaswerk gegenüber** an der Wiese: in **Buer,** Lucia-Gasse 7, bei Halbeisen

Echte
**Miele**
**-Waschmaschinen**
zu Original-Fabrikpreisen
H.S. Waschmaschinen RM. 39.50
H.S. Wassermotore RM. 34.00
Alles auf bequeme Teilzahlung
**Hans Siem**
Bahnhofstraße 18

Habe gegen Peter Schlothauer Scheidung eingereicht, lebe seit 10 Monat. getrennt. Habe nicht nötig, auf seinen Namen zu borgen.
Frau Adelheid geb. Szwak

**Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee**
allein echt
**Wörishofener Kräuterhaus**
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Eine
# SENSATION
bedeutet die Herausgabe der
# ZOLA-ROMANE

Gute Uebersetzungen, vollständige Ausgaben, erstklassige Ausstattung, dabei außerordentlich
**BILLIG** Es sind erschienen:

**Zola, Lourdes.** Ueber den berühmten Wallfahrtsort, den Wunderglauben und Fanatismus der Gläubigen.
**Zola, Rom.** Die Welt des Katholizismus, dieser raffiniert aufgebaute Machtapparat der römisch-kath. Kirche.
**Zola, Paris.** Der Hexenkessel dieser Riesenstadt mit allen Licht- und Schattenseiten.
**Zola, Fruchtbarkeit.**
**Zola, Arbeit.**
**Zola, Wahrheit.**
Diese drei Bände werden die Evangelien genannt, in Ihnen baute Zola seiner Weltanschauung einen Dom

Diese Bände, bis über 700 Seiten Umfang, in Ganzleinen gebunden, kosten pro Band . . . . . **nur 2.85**

Die ganze Serie, die 6 besten Zola-Bände zusammen nur . . . . . Mk. 17.10
Bestellungen sofort an

**Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstr. 33**

**Bestellzettel.**

Unterzeichneter bestellt obige 6 Zola-Romane, Ganzleinenausgabe, zum Preise von insgesamt Mk. 17.10 gegen Nachnahme — auf Buchkarte (mit 10% Zuschlag) gegen Ratenzahlung von vierzehntäglich Mk. 2.—. (Nicht Zutreffendes streichen).

Name _____ Beruf _____

Adresse _____




**Weine** vom Faß

| | | |
|---|---|---|
| | Frankfurter Apfelwein Ltr. | 0.45 |
| 29er | Frankweil. Burgacker Ltr. | 0.75 |
| 29er | Gaubickelheimer . . Liter | 0.95 |
| 29er | Mesenicher Königsberg Ltr. | 0.75 |
| 29er | Niersteiner Domthal Liter | 1.00 |
| 29er | Lieserer Riesling . . Liter | 1.20 |
| | Griechischer Süßwein Ltr. | 0.95 |
| | Tarragona . . . . Liter | 1.05 |
| | Blutr. span. Süßwein Liter | 1.15 |
| | Malaga . . . . . Liter | 1.30 |

**Flaschenweine** Preise ohne Glas

| | | |
|---|---|---|
| 29er | Laubenheimer . . . . Fl. | 0.80 |
| 29er | Valwiger . . . . . Fl. | 0.85 |
| 28er | Zeller schw. Herrgott . Fl. | 1.10 |
| 29er | Uerziger Schwarzlay . Fl. | 1.15 |
| 25er | Guntersb. Vogelsgarten Fl. | 1.30 |
| 26er | Lieserer Schloßberg . Fl. | 1.40 |
| 29er | Oppenheimer Goldberg Fl. | 1.40 |
| 28er | Erdener Bußlay . . . Fl. | 1.50 |
| 28er | Piesporter Goldtröpfch. Fl. | 1.50 |
| 29er | Kreuzn. Mönchb. Rießl. Fl. | 1.60 |

**Spirituosen** Preise ohne Glas

| | |
|---|---|
| Alsbergs Klaren 1 Liter-Flasche | 2.75 |
| Münsterländer . 1-Liter-Flasche | 2.85 |
| Wacholder . . . 1-Liter Flasche | 3.20 |
| Alter Doppelkorn 1-Ltr.-Flasche | 3.40 |
| Weinbrand-Verschnitt 1-Ltr. Fl. | 3.65 |

Achtung! Spezial-Auslage für
**Wochenend-Proviant**

**Alsberg**
Gelsenkirchen A.G.


# 75 Jahre F. W. Böhmer

## Vom kleinen Laden zum bedeutendsten Unternehmen des Westens

Die Firma F. W. Böhmer konnte in diesen Tagen ihr 75jähriges Geschäftsjubiläum feiern. In der heutigen Zeit wirtschaftlichen Niederganges bedeutet ein derartiges Jubiläum ohne Zweifel einen Lichtblick, zumal, wenn die Firma auf erfreulichen Erfolg zurückblicken kann.

Die heute in Rheinland und Westfalen führende Firma wurde am 22. Mai 1855 von Franz Wilhelm Böhmer in einem kleinen Hause in der Weberstraße in Essen gegründet, welches das Stammhaus des bedeutenden Unternehmens wurde. Schon damals erkannte der Gründer, daß nur der Qualitätsware zu äußerst kalkulierten Preisen die Zukunft gehöre. Diese Erkenntnis schuf in Verbindung mit unermüdlichem Fleiß, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit das heutige Unternehmen mit seinen zahlreichen Zweigniederlassungen, die sich durch ihre solide und reelle Geschäftsführung das Vertrauen tausender Kunden erwerben konnten.

Interessant ist der Entwicklungsgang der Firma, deren Gelsenkirchener Unternehmen in der Bahnhofstraße 68 mit an der Spitze unserer Spezialgeschäfte steht.

Das Geschäftskapital betrug bei der Gründung 651 Taler, 29 Silbergroschen und 12 Pfennige. Die erste Tageseinnahme bestand aus rund 3 Taler. Die Preise für ein Paar gute Rindleder-Arbeitsschuhe bewegten sich zwischen 3 bis 4 Mark. Allerdings wurden an die Schuhe hinsichtlich ihrer Paßform, Aufmachung und Schönheit des Materials nicht die heutigen Anforderungen gestellt. So wurden die Schuhe damals noch einleistig, also nicht rechts und links gemacht. Mit einer Kordel aneinandergebunden, wurden sie auf den Böden der Fabriken aufbewahrt.

Der gewaltige Wandel innerhalb eines Zeitraumes von 75 Jahren wird somit jedermann klar. Führend und bahnbrechend für den Wandel war das Schuhhaus Böhmer, das eine eigene Fabrikation aufnahm. Die gesunde Geschäftsmethode des Unternehmens bewährte sich so glänzend, daß man bald an eine Erweiterung der Geschäftsbasis denken mußte. So entstanden nach und nach Böhmers Unternehmen in Gelsenkirchen, Düsseldorf, Dortmund und Duisburg, die sich bald zu einem Einkaufszentrum aufschwangen. Da das Unternehmen nur von Angehörigen der Familie weitergeführt wurde, blieb die gute, alte Tradition erhalten.

Das Gelsenkirchener Unternehmen wurde am 6. August 1902 in der Bahnhofstraße 68 gegründet. Es folgte die Filiale Wattenscheid, Oststraße 8, im Jahre 1909.

Für die verschiedensten Spitzenmarken, wie Dorndorf, Chasalla usw. hat sich die Firma den Alleinverkauf gesichert. Einer besonderen Beliebtheit erfreut sich die orthopädische Spezialabteilung. Böhmers orthopädische Fußbekleidung ist schön, formvollendet und leicht. Eine moderne Pedikur-Abteilung sorgt für schmerzlose Beseitigung von allerlei Fußbeschwerden.

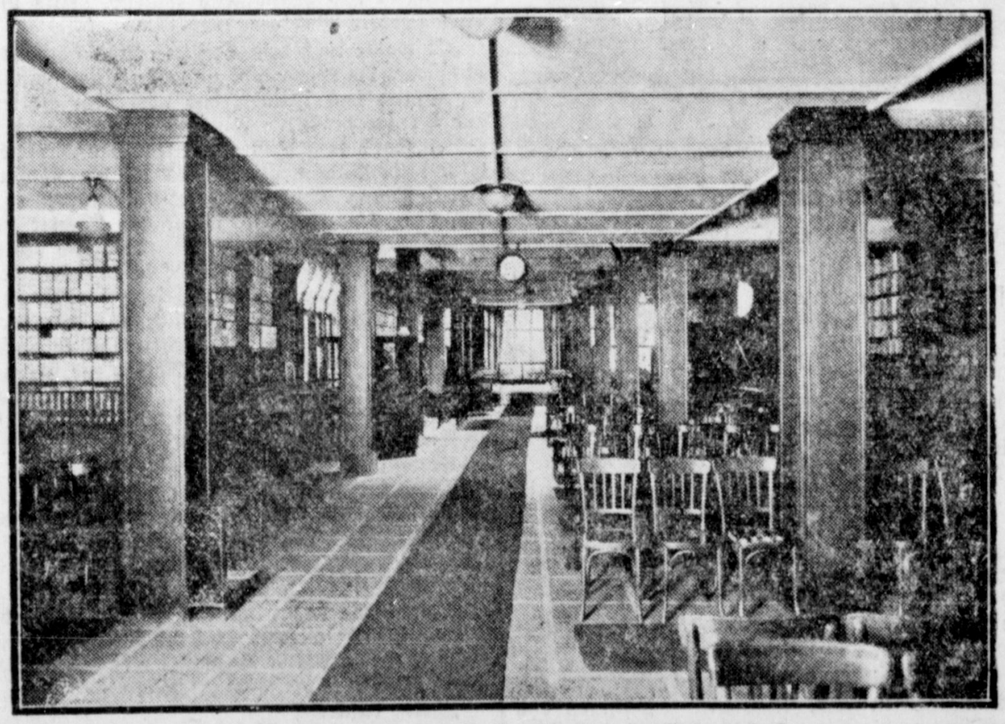
Niemand sieht es der unscheinbaren Fassade des Böhmerschen Geschäftshauses an der Bahnhofstraße an, daß sich hinter derselben ein so großes, modernes und gediegen ausgestattetes Verkaufslokal verbirgt.

Nach Aussage fachkundiger Leute wird es wenig Geschäfte in der Schuhbranche geben, die in Raumgestaltung und Bequemlichkeit das bieten, was das Gelsenkirchener Hauptgeschäft der Firma Böhmer bietet.

Möge es den Leitern der Firma Böhmer vergönnt sein, auch durch die Klippen unserer Tage und Jahre das Geschäft glücklich hindurchzusteuern, so daß es sein hundertjähriges Jubiläum und noch manches danach feiern kann.



Das erste Geschäftshaus der Firma Böhmer



Der heutige moderne Verkaufsraum im Erdgeschoß

# Warum mordete Sonja?

## Der Herr aus Venezuela und die „Grande Cocotte"

Der Traum jedes Südamerikaners ist es, einmal in Paris gewesen zu sein. Don Ramon de Francia, ein reicher Farmer aus Venezuela, war auch von diesem Wunsch beseelt. Er mußte ihn schwer büßen. Eines Abends ging Ramon de Francia in eine Bar: — Nach dem Genuß eines Cocktails sank der junge Mann vom Stuhl. Eine halbe Stunde darauf war er tot, sein Körper völlig schwarz. Ein unheimliches Pflanzengift, von einer schönen Frau in den Likör gemischt, hatte seine Wirkung getan.

Sonja, die schöne Sonja, kennt im Pariser Vergnügungsviertel Montparnasse jedermann und doch niemand. Sie stammt irgendwo aus Rußland, sie kam irgendwann einmal, sie faszinierte alle Männer durch den Zauber ihrer Augen. Don Ramon war der Frau, deren Nachnamen er noch nicht einmal kannte, schon am ersten Tage, als er in Paris auftauchte, rettungslos verfallen. Er überschüttete Sonja mit Blumen, er kaufte ihr Kleider und Schmuck, er gab das Geld in Massen aus. Die schöne Russin steckte es ein. Es ging ihr nie so gut wie jetzt. Und doch wollte sie den Tod des Mannes, den sie liebte? In einer kleinen intimen Bar zählten die beiden zu den Stammgästen. Als sie das letzte Mal kamen, servierte die Wirtin persönlich den üblichen Cocktail. Don Ramon de Francia ging einen Augenblick hinaus, um zu telefonieren. Als er zurückkam, schwamm eine Dosis Gift in dem Likör. Der Südamerikaner trank ahnungslos. Er lächelte noch, da fuhr ein Zucken durch seinen Körper. Der Mann fiel zu Boden. Die Musik brach ab.

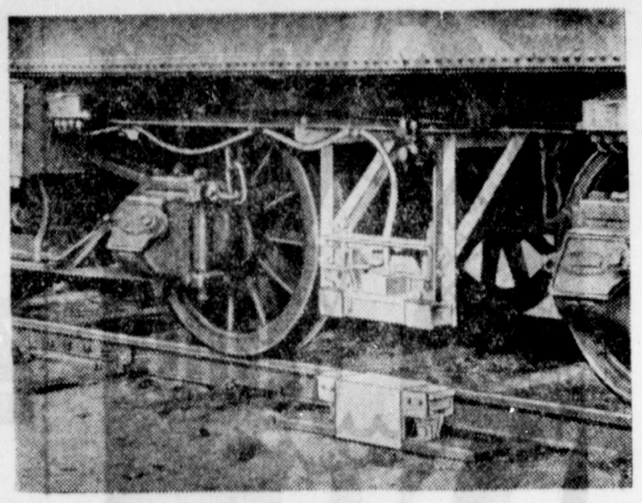
Die Gäste waren bestürzt. „Eine kleine Magenverstimmung", sagte die schöne Sonja, rief eine Taxi herbei, ließ den Venezuelaner in den Wagen heben und verschwund mit dem sterbenden Mann in Nacht und Nebel.

Eine halbe Stunde verging. Die Musik spielte wieder, die Gäste der Bar tanzten wieder, als ob nichts geschehen sei, da läutete das Telefon. Der Arzt eines Krankenhauses rief an und teilte mit, daß Don Ramon de Francia gestorben sei. Man habe ihn mit einem kaum erkennbaren amerikanischen Pflanzengift getötet.

Das Cocktailglas, aus dem der Mann aus Venezuela trank, wurde sofort sichergestellt und die Polizei benachrichtigt. Die schöne Sonja war nirgends zu finden. Sie hatte ihren Liebhaber halbtot am Tor des Krankenhauses abgeliefert. Wie sich später ergab: ohne Uhr, ohne Brieftasche, ohne Wertsachen. Alles, auch das Geringfügigste, hatte die Russin an sich genommen.

Die Untersuchung verlief vorläufig ergebnislos. Sie hält sich in Paris verborgen, bei irgendeiner Freundin vielleicht, oder sie hat gar Frankreich schon verlassen. Ueber die Motive der Tat zerbricht man sich den Kopf. Welches Interesse hatte die „Grand-Cocotte", ihren freigebigen Freund zu ermorden? Besaß sie nicht alles, was sie wünschte?

Wer kennt die Geheimnisse einer Frauenseele! Es wird nicht lange dauern, bis die schöne Sonja gefaßt sein wird und Rede und Antwort stehen muß. Ein neuer Sensationsprozeß steht Paris bevor.



Eine neue Zugsicherung an Lokomotiven. Beim Ueberfahren des auf Halt stehenden Hauptsignals wird eine an dem Tender angebrachte elektro-magnetische Bremsvorrichtung ausgelöst und bringt den Zug sofort zum Stehen. — Die elektro-magnetische Bremsvorrichtung am Tender der Lokomotive.

## Großfeuer auf der Germania-Werft in Kiel

**Kiel**, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Auf der Germania-Werft entstand heute vormittag gegen ½10 Uhr im Motorenprüfstand ein Feuer, das rasch großen Umfang annahm. Der Berufsfeuerwehr und der Werftfeuerwehr gelang es, den Brand nach einer halben Stunde auf seinen Herd zu beschränken. Der Prüfstand war vor einiger Zeit schon einmal von einem Feuer heimgesucht worden.

Zu dem Feuer teilt die Werftleitung mit, daß der Brand in einem Flügel der mechanischen Werkstätte ausbrach. Durch das tatkräftige Eingreifen der städtischen Feuerwehr, der Werftfeuerwehr und der Belegschaft gelang es, in kurzer Zeit des Feuers Herr zu werden. Es brannten in der Hauptsache die Holzverschalungen. Die Ursache des Feuers wird in Kurzschluß vermutet. Die Weiterführung des Betriebes in der durch den Brand beschädigten Halle wird in keiner Weise beeinträchtigt. Der Sachschaden ist verhältnismäßig unbedeutend.

## Die wegen des Eisenbahnunglücks von Montereau

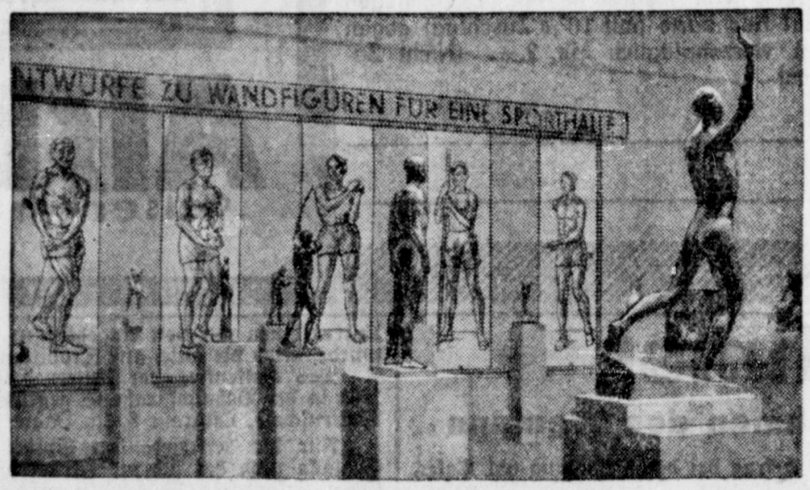
### Verhafteten freigelassen.

**Paris**, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Die Arbeiter, die an der französisch-schweizerischen Grenze unter dem Verdacht festgenommen worden waren, an dem Eisenbahnunglück bei Montereau mitschuldig zu sein, haben ihr Alibi einwandfrei nachgewiesen und sind wieder freigelassen worden.

## Acht Tote

### bei einem Brückeneinsturz in Italien.

Rom, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Wie „Messagera" aus Cuneo (Piemont) berichtet, stürzte beim Bau einer Eisenbahnbrücke an der Strecke Turin-Nizza ein Bogen der Brücke ein und riß im Sturze die Arbeiter mit sich in den darunter befindlichen Fluß. Um die Leichen der Arbeiter zu bergen, mußte der Fluß zum Teil trocken gelegt werden. Bisher sind 8 Leichen aus den Trümmern hervorgezogen worden; ein Arbeiter wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.




Gemeinsam mit dem Museum für Leibesübungen veranstaltet der Verein der Berliner Künstler im Künstlerhaus Berlin eine Sonderausstellung „Der Sport als Kulturfaktor". Teilansicht der Ausstellung.

## Voruntersuchung gegen Kürten eröffnet

**Düsseldorf**, 6. Juni. In der Strafsache gegen den Arbeiter Peter Kürten aus Düsseldorf ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung wegen Mordes eröffnet worden.

## Großfeuer in Thorn

**Warschau**, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Wie „Kurjer Poranny" mitteilt, ist heute Nacht um ½2 Uhr in Thorn im Heeressanitätsdepot, das sich neben dem Bahnhof Thorn-Stadt befindet, Feuer ausgebrochen. Ein Teil der Züge mußte umgeleitet werden.

## Ein Rubens entdeckt!

Auf dem Speicher des Wiener Kunsthistorischen Museums wurde ein Jugendwerk des holländischen Meisters Rubens gefunden. Das Gemälde stellt ein Portrait der Gemahlin König Philipps III. von Spanien dar.

## Zum Tode verurteilt

**Freiberg** (Sachsen), 6. Juni. (Drahtmeldung.) Das Schwurgericht hat heute den ehemaligen Gärtnerlehrling Hennig wegen Mordes in zwei Fällen zum Tode verurteilt. Hennig hat im vorigen Jahr im Walde bei Wegefarth die Dienstknechte Zellner und Simmak auf bestialische Weise ermordet und beraubt.

## Der „Goldmacher" Kurschildgen

### aus der Untersuchungshaft entflohen.

**Düsseldorf**, 6. Juni. Der in Untersuchungshaft befindliche „Goldmacher" Kurschildgen, welcher des Betruges beschuldigt wird, entfloh heute aus dem Institut für Forschungsarbeiten, wo er auf Antrag seines Verteidigers mit Genehmigung des Untersuchungsrichters arbeiten durfte. Umfangreiche Ermittlungen sind sofort eingeleitet worden. Wie wir zu der Flucht noch weiter erfahren, benutzte Kurschildgen, als er in das Rheinische Provinzial-Institut für Arbeits- und Berufsforschung gebracht worden war, dort die Toilette und stieg durch das Abortfenster ins Freie. Bisher war die Verfolgung Kurschildgens ohne Erfolg. Kurschildgen hat inzwischen aber dem Leiter des Instituts mitgeteilt, daß er sich wieder freiwillig stellen werde.

## Explosion im Pariser Hauptpostamt

**Paris**, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Heute vormittag explodierte im Sortiersaal des Pariser Hauptpostamtes der Inhalt eines an Frau Baron von Rothschild gerichteten Paketes. Es soll sich um ein Attentat handeln. Man untersucht zurzeit die Frage, ob es gegen die Empfängerin, Frau von Rothschild, oder gegen das Hauptpostamt geplant war. Verletzt wurde niemand.

# GESETZ das tötet

### Roman von Frank Arnau

6) (Fortsetzung.)

Durch dichtgestaute Wagenkolonnen wand sich das Auto. Es ging über den funkelnden Potsdamer Platz. Es begann zu regnen, und es glitzerte jeder Tropfen.

Albert Dominique fühlte Unbehagen. Er sagte, mehr um die Stille zu durchbrechen:

„Du hast doch hoffentlich eine gute Fahrt gehabt, Lu — —?"

„Gewiß, ausgezeichnet." — Die Antwort ging in ein heftiges Frösteln über.

„Ist dir kalt?"

„Ja und nein. Ein entsetzliches Wetter habt ihr hier, das steht fest." Sie drückte sich in die Decke.

Albert Dominique sah seine Frau genauer an; beim Vorübergleiten der Lampenstrahlen knallte ihr Gesicht hart und kontrastreich aus dem Halbdunkel hervor. Im Beleuchtungswechsel trennten sich die natürlichen Farben von den aufgelegten.

Albert Dominique korrigierte sein Urteil von vorhin: „Du siehst doch etwas angegriffen aus, liebe Lu — fühlst du dich nicht wohl? Oder sind es die Strapazen der so langen Reise?"

Sie antwortete nicht. — —

In der Gutzkowstraße war das Portal der Villa hell erleuchtet. In der Diele warteten Merten, die Köchin, Sophie. Die Begrüßung war sehr kurz und summarisch.

Lu warf den Mantel ab, blickte sich schnell um, griff nach ihrem Post-Tablett, ließ die Briefe flüchtig durch die Finger gleiten, — und ging dann die Treppe hinauf.

Albert Dominique sah ihr nach:

„Ich gehe ins Speisezimmer, Lu — du kommst doch zu Tisch?" Sie hielt einen Augenblick inne, beugte sich ein wenig über das Holzgeländer: „Ich komme, ja doch."

Der Kommerzienrat horchte. Was war das für ein Ton? Ablehnend und zustimmend zugleich, heftig und nachgebend in eins gefaßt. Was ging vor — —

Er wollte nach dem Speisezimmer, überlegte dann aber und ging nach der Garderobe und wusch sich umständlich die Hände. Er öffnete das Fenster, das nach dem Garten ging, und sah zur Garage hinüber. Fink hatte den Wagen bereits hineingefahren, stand nun dicht am Tor und unterhielt sich mit jemand. Albert Dominique glaubte, es sei die Köchin oder eines der Hausmädchen. Er wollte gerade hinunterrufen, als er bemerkte, daß dem Chauffeur gegenüber die Tochter des alten Merten stand. Fink redete auf sie ein. Während sich der Kommerzienrat die Hände trocknete, wurde in der Garage das Licht abgedreht; Dominique beugte sich, soweit es das gewölbte Gitter vor dem Fenster zuließ, hinaus; aber es war nichts mehr zu sehen. Nur ein leises und doch intensives Lachen ertönte, klang weithin und verebbte dann. Dominique schloß das Fenster. Er hatte ein unbehagliches Gefühl. Er liebte nicht derlei Sachen in seinem Hause. Else Merten — und der Chauffeur — —

Verärgert ging er zu Tisch.

Er war überrascht: Lu saß bereits an der etwas gekünstelt festlichen Tafel. Sophie reichte Vorspeisen. Lu nahm nur wenig; auch die wenigen Happen ließ sie fast unberührt. So blieb es während des ganzen Essens. Dominiqu versuchte Gespräche anzubahnen; sie erloschen in der Einsilbigkeit der Antworten. Schließlich aß er, mehr für sich allein, während Lu sichtlich nervös das Ende des Essens herbeisehnte.

„Du scheinst wirklich stark indisponiert" — sagte Dominique, als man beim Mokka angelangt war — „vielleicht soll ich doch den Sanitätsrat verständigen lassen —"

„Nein, danke."

„Bist du müde — —"

„Nein, Albert. — — Welchem Umstand habe ich es übrigens zuzuschreiben, daß du so regen Anteil an meinem Wohlbefinden nimmst? Es ist Ultimo — gab es vielleicht geschäftliche Sorgen?"

Er überhörte ihre Ironie und griff auf das erste Thema zurück:

„Berührt es dich sonderbar, daß ich an deinem Befinden Anteil nehme? Tu ich es nicht immer — soweit es deine Anwesenheit gestattet? — — Hast du etwa Ursache, mir Vorwürfe zu machen, — und wären sie auch nur versteckt — —"

Lu Dominique-Vanderstraaten entzündete nervös eine neue Zigarette am Rest der eben verrauchten:

„Vorwürfe . . . nein. Ich mache dir keine Vorwürfe. Ich habe auch gar kein Recht dazu."

Dominique schwieg. Was war mit seiner Frau vor sich gegangen — sie verzichtete freiwillig auf ihr sonst ängstlich gehütetes Beschwerdebuch. Was war geschehen? — —

Lu wurde durch sein Schweigen irritiert. Sie wiederholte: „Ja, es läßt sich nicht leugnen. Zu Vorwürfen habe ich kein Recht. Oder bist du anderer Ansicht?"

Er schwieg weiter, nicht ohne ein keineswegs unangenehmes Gefühl: er empfand, wie sie nervöser wurde, — nicht aus seinem Verschulden, sondern aus ihrer eigenen Unsicherheit heraus. Er schwieg hartnäckig.

Sie zerdrückte die kaum angerauchte Zigarette, trank Kognak, und zündete sich eine neue Zigarette an. Ihre Stimme klang erregt:

„Weshalb sagst du nichts? Ist das ein stummer Widerspruch?!"

Er sah sie lange an. Dann, langsam:

„Du verneinst etwas — und scheinst es gerade dadurch zu bejahen. Du bist immerhin sehr nervös — das entschuldigt viel."

„Nervös? — — Vielleicht. Sogar gewiß. Bin ich dir Rechenschaft schuldig, Albert?"

„Nein. Keiner von uns ist dem anderen Rechenschaft schuldig. Nur — daß du von diesem Zustand profitierst, ich aber nicht, — denn ich habe nichts zu verbergen."

Sie stand auf.

„Wo keine Pflichten, sind keine Rechte."

Er horchte auf:

„Das klingt beinahe herausfordernd, Lu."

Sie sah ihn an, knapp vor ihm stillstehend:

„Du hörst etwas in meinen Worten, das nicht in ihnen ist Ich will keine Differenzen, — im Gegenteil. Ich will mich mit dir auseinandersetzen — in Güte, versteht sich. In — Freundschaft, wenn du es so nennen willst."

Albert Dominique erhob sich. Er ging hastig an seiner Frau vorbei, nach dem anderen Ende des Zimmers. Er stand dann, an die Schiebetür gelehnt, etwas gebeugt, und fragte wie von weither:

„Ich weiß nicht, wie ich dich verstehen soll, Lu — deine Worte klingen ernst — welcher Anlaß — welche Ursache —"

(Fortsetzung folgt.)

# Nazi-Hetze
## in Chemnitz

**Chemnitz**, 6. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurden mehrere Mitglieder der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion auf dem Nachhausewege von einer etwa 15köpfigen Hakenkreuzlerbande beschimpft und schließlich tätlich angegriffen. Die Angegriffenen setzten sich energisch zur Wehr. Einem Stadtverordneten gelang es unterdessen, die Polizei zu benachrichtigen, die einige der Strolche festnehmen konnte.

**Die Revolte der nationalsozialistischen Rowdys richtete sich vor allem gegen den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion, dem angedroht wurde, daß er bei nächster Gelegenheit um die Ecke gebracht werden würde. Auch auf der Polizeiwache setzten einige der Burschen ihre Drohungen fort.**

Vor Beginn der Donnerstag-Sitzung des Chemnitzer Stadtparlaments erhielt der sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende einen anonymen Brief, in dem es u. a. heißt:

„Ihr sozialdemokratischen Lumpen müßt erschlagen werden und wenn drei Mann von uns dran kommen, dann kommen sechs Mann von Euch dran und Du Lump bist der Erste. Die Dolche sind geschliffen und wir werden Dich erwischen.

# Gegen den Straßenterror
## Erlaß des preußischen Justizministers

**Berlin**, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Der preußische Justizminister Dr. Schmidt nimmt in einem Erlaß zur Bekämpfung des Straßenterrors Stellung. Im heutigen Justizministerialblatt werden alle Staatsanwälte angewiesen, die sich häufenden Verfahren wegen politischer Rowdytaten, Totschlag, Rowdyhandel, Landfriedensbruch beschleunigt durchzuführen. Der Justizminister stellt die Tatsache fest, daß diese Zusammenstöße der Kampforganisationen der radikalen politischen Parteien eine dringende Notwendigkeit zum Schutze der Allgemeinheit gezeigt habe. Dieser Schutz der Allgemeinheit kann nur gewährleistet werden, wenn die Strafe auf dem Fuße folgt. Jedes derartige Verfahren soll höchstens zwei Wochen für die Anklage brauchen, die Hauptverhandlung soll spätestens nach 4 Wochen durchgeführt werden. In allen Fällen, wo das nicht geschieht, ist an den Justizminister Bericht zu erstatten, und die Hinderungsgründe sind in diesem Bericht anzuführen. Für die Verhandlung verlangt der Justizminister energisches Auftreten der Staatsanwälte und eine mit Nachdruck zu fordernde angemessene Sühne. Die Vollstreckung soll in allen diesen Fällen schnellstens erfolgen. Sollte das vorhandene Personal in der Durchführung dieser Aufgaben nicht ausreichen, so sind besondere Hilfskräfte anzufordern.

# Die Frauenarbeit
## vor dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes

**Genf**, 6. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes begann am Freitag mit der Beratung einiger Anträge zur Revision der durch die Arbeitskonferenzen von 1919 und 1920 geschaffenen Internationalen Arbeitskonvention. Ein deutscher Antrag, die Konvention über die Arbeitslosigkeit dahin zu ergänzen, daß die gewerbsmäßigen Stellenvermittlungsämter verboten werden sollen, wurde in der Erwartung abgelehnt, daß die Arbeitskonferenz 1931 eine Spezialkommission mit der Beratung dieser Frage beauftragen werde.

Verschiedene schwedische Anträge für die Revision der Konventionen über die Frauennachtarbeit und über die Frauenarbeit vor und nach der Niederkunft, ferner über das Mindestalter der in Industrie zu beschäftigenden Kinder, verfielen ebenfalls der Ablehnung.

Am Sonnabend gelangt ein schwedischer Antrag zur Revision der Achtstundentagskonvention zur Beratung.

# Entlassungen im Karl-Liebknecht-Haus

**Berlin**, 6. Juni. (Drahtmeldung.) Dem „Abend" zufolge beabsichtigt die kommunistische Friedrichstadt-Druckerei am heutigen Zahltage der Hälfte des Personals zu kündigen. Die Maßnahme wird von der Druckereileitung damit begründet, daß die „Welt am Abend" die Verträge mit der Geschäftsleitung gekündigt hätte. Der Belegschaft hat sich wegen der Massenkündigung zwei Tage vor dem Pfingstfest eine große Erregung bemächtigt. Die Verhandlungen des Betriebsrates mit der Verwaltung, die heute vormittag angesetzt waren, sind noch im Gange.

# Das neue schwedische Kabinett

**Stockholm**, 6. Juni. Der neue Ministerpräsident gab heute abend die folgende Zusammensetzung der neuen Regierung bekannt: Ministerpräsident und Verteidigungsminister C. G. Ekman, Minister des Aeußeren Regierungspräsident Ramel, Justizminister Justizrat Rärde, Sozialminister Ministerialrat Sam Larsson, Verkehrsminister Reichstagsabgeordneter Joppsson, Finanzminister Direktor Felix Hamrin, Kultusminister Bischof Sam Stadener, Landwirtschaftsminister Gutsbesitzer Udo von Stockenstrom, Handelsminister Großhändler Hansen, Minister ohne Portefeuille Ministerialdirektor Oesterberg, Professor Holmbäck und Gerichtsrat Gyllenswärd.

# Arbeiter-Turn- und Sportbund
## Schluß des Bundestages in Köln

Der Bundestag der Einheit, des heißen Ringens und inneren Erlebens ist vorbei. Nie konnte das Vertrauen zur Bundesführung besser zum Ausdruck kommen, als durch die einstimmige Wahl des Bundesvorstandes. Einstimmig wurde auch der neue Bundesfrauenausschuß, der Bundesausschuß und der Bundesjugendausschuß gewählt. Die Vertreterinnen der Frauen ließen bei der Begründung der Notwendigkeit des Bundesfrauenausschusses durch ihre sachlich ausgezeichneten Ausführungen erkennen, daß aller Ernst und Wille vorhanden ist, dafür einzutreten, daß der Frauenausschuß seinen Aufgaben: Frauenaufklärung, Frauenbildung und Frauenerwerb, gerecht wird. Der Bundestag hat dem Wunsche der Frauen einstimmig Rechnung getragen und es liegt nun an ihnen, die sich gestellten hohen Aufgaben zu erfüllen. Der Bundesjugendausschuß ist durch die neue Zusammensetzung stark verjüngt worden.

Einstimmige Annahme fanden nach einer kurzen Aussprache das neue Bundes- und Vereinsstatut.

Nach reichlicher Aussprache über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit, künftig Bundestage anstatt alle zwei nur noch alle drei Jahre abzuhalten, wurde dementsprechend beschlossen.

Aus dem starken Wetthewerb um den nächsten Tagungsort des Bundestages ging Magdeburg gegen eine ganz kleine Minderheit als Sieger hervor.

Mit „Frei Heil"-Rufen und dem Gesang „Wann wir schreiten Seit an Seit" nahm die bedeutungsvolle Tagung ihr Ende.

# Der Kongreß von Bordeaux
## Zum Parteitag der französischen Sozialisten

**Paris**, 6. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Der Kongreß, den die französische sozialistische Partei vom 8. bis 12. Juni in Bordeaux abhalten wird, verspricht eine der interessantesten Tagungen zu werden, die die Partei seit Jahren abgehalten hat. Während man bei den vorhergehenden Kongressen, bei denen die Frage der Regierungsbildung diskutiert wurde, im allgemeinen schon vorher genau wußte, welche These die Mehrheit durchsetzen würde, schwebt dieses Mal eine große Ungewißheit über den Verhandlungen, da sich in der wichtigsten Frage, die auf der Tagesordnung steht, nämlich der der Landesverteidigung, der Friedensorganisation und der Abrüstung, drei Hauptströmungen gebildet haben.

Davon lehnt die eine jegliche Landesverteidigung ab, während die zweite die Landesverteidigung im Kriegsfalle anerkennt und die dritte überhaupt ihre Bereitschaft erklärt, an einer demokratischen Reform einer Herabsetzung der Dienstzeit und einer Einschränkung des Militärapparates praktisch mitzuarbeiten.

Auf dem letzten Pariser Kongreß hatte Paul Boncour an Paul Faure, den Generalsekretär der Partei, die Frage gerichtet, ob er etwas an seinem früheren, die Landesverteidigung bejahenden Standpunkt geändert habe. Worauf Faure erwiderte, daß er nach wie vor bei der Ansicht bleibe, daß die sozialistische Partei in der Frage der Landesverteidigung eine positive Haltung einnehmen müsse. Inzwischen hat Paul Faure sich für die sogenannte mittlere Linie ausgesprochen, die es den sozialistischen Parlamentariern untersagt, irgendeinen Bericht anzunehmen, der direkt oder indirekt militärische Probleme betrifft und lediglich für den Kriegsfall Ausnahmen vorsieht. Damit dürfte die ganze praktische Arbeit der Fraktion in Frage gestellt werden. Nicht nur Boncour, sondern sehr viele andere führende Mitglieder der französischen sozialistischen Partei sind der Ansicht, daß die Annahme der Entschließung Faures der parlamentarischen Fraktion jede sachliche Arbeit unmöglich machen würde, ja, daß sie letzten Endes praktisch auf die Verneinung der Landesverteidigungspflicht hinauslaufe. Die Lage wird dadurch noch verwirrter, daß es einem bisher unbekannten Mitglied der Seine-Föderation, Lagorgette, gelungen ist, für seine These der unbedingten prinzipiellen Ablehnung jeder Landesverteidigung eine beträchtliche Stimmenzahl zu erhalten. Leider läuft die Debatte Gefahr, durch mehrere Umstände verfälscht und nicht um ihres eigentlichen Objektes Willen geführt zu werden. Es ist keine Frage, daß die Befürworter der Formel: „Keinen Mann, keinen Groschen" sich unter anderem durch die Erwägung leiten lassen, daß durch ihre Entschließung jede Beteiligung der Sozialisten an der Regierung auch in den kommenden Jahren unmöglich gemacht wird, andererseits spielt die Zusammensetzung des Parteivorstandes und der anderen Zentralinstanzen der Partei eine große Rolle. Die französische sozialistische Partei besitzt ein sehr veraltetes Statut, das noch aus der Zeit der Schaffung der Parteieinheit aus dem Jahre 1905 stammt. Auf Grund dieses Statuts wird der Vorstand in Anwendung der proportionellen Vertretung der verschiedenen Tendenzen zusammengesetzt, was sehr oft zur künstlichen Hervorrufung noch gar nicht bestehender Tendenzen führt.

Vom praktischen innerpolitischen Standpunkt aus werden die Beschlüsse von Bordeaux von großer Bedeutung sein. Je nachdem sie ausfallen, wird auch die bürgerliche radikale Partei entweder nach rechts abgetrieben oder nach links hinüber gezogen werden.

**Ministerpräsident Tardieu hofft, daß der zur praktischen Reformarbeit im Parlament entschlossene Flügel der Sozialisten in die Minderheit versetzt und damit die Bahn eröffnet wird für die Bildung eines antisozialistischen Blockes und einer Konzentrationsregierung mit den Radikalen.**

# Vier Todesurteile in Indien

**Bombay, 6. Juni. Vier Personen, die der Ermordung von Polizeiagenten während der letzten Wochen in Scholapur angeklagt waren, wurde zum Tode verurteilt.**

*

Aus Bombay wird berichtet:

Ein Aufgebot von 350 Polizisten unter Führung von 30 europäischen Polizeioffizieren unternahm heute vormittag eine Razzia gegen das Hauptquartier des indischen Nationalkongresses. Die Polizei verhaftete sechs Mitglieder des „Kriegsrates", darunter den Vorsitzenden Jashi und beschlagnahmte eine Anzahl Dokumente. Es ist dies die dritte derartige Razzia seit Beginn des Gandhi-Feldzuges.

Entsprechend dem Beschluß des Kriegsrates des Nationalkongresses begann heute das Boykott-Postenstehen vor den 12 europäischen Läden im Festungsbezirk. Vor jedem Laden nahmen zwei Freiwillige Aufstellung. Sie forderten die indischen Käufer auf, die Läden nicht zu betreten, ließen aber europäische Kunden unbehelligt. Diese Maßnahme ist vom Kriegsrat als Antwort auf die Verordnung des Vizekönigs gedacht, durch die solches Postenstehen verboten wurde.

Einer Meldung aus Dharasane zufolge, versuchten heute vormittag 167 Freiwillige aus verschiedenen Teilen des Landes einen neuen Angriff auf das Salzlager. Die Polizei unternahm einen Angriff mit Bambusstäben und vertrieb die Freiwilligen binnen 15 Minuten.

# „Die Indianer kommen"
## Nationalistische Rüpelei im Bayrischen Landtag

**München**, 6. Juni. (Eig. Drahtber.)

Auf das Verbot des Tragens von Parteiuniformen bei Versammlungen unter freiem Himmel antwortete die Parteileitung der Nazis mit einer Flut wüster Beschimpfungen und blödsinniger Behauptungen im „Völkischen Beobachter". Die Anordnung des Polizeiministers wird eine „Verschwörung gegen das erwachende Deutschland" genannt. Hitler spricht von einer Unterwerfung der bayerischen Regierung unter die marxistische Diktatur, von einem schandbaren Vorgehen und einer brutalen Niederknüppelung der nationalen Opposition durch die Bonzen der Bayerischen Volkspartei.

**Als Gegenmaßnahme ordnet Hitler für den 24. Juli in ganz Bayern einen Kampf an, setzt aber vorsichtig hinzu, daß dieser Kampf nur mit legalen Mitteln geführt werde. Die ganze Propagandatätigkeit der Hakenkreuzler werde für die nächsten acht Monate auf Bayern konzentriert, um das herrschende Parteiregiment auf legalem Wege zu stürzen.**

Merkwürdigerweise verfügt Hitler im gleichen Zusammenhang, daß der für August nach Nürnberg einberufene Parteitag der Nationalsozialisten ausfällt, wodurch bewiesen ist, daß die Nazis ihre Parteitage niemals der inneren Sammlung und Klärung wegen, sondern lediglich zum Zwecke lärmender Reklame abhalten.

**Im bayerischen Landtag versuchten am Freitag sechs Hitler-Abgeordnete die Verhandlungen durch einen provokatorischen Aufzug zu stören. Sie hatten schon am frühen Morgen ihre Uniformen in kleinen Handkoffern in den Landtag eingeschmuggelt, kleideten sich auf ihren Zimmern um und zogen dann im Gänsemarsch in den Sitzungssaal ein. Sie wurden allgemein mit großem Gelächter und Rufen empfangen: „Die Indianer kommen".**

Als einer von ihnen zu den Beratungen das Wort ergriff, verließen sämtliche Abgeordnete mit Ausnahme von drei Deutschnationalen den Saal. Wegen flegelhaften Verhaltens wies der Präsident dann noch einen der Kostümierten aus dem Saal, so daß die ganze Komödie in nichts zerrann.

Der Präsident kündigte dann an, daß er in Zukunft das Tragen von Parteiuniformen im Sitzungssaal nicht dulden werde.

# Blutige Tragödie im Berliner Luna-Park

**Berlin**, 7. Juni. (Eig. Drahtbericht.) **Gestern abend ereignete sich im Lunapark ein aufregender Vorfall. Der 27 Jahre alte Elektromonteur Fritz Besies gab in einem Kahn auf dem Halensee auf seinen Kameraden, den 28 Jahre alten Monteur Erwin Kotke, vier Schüsse ab, durch die Kotke lebensgefährlich verletzt wurde.** Besies brachte sich darauf einen Kopfschuß bei und sprang, während er die Waffe noch abdrückte, in den Halensee. Kurze Zeit später wurde er als Leiche geborgen.

Die grauenvolle Tat geschah, als der Betrieb im Lunapark auf dem Höhepunkt war. Das Publikum stob in panikartigem Schrecken auseinander. Die Motive für die Tat sollen in Eifersucht zu suchen sein

# Der Anfang

1855 — 1930

**75 JAHRE**

**Wir haben**
klein angefangen. Was hat uns groß gemacht? Daß wir den Weg unseres Gründers nie verlassen haben:
Gut bedienen,
reell sein und
**gute Schuhe**
verkaufen!!

**Wir wissen,**
daß wir Ihnen heute eine besondere Leistung schuldig sind. Wir bringen im
**Jubiläums-Verkauf**
Damen- und Herrenschuhe in vielen Ledern und Farben zu günstigen Preisen.




Gelsenkirchen, Wattenscheid, Essen, Hörde, Dortmund, Düsseldorf, Hamm, Lünen, Mülheim, Castrop, Bochum, Duisburg, Oberhausen, Krefeld, Obligs, Bottrop, Gladbeck, Hamborn, Hagen, Elberfeld

1930

# F.W. Böhmer

**Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 68 und Wattenscheid, Oststraße 8**

---

## Platz-Konzert

auf dem Parkplatz des Hotel-Hans-Sachs
Samstag abend von 6—10 Uhr
Sonntag von 11—1 Uhr und 6—10 Uhr
Montag von 11—1 Uhr und 6—10 Uhr
ausgeführt von den freiw. Jägern und Schützen unter persönlicher Leitung des **Musikdirektors Otto Scholven.**

## Im Hauptbahnhof Gelsenkirchen

sind die behaglich eingerichteten Warteräume ein angenehmer Aufenthalt. Küche und Keller der Bahnhofswirtschaft bieten das Beste.

**August Bultmann.**



## Hüller-Mühle

Am 1. Pfingsttag morgens 6 Uhr
**Großes Garten-Konzert**
An beiden Pfingsttagen
**Großes Garten-Konzert**
Von 12—1 Uhr
**Matinée**

Das Konzert wird ausgeführt von der Schützenkapelle unter persönlicher Leitg. d. Herrn Aurich

**Spezialität: Bauerstuten mit Schinken**

Wenn du erwachst des morgens früh
Trink ein Gläschen Milch, vergiß es nie.

Wer hat sie noch nicht erprobt, die preisgekrönte

## Süßrahmbutter

in Paketen aus unserer Molkerei Nortrup?

Wer einmal probt,
der ewig lobt!

Zu haben bei allen der

**Rotthausener Milchversorgung**

angeschlossenen Milchhändlern

## Gelsenkirchen-Buer.

**Bekanntmachung.**

Das Kühlhaus und die Fleischgroßhandelsräume des Schlachthofes Gelsenkirchen sind ab 10. Juni geöffnet:

Vormittag am Montag von 7—8, an den anderen Werktagen von 6—7 und an den Sonn- und Feiertagen von 7—7½ Uhr.

Die übrigen Oeffnungszeiten ändern sich nicht.

**Gelsenkirchen-Buer,** 5. Juni 1930.

1393 **Der Oberbürgermeister.**

## Gelsenkirchen-Buer.

**Bekanntmachung.**

Zur Bestreitung der gemäß der Viehseuchenentschädigungssatzung für die Provinz Westfalen vom 5. März 1912 zu gewährenden Entschädigungen soll in diesem Jahre für jedes Pferd, jeden Esel, jedes Maultier und jeden Maulesel eine Abgabe von 20 Pfennigen, für jedes Stück Rindvieh eine Abgabe von 50 Pfennigen erhoben werden.

Maßgebend ist der Viehbestand vom 1. Dezember 1929.

Das Verzeichnis des abgabepflichtigen Viehbestandes liegt vom 11. bis 24. dieses Monat einschließlich in den Rathäusern Gelsenkirchen und Buer und in dem Amtshause Horst zur Einsicht offen.

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens binnen 10 Tagen nach Ablauf der Auslegungsfrist bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande anzubringen.

**Gelsenkirchen,** den 5. Juni 1930.

1381 **Der Oberbürgermeister.**

**Die beste Reklame ist das Inserat**

---

## Frohe Pfingsten 1930

wünscht allen lieben Gästen

## Varieté Walterscheid

Bochumer Straße 13/15
(1 Minute vom Hauptbahnhof)
Einzigst. Familienkabarett d. Neustadt

**An beiden Feiertagen**
von 11½—1½ Uhr
**Frühvorstellung**
unter Mitwirkung aller engagierten Künstler.

**Ab 4 Uhr**
**Festkonzert u. Galavorstellung**

Das einzigartige Varieté-Programm ganz großen Formats mit vollständig neuen Schlagern.

**Nur frühes Kommen sichert Platz!**

**Eintritt gänzlich frei!**

Dienstag und folgende Tage 7 Uhr:
**Das Sensations-Programm.**

## Arbeiter-Sportverein Buer-Scholven

Am 2. Pfingsttag

**Gladbeck-Rentfort I.**
**Buer-Scholven I.**

**Anstoß 15 Uhr**

Vorher Spiele d. unteren Mannschaften.

Nach dem Spiel findet bei dem Vereinswirt Müller in Buer-Scholven ein **Kommers** statt, zu dem wir alle Arbeitersportler einladen.

## Hading

**empfiehlt heute als ganz besonders preiswert und gut:**

| | | |
|---|---|---|
| **Feinste Maibutter** (Naturbutter) in Wellen | Pfund | **1.28** |
| **Allerfeinste Molkereibutter** ohne Salz | Pfd. | **1.48** |
| **Echter vollfetter Edamer Käse** | Pfund | **0.88** |
| **Echter vollfetter Tilsiter Käse** | Pfund | **0.98** |
| **Echter halbfett. Tilsiter Käse** in Staniol | Pfd. | **0.65** |
| **Feinst. Allgäuer Stangenkäse** in Staniol | Pfd. | **0.49** |
| **Tägl. frisch Sahneschichtkäse** ca. 1-Pfd.-Pak. | | **0.46** |
| **Harte westf. Plockwurst** | Pfund | **1.58** |
| **Echte westf. Bauernschinkenwurst** | Pfund | **1.95** |
| **Feinster kerniger Schinkenspeck** | Pfund | **1.78** |
| **Feinster westf. Nußschinken** | Pfund | **1.98** |
| **Echte westf. Kochmettwurst** | Pfund | **0.98** |
| **Schwere, frische Oldenb. Trinkeier** | 10 Stück | **0.98** |

## Hading

**Bahnhofstr. 31 und bekannte Filialen**

Wir bitten die Vormittags- und frühen Nachmittagsstunden zum Einkauf zu benutzen, da es wegen des großen Andranges in den Abendstunden nur dann möglich ist, unsere verehrte Kundschaft so zu bedienen, daß sie in jeder Weise zufrieden gestellt wird.



**Trau-Ringe**

in größter Auswahl stets vorrätig bei

**Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.**

Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

**Weingroßhandlung**

Probierstuben — Glasweiser Ausschank

## Forster's Weinstuben

**Zur Bowle:**

Weißweine von 70 Pfg. an. Obst- u. Traubensekte. — Krankenweine — Spirituosen

Verlangen Sie gefl. Preisliste

**Luitpoldstraße 24**

**Echte Siem-Rasierklingen**

halten doppelt so lange, sind haarscharf geschliffen und bedeuten einen gewaltigen Fortschritt. Sie sind aus echtem Schwedenstahl hergestellt und haben Handabzug.

**1 Stück 0.30, 11 Stück 3.-**

Alleinverkauf

## Hans Siem

**Solinger Stahlwaren-Abt. u. elektr. Hohlschleiferei**

**Gelsenkirchen nur Bahnhofstr. 18.**